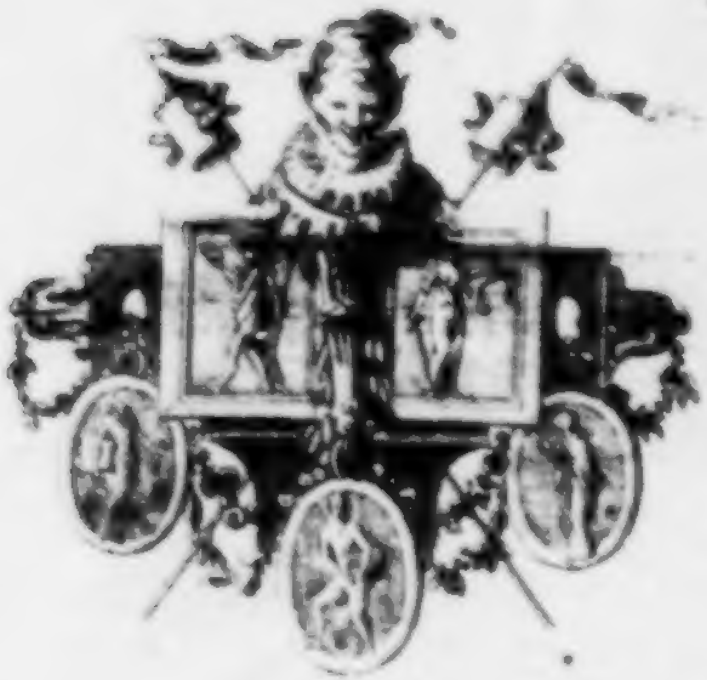
Adelheit von Veltheim.

Ein

Schauspiel mit Gesang

in vier Akten.



Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1781.

19 A 1841

Sr. Churfürſtlichen Gnaden zu Cölln,

Unſerm

gnädigſten Fürſten und Herrn,

zu

Bezeugung ihrer tiefſten Ehrfurcht

in Unterthänigkeit gewidmet

von

Großmann und Neeſe.

An

Herrn Magiſter Dyk.

Sie ſchelten über meine Nachläſſigkeit? — Meeſe verſpricht mir, in einem eigenen Briefe, Sie zu widerlegen, meine Rechtfertigung zu übernehmen, und mich zugleich der Mühe zu überheben, manchem kritiſchen Warum? mit einem Darum! zu begegnen: wofür ihm hiemit gedankt ſey. Ich habe meinerſeits nur das hinzu zu ſetzen: Sie wiſſen, daß meine Abſicht war, Seiner Churfürſtlichen Gnaden dieſes Singſpiel, oder eigentlicher Schauſpiel mit Geſang, in Unterthänigkeit zu Füßen zu legen. Eine ſolche Abſicht mußte mich wahrlich anfeuren, jeden glücklichen Augenblick zu Vollendung des Stücks anzuwenden, um ſo bald als möglich, Angeſichts der Welt, Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn den ſchuldigſten und ehrerbietigſten

Dank für die wahrhaft fürſtliche Unterſtützung der Wiſſenſchaften und Künſte abzuſtatten. Allein dieſer Augenblicke fand ich ſo wenig, daß ich Ihnen erſt heute von Frankfurt aus den lezten Akt ſchicken kann. Leben Sie wohl!

Den
10. Septemb.
1780.

Großmann.

An denſelben.

Frankfurt am Main, den 10. Sept. 1780.

Geliebteſter Freund,

Meine Compoſition von Freund Großmanns Oper iſt nun fertig. Daß ich ſie mit Vergnügen componirt habe, können Sie leicht denken, da Sie und viele andre wackere Leute aus ſeinen Schriften und Handlungen wiſſen, daß ihm ein Kopf auf dem Halſe ſitzt, der, mit Bürgern zu reden, keinem Schafe zugehört, und ſein Herz auch ſo iſt, wie ein Herz ſeyn ſoll. Ich hätte dieſe Arbeit ſchon längſt geendiget, wenn mein lieber Großmann nicht bisweilen einen Anfall von Trägheit bekommen und mich gehemmt hätte. — Pfui! Was ich da für Verläum-

dung geſchrieben habe! — Nicht Trägheit, ſondern Veränderung der Umſtände, die viele andre Geſchäfte von ihm erheiſchten, ſetzten ihn auſſer Stand, an ſeiner Oper fortzuarbeiten. Ich muß Ihnen das ſagen, um gewiſſer kritiſcher Epicene willen, die einige Geſänge darinne finden werden, die ſie irgendwo ſchon geleſen haben, und die ſich weidlich luſtig machen möchten, etwas ausgeſpäht zu haben, das ſie [illegible] zu beſchämen. Aber die Herren würden ſich nur umſonſt freuen: denn eben dieſe Geſänge hatte er vom Anfange her für Adelheit von Veltheim gefertiget. Wie geſagt! Umſtände, worüber wir armen Erdwürmer ſelten Herren ſind, die uns endlich sogar ziemlich weit von einander entfernten, machten es unwahrſcheinlich, daß dieſe Oper je zu Stande kommen würde. Ich nahm daher einige Geſänge in eine fremde Operette auf. — Das Schickſal brachte uns, wie ich immer gewünſcht, an einem Orte wieder zuſammen,

wo ein Fürst auf dem Throne sitzt, der Kunst und Künstler schätzt, belohnt und ermuntert. Mein Freund ging aufs neue an seine Oper, und die ausgelehnten Gesänge wurden wieder eingelost. Das Voßische Lied: Bey meinem lieben Topf voll Reiß u. s. w. gefiel meinem Freunde Großmann so sehr, und paßte so gut für einen seiner Sklaven, daß er es fast unverändert beybehielt. Dieß ist alles, was ich Ihnen bey Gelegenheit dieser Oper zu sagen hatte.

Hillern danken Sie in meinem Namen für seine freundschaftlichen Beyträge zu meinem Vademecum. Und nun noch Eins: Reden Sie mir nichts mehr wider den Mond *). Er verdient schon mehr als ein Lied, denn er ist ein gar zu lieber Geselle. Doch hab' ich auch vor der Sonne allen möglichen

*) Dieß bezieht sich auf einen an Herrn Neefe gerichteten Brief, der dem Vademecum vorgesetzt ist.

Reſpekt, und miſche mich gern in einen Kreis fröh-
licher Freunde, die ihren Pokal voll ächten Rhein-
weins mit biederm Herzen ausleeren, und ihr: Be-
kränzt mit Laub den lieben vollen Becher, aus voller
Kehle dabey anſtimmen.

Schlüßlich hören Sie noch das alte Lied: daß ich
Sie liebe, und folglich auch von ganzem Herzen Ihr
Freund bin.

C. G. Reeſe.

Adelheit von Veltheim.

Ein Schauſpiel mit Geſang

von

G. F. W. Großmann;

In Muſik geſezt

von

C. G. Neefe.

Nachricht.

Die Muſik von Herrn Neefe zu dieſer Oper iſt in Partitur, ſauber geſchrieben, für 8 Louisd'or, in der Dykiſchen Buchhandlung, zu haben.

Perſonen:

Achmet, geweſener Baſſa von Tunis.

Adelheit von Veltheim, eine Deutſche,
Donna Velaska, eine Spanierin.
La Feuquiere, eine Franzöſin.
Miß Flovr, eine Engländerin.
Donna Olivia, eine Italienerin.
} Frauenzimmer im Serail des Baſſa.

Franz von Veltheim.

Karl von Bingen, unter dem Namen Osman.

Mehmet, Aufſeher des Serails.

Sklaven und Sklavinnen, Schwarze, Verſchnittene.

Erſter Akt.

Ein Theil des prächtig erleuchteten Gartens des Baſſa, mit einer Ausſicht durch ein eiſernes Gitterwerk ins Meer, an deſſen Ufer eine mit Lampen gezierte Galeere liegt.

Erſter Auftritt.

Donna Velaska. La Feuquiere. Miß Flovr. Donna Olivia. Türkinnen und Schwarze, die ſich beſchäftigen, die Bäume mit Feſtons und Kränzen zu ſchmücken.

Gleich nach der Ouverture fällt der Chor von verſchiedenen Frauenzimmern des Serails ein.

Es iſt unſers Baſſa gnädigſter Willen,
Mit Kränzen den Garten zu ſchmücken.

Wer wird nicht mit Freud' und Entzücken
Des gütigsten Herrn Befehle erfüllen?
Frisch also daran,
Wer arbeiten kann!
Für gütige Herrn
Arbeitet man gern.
O dächten die Großen
Nur alle so billig!
Sie brauchten nicht Strafen,
Denn alles wär' willig.
Man arbeitet ja gern
Für gütige Herrn!

La Fenquiere. Das Stückchen Arbeit wär' also gemacht. Aber nun sagt mir nur, Mesdames, was will hier weiter sollen? Warum wir über Hals und Kopf unsere Sophas verlassen mußten, um uns hier im Garten vielleicht zu erkälten?

Velaska sie nachäffend. Zu erkälten! Madam befürchten einen Katharr? Was wir aushalten, werden Sie ja auch wohl übersehen.

Miß Flore. Laßt die Französin gehn! Sie wissen ja, Donne, daß sie stark mit Vapeurs behaftet ist.

Olivia. Die flehn ihr immer zu Gebot, wenn etwas zu thun iſt. Wirft ihr der Baſſa aber das Schnupftuch zu, ſo hat ſie weder Katharr noch Vapeurs.

La Feuquiere. Donna, ich verbitte mir Ihren impertinenten Ton.

Olivia. Madam, Sie haben zu befehlen, und ich zu thun, was ich will.

Velaska. Hetz! hetz! Friſch! ſpielen wir ein bischen Fiſchmarkt.

La Feuquiere. Sehr witzig, in der That!

Velaska. Iſt freylich nicht Pariſer fin, fin!

Miß Flove. Aber, Kinder, im Grunde hat die La Feuquiere doch Recht, wenn ſie ſich über den Befehl des Baſſa wundert. Einem Frauenzimmer kömmt ſo ein plötzlicher Befehl oft ſehr ungelegen.

Velaska heimlich zur Miß Flove. Vermuthlich hatte ſie ihren Buſen und ihre Zähne ſchon ausgehoben und in den Schrank verſchloſſen. Haha!

Olivia. Freylich! Nahm ein Bouillon und las einen durchaus mit Sentiment geſpickten Roman.

La Fenquiere. Und Sie, Donna, wenn ich fragen darf, hatten Sie eine edlere Beſchäftigung?

Olivia. Ich nahm ein Fußbad und machte ein Sonnett, worinn ich unſern Baſſa ſehr witzig mit einem Hausbahn verglich. Sie ſehn, Madam, daß ich meinem Geiſt auch Nahrung gab.

La Fenquiere. Die freylich mit etwas Körperlichem vermiſcht war.

Olivia. Ich denke: eins thun, das andre nicht laſſen, Madam. Und Sie, Donna Velaska, weil wir doch beym Examiniren ſind, wobey überraſchte Sie des Baſſa Befehl?

Velaska. Ich klimperte auf der Zitter, und träumte mich in die ſeligen Zeiten hinein, wo ſich um einen Handkuß ein Dutzend ehrenveſte Ritter die Hälſe brachen. Die guten Zeiten! ſie ſind vorbey. Damals war's doch noch der Mühe werth, Frauenzimmer zu ſeyn: aber heut zu Tage müſſen wir's leider! wohlfeilern Kaufs geben.

Miß Flovr. Ja wohl leider! Und nun führt uns der Teufel gar in das Serail eines Baſſa. Allen Reſpekt für Lord Mahumet, aber das hätt' er bleiben laſſen

ſollen, eine Bill zu geben, die den Männern einen ſolchen Deſpotiſmum über uns zugeſteht, und ihnen ein Dutzend und mehr Weiber erlaubt. Ihr glaubt's nicht, Ladys, was mir, einer freygebornen Engländerin, das Ding wurmt.

Goldne Freyheit! dich zu miſſen;
Fern vom freyen Vaterland,
Fern von des Geliebten Hand,
Einem Baſſa dienen müſſen:
Welche Marter! welch ein Stand!

God damm my! ich halt's nicht länger aus.

La Feuquière. Nun, da ſeh' mir einer! Sie warfen mir vorhin Vapeurs vor, Miß, hüten Sie ſich vor dem Spleen.

Miß Flovr. Hat nichts zu ſagen; wenn ich Anwandlungen davon bekomme, erſauf' ich ſie in Punſch.

Olivie. War das auch heut Abend Ihre Beſchäftigung?

Miß Flovr. Nicht anders. Und dann wollt' ich vor Schlafengehen noch eine Abhandlung über die Glückſeligkeit der Ehen leſen.

Velaska. Um ſich wenigſtens glücklich zu träumen?

Miß Flovr. Lieben Ladys, iſt's nicht mehrentheils unſerer gebrechlichen Menſchheit Loos, Träumerey für Realität zu nehmen, wenn wir, wie wir's zu nennen belieben, glücklich ſeyn wollen?

Olivia. Oho! das ſchlägt in die Philoſophie. Was Luſtiges, Weiber! Ich kann die Philoſophen in langen Rocken nicht leiden: ich weiß wohl, daß ihr Engländerinnen euch eine Gurke vor andern herausnehmt, und ein wenig in der Philoſophie pfuſcht.

Miß Flovr. Ländlich, ſittlich! Die Franzöſinnen piquiren ſich Sentiment zu ſchwatzen, und wir, nun ja, wir pfuſchen ein wenig in der Philoſophie.

Velaska. Donna Olivia, Sie erwähnten vorhin eines Sonnets; wiſſen Sie es auswendig?

Olivia. Ja wohl; ich hab's ſogar komponirt.

La Feuquiere. Komponirt?

Olivia. Ja, Madam. Wir Italiener ſind alle muſikaliſch.

La Feuquiere. Sogar bis zum Marmottenführer.

Olivia. So wie alle Franzoſen witzige Köpfe bis zum Friſeur und Dekroteur.

La Feuquiere. Immer die Franzoſen!

Olivia. Und immer die Naſe gerümpft! Wir ſind nun einmal bey der Laune, einander die Federn auszurupfen: wohl dem, der die wenigſten erborgt hat!

La Feuquiere. Iſt aus einer Fabel.

Olivia. Kennen Sie ſie?

La Feuquiere. Meine Amme erzählte ſie mir ſchon.

Olivia. Das war ein geſcheutes Weib. Sie müſſen aber früh entwöhnt worden ſeyn.

La Feuquiere. Madam!

Miß Flovr. Zankt ein andermal. Jezt das Sonnett, das Sonnett!

Olivia. Ja doch, Miß Ungeduld! Ich will nur ein paarmal huſten. Ich habe Bruſtſtimme, und wenn die Abendluft enrhumirt, wie die La Feuquiere ſagt, ſo könnt ich ſchon einige rheumatiſche ungeſunde Partikelchen eingeſchluckt haben. Sie huſtet.

La Feuquiere. Man ſollte drauf ſchwören, Sie wären eine große Sängerin. Wenn Sie ſingen ſollen, haben Sie Kapricen oder Katharr.

Olivia. Eine feine Anmerkung! Sie huſtet. Nun

wird's gehen. Vorher aber, meine Damen, muß ich Sie bitten, die Kritik aus dem Spiel zu laſſen. Ein Sonnett iſt ein Sonnett, und Witz und Schnee verlieren bey der Unterſuchung.

Wenn mein Hahn im Hofe ſteht,
Die Flügel ſchlägt und kräht:
Kikeriki und Kikerika!
So ſtehn gleich alle Hühnchen da,
Damit er eine wähle.
Nehm' ich nun Seelenwandrung an,
So war, *bey meiner Seele!*
Mein ſtolzer Hahn
Vor dieſem ein Herr Baſſa!
Kikeriki, Kikerika!

Die Andern ſchlagen ein lautes Gelächter auf.

Ha, ha, ha, ha!
Kikeriki, Kikerika!

Miß Flovr. Wahrhaftig! Sie könnten poeta laureata werden.

Olivia. Mit Ihrer Erlaubniß, mich dünkt, es heißt: poetrix.

Miß Flovr. Für die Belehrung mach' ich einen Knix.

La Feugniere. In der That, Donna, Sie ſind in Sprachen und Künſten ſo bewandert, daß es keine kleine Erleichterung für uns übrige Unwiſſende iſt, Sie, eine Perſon von ſolchen Verdienſten, mit uns einerley Schickſal tragen zu ſehen.

Olivia. In der That, Madam, Sie haben eine Gegenwart des Geiſtes, die Sie nie verläßt, wenn es darauf ankömmt — — Komplimente zu ſchneiden. Ein Vorzug, den wir übrige unbedingt Ihrer Nation einräumen müſſen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Mehmet betrunken.

Mehmet. Heh da! Ihr Ladys, Donnen und Mesdames, und ihr Schwarzköpfe, ſeyd ihr alle bereit?

Alle. Alle!

Mehmet. Das Wetter! Das freut mich, daß ihr eure verfluchte Schuldigkeit thut. Bey dem Bart unſers großen Propheten! ich ſeh's gerne, wenn man ſeine Schuldigkeit thut. Glaubt mir's, ich weiß ein Wort

davon zu reden. Es ist euch ein treffliches Vergnügen, wenn man seine Schuldigkeit gethan hat.

La Feuquiere. Ja, in der Bouteille.

Mehmet. Was beliebt?

La Feuquiere. Nichts.

Mehmet. Nichts? Nichts thun, Madam? Das, das heißt nichts thun, und, und, und nichts thun, das heißt — ja, das heißt, seine Schuldigkeit nicht thun.

Miß Flory. Vortreflicher Schluß!

Mehmet. Was, Fluß? Ja, geflossen hat's, das ist wahr; schön geflossen, herrlich geflossen!

Velaska. Also hast du einmal wieder einen Seitensprung von Mahumeds Gesetz gemacht?

Mehmet. Ja! ich habe mir die Freyheit genommen, ein wenig zu gekukukuliren. So eins inkognita nimmt der Prophet nicht übel: wir sind schwache Menschen. Als ich salva venia ein Türke ward, nahm ich meine Präkaution. In Portugall lernt' ich in einem respektablen Kollegio: man könne alles dreist beschwören, wenn man nur so gescheut wäre, es cum reservatione mentali zu thun.

Olivia. Mich dünkt, du liſt mit allen Hunden gehetzt.

Mehmet. Ja, ein wenig Erfahrung haben wir. Haben uns in der Welt herumgetummelt; dem Amor und dem Bacchus ſo lange gedient, bis wir die Gicht bekamen; und da entſchloſſen wir uns, aus Selbſtverläugnung, den Freuden der Liebe zu entſagen, und von des geſtrengen Herrn Baſſa Hühnerſtall — Serail wollt' ich ſagen, Aufſeher zu werden: welchem Amte wir denn auch getreulichſt vorſtehen, und für die Freuden der Liebe uns bey der Bouteille entſchädigen.

Da trink' ich denn durch alten Wein
Mir junges Leben ein.
Und ſchreyt der Türk: Das darf nicht ſeyn!
Laß' ich den Narren ſchreyn.

Luſtig, Mesdames! Chorus!

Die Frauenzimmer.

Auf! ſingen wir zum alten Wein,
Den Jünglingen zur Luſt!
Auf! drücken wir, ſie zu erfreun,
Sie dann an unſre Bruſt!

Mehmet. Bravo! Nur mich, Mesdames, laſſen Sie ungedrückt; Sie haben keinen Spaß davon, und iſt auch wider die Subordination, die wir unſerm gnädigſten Baſſa ſchuldig ſind.

Die Frauenzimmer.

Auf, trinken wir! Durch alten Wein
Wird Lied und Liebe warm.
Und eilen dann, uns zu erfreun,
In unſers Baſſa Arm.

Mehmet. Bravo, Mesdames! Werd's dem Baſſa zu rühmen wiſſen. Zu den Sklaven. Nun, ihr Hunde, ſingt ihr auch! Singt mit!

Ein Sklav. Ich darf nicht den Wein beſingen: es iſt wider das Geſetz unſers Propheten.

Mehmet. Du ſollſt ſingen, du Hund, ſollſt! ich will's haben.

Der Sklav. Ich darf nicht.

Mehmet. Tauſend Sapperment! ſing, wenn ich dich darum bitte. Kannſt cum reſervatione mentali ſingen. Wirſt mich verſtehen; du biſt ja in der Latinität verſatus.

Der Sklav. Du willſt es?

Mehmet. Freylich, du Hund, will ich's. Nun, ſingt alle!

Alle.

So leben wir ein Leben, frey
Von allem Gram und Leid!
So ſterben wir, der Freude treu,
Mit heitrer Fröhlichkeit.

Mehmet. So recht! Sehn Sie, Mesdames, der widerſpenſtige Hund da, iſt ein gar geſcheuter Kerl! So wie Sie ihn da ſehn, verſteht er Sprachen, und hat Talent. Er war in einer kleinen deutſchen Stadt Kantor; ſchlug eine trefliche Orgel, und hatte eine Stimme, wie eine Poſaune. Allein er war, wie die mehreſten großen Geiſter, ein großer Libertin, machte des Teufels Streiche, und wurde des Scandalums wegen abgeſezt. Wie's nun auf dem feſten Lande nicht mehr gehen wollte, verſucht' er ſein Heil zur See, und da fiengen ihn unſere Kaper auf. Und weil er ein dauerhaftes Knochenſyſtem hat, ſo muß er rudern, Holz hacken, und andere anſtändige Arbeiten verrichten, wobey ihn aber die Größe ſeines Geiſtes über alles hinwegſetzt. Er iſt semper luſtig, und ſagt:

eine Ruderbank ſey eine herrliche Schule der Weltweisheit.

La Fenquiere. Wohl dem, der unter allen Umſtänden ſeine Partie zu nehmen weiß!

Mehmet. Oui, Madame, il fait bonne mine à mauvais jeu. Sing einmal dein Erbauungslied, du Hund! ſing!

Velaska. Aber mit einem Manne von ſeinen Talenten ſollteſt du doch eine andre Sprache führen.

Mehmet. Donna, das iſt er gewohnt, daß man arme Gelehrte in Deutſchland en canaille traktirt. Sing, Kanaille, ſing! Er ſieht ein, daß mein Stand mich zu der Sprache berechtigt. Sing, Kanaille! ſing!

Der Sklav. Auf deine Verantwortung.

Bey meinem lieben Topf voll Reiß
Verſchmauß' ich, Sklav des großen Deys,
Der Arbeit Laſt und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitſche ſchwirrt,
Der Arbeit ſüßen Schlummer.

Zwar ſchnaubt mein Dey: Du Chriſtenhund!
Und geißelt mir den Rücken wund,
Und ſieht aus, wie der Teufel;
Doch jeder hat ſo ſeinen Tück,
Und ich verwette mein Genick,
Gut meynt er's ohne Zweifel.

Queckſilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Luſt bey ſeinem Topf,
Korſarenvater, bleibet.
Du biſt ja Herr, und ich bin Knecht!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Reuter, wer ſich ſcheuet.

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf iſt Vaterland!
Das Übrige ſind Fratzen.
Da ſollt' ich mich dem wilden Meer
Und Stürmen verthun, und hinterher
Um Brod die Ohren kratzen?

Bey meinem lieben Topf voll Reiß
Genieß' ich, Sklav des großen Deys,
Hans Ohnesorgens Freuden!
Karbatſcht mir nur den Rücken wund,
Bewegung iſt mir ſehr geſund:
Ich kann es gar wohl leiden.

Mehmet. Wie gefällt Ihnen die Philoſophie, Mesdames?

La Seuquiere. Die Ausübung mag etwas ſchwer ſeyn.

Der Sklav. Frauenzimmer, Gewohnheit iſt die andere Natur. Es ſchläft ſich am Ende auf einem Bund Stroh eben ſo gut, als auf einer ſeidenen Matrazze.

Mehmet. Bleib du bey dem Glauben, und Reiß ſollſt du vollauf haben. Geh, Hund, geh!

Olivia. Nun, Signor Aufſeher, wozu haben wir uns in Staat werfen, wozu ſo ſpät in den Garten kommen müſſen? Wozu ſind alle die Anſtalten?

Mehmet. Das weiſt du nicht, Signora?

Olivia. Nein.

Mehmet. Und die Damen ſind allerſeits wohl ſehr neugierig, es zu wiſſen?

Alle. Das ſind wir.

Mehmet. Nun, ſo muß ich euch ſagen ... Aber das bitt' ich mir aus, daß es unter uns bleibt.

Alle. Das verſprechen wir.

Mehmet. Ihr verſprecht mir alſo, reinen Mund zu halten?

Alle. Ja doch, ja doch!

Mehmet. Ihr merkt's wohl, daß der Baſſa etwas vorhat?

Alle. Ja doch!

Mehmet. Und daß er ſich ein Vergnügen machen will?

Alle. Nun?

Mehmet. Und daß der Garten nicht für die Langeweile ſo ausgeputzt iſt?

Olivia. Du biſt der langweiligſte Narr von der Welt.

Mehmet. Das ſind die Narren oft, Signora; vom Hofnarren bis zum gemeinen Narren.

Velaska. Spar jetzt deine Sentenzen, und ſag uns, was wir wiſſen wollen.

Mehmet. Das will ich euch ſagen. Was ihr wiſſen wollt, iſt, mit Reſpekt zu ſagen — ein Geheimniß.

La Fenquiere. Ein Geheimniß?

Mehmet. Oui, Madame.

Miß Flover. Ein Geheimniß?

Mehmet. Yes, Mylady.

Olivia. Eine Luſtbarkeit ein Geheimniß?

Mehmet. Si, Signora. In kleinen türkiſchen Höfen, wie bey meinem Baſſa, wird alles miniſterlöſch, alles geheimnißvoll traktirt; und ſo geſchwätzig hat mich weder der Punſch noch der Champagner gemacht, aus dem Kabinet zu plaudern.

La Fenquiere erſchrocken. Haſt du Champagner getrunken?

Mehmet. Das hab' ich. Ich habe mit Eurer Erlaubniß ex officio eine kleine Kammerviſitation gehalten.

La Fenquiere. In meiner Kammer?

Mehmet. In allen.

La Feuquiere. Das hat dir der Teufel geheiſſen!

Mehmet. Bitt' um Vergebung: der Baſſa hat's geheiſſen. Teufelsliſt iſt behende, aber Weiberliſt hat gar kein Ende. Und man hat der Exempel, daß ein Sultan ſelbſt in ſeinem Serail zum großen Orden mit einem Zeichen auf die Stirne enrollirt worden iſt. Alſo kann Vorſicht nicht ſchaden. Nun, da fand ich denn unter dem Sopha der Madame la Feuquiere etliche Büchschen rouge très fin, eau de Cologne, pomade à la millefleur, ein paar chignons, um ſich eigen Haar zu machen, und endlich ein paar Bouteillen Champagner, wovon ich mit Erlaubniß einer den Hals gebrochen habe.

La Feuquiere. Das iſt impertinent!

Mehmet. Könnt' ich nicht ſagen; er war petillant. Bey der Donna Olivia fand ich herrliche Liqueurs, eau de noyaux, creme de Barbade. Da nahm ich mir denn auch mein Theilchen, und beſchloß mit einer halben Bole Punſch, die unter dem Nachttiſch der Miß Flovr ſtand. Ich bitte, Kinderchen, ſchafft euch immer ſolche Proviſionen an; ich will's gern ignoriren, daß ſie euch der Koch verſchafft, und daß ihr dafür ...

Miß Flover. Der verfluchte Kerl weiß alles.

Mehmet. Und daß ihr dafür erkenntlich seyd, wie Frauenzimmer seyn können. Wir sind alle Menschen. Nur, wenn ich ein Auge zudrücke, muß ich, wie die Thorschreiber und Visitatores in Frankreich und Deutschland, mein Theil bekommen. — Still! der Bassa kommt. Ein andermal spaßen wir mehr über das Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere. Jezt muß ich barsch aussehen. Allons! rangirt euch!

Die Frauenzimmer stellen sich an einer, die Sklaven an der andern Seite.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Bassa erscheint unter einem Janitscharenmarsch; die Leute seines Gefolges hinter ihm. Darauf Adelheit, verschleyert und von zwey Priestern geführt.

Zwey Sklaven breiten einen Teppich aus, und legen reiche Kissen darauf. Der Bassa sezt sich; Adelheit bleibt in einiger Entfernung stehen. Die Frauenzimmer alle sehen sie mit äußerster Neugierde an.

Olivia bey Seite. Was Henker! ist das für ein Maskerade?

Velaska zur Olivia. Gewiß wieder eine, die uns das Liechen Mann verkümmern hilft.

Baſſa. Frauenzimmer! ich ſtelle euch hier meine erſte Gemahlin vor. Verehret ſie als ſolche.

Olivia vor ſich. Zur erſten Gemahlin?

Miß Flovr zur La Fenquiere. Der Kerl hat den Teufel mit Heurathen!

Adelheit vor ſich. O Gott! wer rettet mich?

Baſſa. Mehmet! iſt alles bereit?

Mehmet. Ja, gnädigſter Baſſa. Es nähert ſich der Gesellſchaft. Ich küſſe den Staub zu deinen Füßen. Vor ſich. Auch ſo eine alberne Gewohnheit, wie bey uns das Rockküſſen. Zu Adelheit. Setz dich zur Seiten des mächtigen und gnädigſten Baſſa, der dich vor allen erwählt hat, die erſte und vornehmſte ſeiner Gemahlinnen zu ſeyn.

Er ſezt ſie mit vielen Komplimenten auf das Polſter, und giebt darauf mit einem Schnupftuche ein Zeichen: alſobald geſchehen einige Freudenſchüſſe von der Galeere, und an der Flagge erſcheinen die illuminirten Worte:

Es leben Achmet, Adelheit!
Beglückt durch ihre Zärtlichkeit!

Mehmet singt:

Pflückt, Weiber, mit heiterm Gemüthe,
Auf dieser anmuthigen Heide,
Pflückt Bluhmen von lieblicher Blüthe,
Die Bluhmen der Unschuld und Freude:
Und windet dem Brautpaar die Kränze
Und Wünsche des Glückes darein.
Die Liebe soll bluhmicht im Lenze,
Und zärtlich im Alter noch seyn.

Alle.

Wir winden dem Brautpaar die Kränze
Und Wünsche des Glückes darein.
Die Liebe soll bluhmicht im Lenze,
Und zärtlich im Alter noch seyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Karl, als Gärtner.

Er bringt einen zierlichen Korb mit Bluhmen, den er der Adelheit knieend überreicht.

Karl heimlich zu Adelheit. Adelheit! willst du meinen Tod?

Adelheit. Sey ſtandhaft, Karl! Ich beſchwöre dich.

Karl. Standhaft? Und du die Gemahlin des Baſſa?

Mehmet. He, Burſche! nicht zu nah!

Karl. Ich bezeuge meiner neuen Gebieterin meine Ehrfurcht.

Mehmet. Mußt du ihr das in die Ohren flüſtern? Fort! pack dich!

Karl ſteht auf. O Gott! Gott!

Geht mit allen Zeichen der Schwermuth ab.

Baſſa. Was fehlt dem Osman? Ich liebe ihn Mehmet; das weißt du; und wenn alles heut vergnügt iſt, ſoll er nicht der einzige Mißvergnügte ſeyn. Er, forſch ihn: iſt etwas in meiner Macht, das ich für ihn thun kann, ſo verſprich es ihm. Nur trennen ſoll er ſich von mir nicht wollen; ſein Umgang iſt mir unentbehrlich geworden.

Mehmet. Ich werde deinem Befehle, mächtiger Baſſa, getreulich nachleben. Allein, gnädigſter Herr, es wird ſpät; erlaubſt du, daß ſich die Frauenzimmer in ihre Zimmer begeben?

Baſſa. Ja, ſie mögen ſich entfernen.

Mehmet zu den Frauenzimmern. Begrüßet eure Gebieterin, und entfernt euch.

Olivia zur Adelheit. Ich wünſche dir Glück. Vor ſich im Abgehn. Wart, Signor Baſſa; ich räche mich!

Veleska. Heil dir und Wonne! Vor ſich im Abgehn. Und Fluch und Verderben!

La Feuqniere. Madam, ich nehme den aufrichtigſten Antheil an Ihrem Glück, und bitte um Ihre Freundſchaft. Vor ſich im Abgehn. So ein Fratzengeſicht mir vorzuziehn! Monſieur le Baſſa a le gout fort depravé.

Miß Flore. Liebe und lebe lange und beglückt! Vor ſich im Abgehn. Hol' ſie der Henker in der erſten Nacht!

Mehmet. Nach den Geſichtern zu urtheilen, die ſie ſchnitten, giengen die Wünſche recht von Herzen.

Der Baſſa ſteht auf, Adelheit gleichfalls. Mehmet und das Gefolge gehn ab, und die Sklaven entfernt ſich.

Fünfter Auftritt.

Der Baſſa. Adelheit.

Baſſa. Liebe! nimm dieſe Luſtbarkeit als einen kleinen Vorſchmack künftiger Glückſeligkeit an. Jeden Morgen wollen wir mit Liebe begrüßen; jeden Abend ſoll ein Feſt beſchließen. — Aber, wenn ich alles thue, um dich ſo glücklich zu machen, als ich es vermag; wenn ich jeden deiner Wünſche ausſpähe, um ihn zu erfüllen; wenn ich dir vor allen einen Vorzug zugeſtehe, dich zu meiner einzigen Gemahlin erkläre, ſo wie du vom Anfang unſerer Bekanntſchaft die einzige Beſitzerin meines Herzens warest, — o ſo vergilt dies Beſtreben wenigſtens mit deinem Vertrauen, wenn ich nicht gleich Gegenliebe hoffen darf.

So innig hat noch nie ein Sterblicher geliebet;
Nie war von lauterer Glut ein Herz entbrannt,
Als dieſes Herz, das deinem ſich zum Opfer giebet,
Und bisher keins des ſeinen würdig fand.

Groß und edel denkt dies Herz,
Groß und edel denkst auch du!
Laß dieſe Herzen ſich verbinden,
Und ein Elyſium in ſich finden.

Adelheit. Baſſa! deine Großmuth, deine edle Denkart rühren mich, rühren mich bis zu Thränen, und gern und frey geſteh' ich dir: ich würde dich lieben, wenn — Verſteh. Gott, was wollt' ich ſagen!

Baſſa. Sprich, Adelheit, ſprich mit der Offenheit, die edlen Herzen ſo wohl anſteht. Enthülle dieſes fürchterliche wenn. Laß mich wiſſen, was meine Glückſeligkeit hindert.

Adelheit. Sage mir, Baſſa, haſt du deinen Vater gekannt?

Baſſa. Ich kannte ihn; es war ein trefflicher Mann. Erſt vor wenig Jahren verlor ich ihn.

Adelheit. Liebteſt du ihn?

Baſſa. Ich liebte ihn als meinen Vater, und ehrte ihn als einen Mann.

Adelheit. Gut, Baſſa! Auch mein Vater iſt ein Mann, wie wenige es ſind; iſt ein zärtlich mich liebender Vater — ich bin ſein einziges Kind. Denk dir

ihn, den ehrwürdigen Greis, von ſeiner Tochter, die ihm alles war, verlaſſen! Denk dir ihn, wie er nun ſchon ſieben kummervolle Monate um mich bangt und klagt, ängſtlich die ſchwachen Hände ringt, gen Himmel blickt, und ſeine Tochter, den einzigen Troſt ſeines Alters, zurück erfleht; und ſo dem Tode ſich entgegen härmt, wenn ein Tag nach dem andern hoffnungslos verſtreicht! Denk dir ihn mit Empfindungen kindlicher Liebe, und urtheile, ob mein Herz ſich einer freudigen Empfindung überlaſſen darf? Urtheile, ob der Gedanke, ihn zu verlaſſen, in meiner Seele nur aufſteigen könne?

Nein, nein! ich darf ihn nicht verlaſſen:
Die Ahndung ſchon macht mich erblaſſen.
Ohn mich iſt er — Gott! kann ichs denken?
Hülflos, verlaſſen, ſich zur Qual!
Laß, Baſſa, ach! laß dich erflehen!
Laß mich den Vater wiederſehen!
Laß Thränen dich zum Mitleid lenken;
Verläugne deine Großmuth nicht!

Der Baſſa ſteht einen Augenblick nachdenkend da; Blondine wirft ſich ihm ſchnell zu Füßen.

Edler, großmüthiger Mann! ich ſeh's, du läßt dich rühren.

Baſſa ſie umarmend. Adelheit! Auch in dieſem Zuge kindlicher Liebe äuſſert ſich dein vortreffliches Herz; das Herz, um deßwillen allein ich dich liebe. Allein, täuſch dich nicht mit vergeblicher Hofnung. Du glaubſt mich überredt zu haben, dich von mir zu laſſen, und haſt mich nur noch mehr gefeſſelt. Ich kann nicht ohne dich leben.

Adelheit. Ach, ſo bin ich verloren!

Baſſa. Mäßige dich einen Augenblick und höre mich.

Adelheit. Was kannſt du mir ſagen, Grauſamer? Mein Loos iſt geworfen. Mein Vater wird, von Gram und Kummer abgehärmt, bald nicht mehr ſeyn, und ſeine unglückliche Tochter wird ihn nicht lange überleben. Aber ich will dem Tode ſtandhaft entgegenſehen, will ihn als die einzige, lezte Zuflucht für Unglückliche mit offnen Armen erwarten. Allein, dein Loos iſt ſchrecklicher. Dich wird der ewige Vorwurf deines Gewiſſens verfolgen: zwey Menſchen ins Verderben geſtürzt zu haben.

Baſſa. Adelheit, das Unglück iſt ſinnreich, ſich zu quälen. Ich mach' dir ungern dieſen Vorwurf. Seelen, wie die deinige, äußern ſonſt ihre wahre Größe im Unglück, unterliegen nicht muthlos der Verzweiflung, ſondern ertragen und denken auf Mittel.

Adelheit. Mittel? Ich auf Mittel? Eingeſperrt, oder auf jedem kleinen Spatziergang von Aufſehern bewacht, die meine Gedanken ſelbſt gern beobachten möchten: wie kann ich da auf Mittel denken?

Baſſa. Die Rede iſt hier nicht von einer Flucht. Auch wollt' ich nicht, daß Adelheit, wollt' es um ihrer ſelbſt willen nicht, daß ſie auf ein ſolches Mittel verfiele. Nicht der Unmöglichkeit der Ausführung wegen, ſondern weil Achmet durch ſein Betragen es nicht um dich verdient hat, ihm heimlicher Weiſe zu entlaufen.

Adelheit. Was geht über Freyheit?

Baſſa. Und was iſt unedler, als Undankbarkeit? Und Adelheit würde undankbar gegen mich handeln, wenn ſie mein Zutrauen hintergienge. Du haſt mehr Freyheit, als alle übrige Weiber meines Serails. Wenn ich dich bisher verborgen gehalten, und mich zu deiner einzigen Geſellſchaft gemacht, ſo war's, um dich

an mich zu nehmen, um mir dein Herz geneigt zu machen.

Adelheit. Wolltest du es mir verdenken, wenn ich eine angebotne Gelegenheit zur Flucht ergriffe?

Bassa. Das würd' ich, weil du mich kennst; weil du eher hoffen darfst, mich durch deine Thränen zu erweichen, als ungestraft zu entfliehen. Denn sieh, ich schwör' es bey dem Grabe unsers heiligen Propheten! wenn du es wagen, wenn du so glücklich auch seyn solltest, diesen Mauern zu entkommen, daß ich dich in den geheimsten Winkeln der Erde aufsuchen lassen werde. Und hätt' ich dich wieder in meiner Gewalt, so sollte deine Strafe — Verachtung seyn. Doch dazu wird es Adelheit nicht kommen lassen; denn auch dich glaub' ich zu kennen. Du bist von diesem Augenblick an so frey, wie ich es bin. Geh!

Adelheit. Edelmüthiger Mann!

Bassa. Laß mich jetzt. Ich bin unwillig mit mir selbst, daß ich mir eine Drohung gegen dich erlaubte. Geh!

Adelheit. Du sprachst von Mitteln.

Bassa. Die ich morgen dir entdecken will. Geh

ihr; es iſt tief in der Nacht. Wähle dir nach Gefallen im ganzen Palaſte das beſte Zimmer, und befiehl ſo unumſchränkt, wie ich.

Adelheit. Ich danke dir, Baſſa. Ich fühle den ganzen Umfang, den ganzen Werth deiner Großmuth — und bin nur um ſo viel unglücklicher, da ich dir ſo nicht lohnen kann, wie du es wünſchſt.

Geht ab.

Sechſter Auftritt.

Der Baſſa allein.

Nicht, wie ich es wünſche? Dann wär' ich zu bedauern! Was knüpft ſtärker an einander, als ſympathetiſche Erhabenheit des Geiſtes, als das Finden ſeiner ſelbſt in der Denkart des Andern? Und das fand ich in dem Umgange mit dieſer edlen Deutſchen, die mein günſtiges Geſchick mir in die Hände liefert. Aber wie ſoll ich Trieb zum Vaterland, wie Kindespflicht bey ihr erſticken? Wie mich ſelbſt ſo verläugnen, hart und ſtrenge gegen ein ſo edles Geſchöpf zu ſeyn? Und

doch iſt ſie mir unentbehrlich geworden. Harter Kampf!

Schon hat die Nacht
Den weiten Kreis des Horizontes verhüllet.
Kein Schein von Lunens Silberlicht
Zerſtreut die Finſterniß des dicken Nebels;
Kein einziges Geſtirn glänzt am Olymp.
Sie iſt gekommen
Die ſchreckliche, die fürchterliche Stunde!
Wo Achmet nun die Größe ſeines Muths
Im Kampfe mit ſich ſelbſt beweiſen kann.
Ha! Leidenſchaft,
Was machſt du aus dem Menſchen!
Führſt den edlen Mann oft in ein Labyrinth,
So ſchwarz, wie dieſe Nacht;
Schleuderſt ihn von ſeiner Höhe,
Wo er, ſonſt von Vernunft bewacht,
Sich deiner Macht entriß — und triumphirt.
Wehklam!
Der nahen Trennung bittre Schmerzen
Verlach' ich ſchon!
Denn, ach! das Leben zweyer Sterblichen,

Nur eines einzigen zu retten —
Dieß giebe mir einen Rang der Göttlichkeit.
Ich fühle mich noch immer
Meiner Denkart würdig,
Die eignes Glück dem fremden opfert,
Und sprech' der Liebe selbsten Hohn!

Die Liebe herrscht sonst überall,
Herrscht über alle Erdensöhne:
Doch ihre süßen Zaubertöne
Bethören einen Achmet nicht.

Sey ihre Macht auch noch so groß,
Regier' sie jedes Menschen Loos,
Die ganze Schöpfung diene ihr;
Nur über Achmet herrsch sie nicht!

Geht ab.

Zweyter Akt.

Der Palaſt des Baſſa; ein Mittelgebäude mit zwey Seitenflügeln. Es iſt Nacht.

Erſter Auftritt.

Karl ſpielt auf der Laute. Das Orcheſter begleitet ſeine Rede.

Vertraute meines Kummers! Verſchwiegne Nacht! — Kann ich endlich in deinen Schatten der beklemmten Bruſt Luft ſchaffen? — Darf ich endlich in lauten Klagen meinen Gram ergießen? — Schwer liegt es auf mir, gleich mächtigen Gebirgen, das Gefühl meiner Leiden. — Und niemand iſt hier, niemand, der freundſchaftlich die Laſt mir tragen hülfe! — niemand, der mit linderndem Troſt mein geſoltertes Herz erquickte! — Mein Vater fern von hier! — Die Edlen, meine Freunde fern — und meine Geliebte! — Ha! ſchreck-

licher Gedanke! — meine Geliebte in den Armen eines Andern? — Und ich ſoll ſie nicht retten? — Kann ſie nicht retten? — Ich ſeh' die unglückſchwangre Wolke dicht über meinem Haupte ſchweben — und ſoll ſtehn und fallen? — Nein! Bey der Ehre eines Ritters ſey es geſchworen! ich will nicht länger ein duldſamer Zeuge meiner eignen Schmach ſeyn! — Ich will dieſe unwürdige Verkleidung ablegen — in meiner wahren Geſtalt erſcheinen — meine Geliebte von ihm fodern — Und Tod und Verderben über ihn — verſagt er ſie mir! —

Ja! Tod und Verderben
Ihm, der ſie mir geraubt!
Fallen ſoll er; er ſoll ſterben;
Giebt er ſie nicht zurück.

Kein Heer von ſeinen Sklaven
Schützt ihn vor meiner Wuth;
Gefahren zu verachten,
Lehrt mich mein deutſcher Muth!

Adelheit erſcheint am Fenſter.

Zweyter Auftritt.

Adelheit. Karl.

Adelheit. Karl! — Karl! Biſt du es?

Karl. Wer ruft?

Adelheit. Ich, deine Geliebte.

Karl. Adelheit? du?

Adelheit. Ja, mein Tranter! Verkennſt du meine Stimme?

Karl. Sie iſt Geſang meinen Ohren: aber ich glaubte dich in den Armen des Schlafs.

Adelheit. Ja, wenn ſich's auf einer Folterbank ſchliefe. Aber, Karl, was machſt du hier? Bedenkſt du die Gefahr nicht, die dich umſchwebt? Hier, wo die Frauenzimmer des Baſſa wohnen? wo in jedem Winkel ein Wächter lauſcht?

Karl. Wer Muth hat, kennt keine Gefahr.

Adelheit. Wie gern hört' ich dich in unſerm Vaterlande ſo ſprechen! Aber hier, was nützt hier der Muth? Du, einzeln, unbewafnet, gegen tauſend bewafnete Arme, die auf des Baſſa Wink bereit ſtehen.

Karl. Hindurch will ich, durch die Sklaven bis zu ihm; dich von ihm ertrotzen oder umkommen. Der Löwe, dem man die Jungen geraubt, sieht nicht auf die Anzahl der Räuber, sieht nur auf das Geraubte.

Adelheit. Lieber Karl! so spricht der verzweifelnde Muth. Der wahre Muth geht gern an der Hand der Klugheit. Folge mir, begieb dich zur Ruhe, und laß uns in Geduld eine Aenderung unsers Schicksals erwarten.

Karl. In Geduld? Erwarten? Und so lange hoffen und harren, bis dich der Bassa durch Ueberredung und Schmeicheley, oder mit Gewalt zu seiner ersten Beyschläferin gemacht hat? — bis ich — ha, der Schande! — ein Deutscher, ein Ritter, in einer schändlichen Verkleidung meine Kraft allgemach aufreibe, meinen Grimm an meinen Nägeln auslasse, mich meiner Freyheit und meiner Geliebten beraubt sehe, und ohne That und ohne Rache hier unberühmt und unbedauert dahin sterbe? Nein, bey Gott! eh' ich dieß thue, will ich eher alles wagen.

Adelheit. Und was, was willst du wagen? Du

biſt ſchrecklich in deinem Zorn, lieber Karl! Höre mich nur einen Augenblik gelaſſen an.

Karl. Ich kann und will nicht länger gelaſſen ſeyn; ich will ausführen, was ich beſchloß.

Adelheit. Und was iſt dein Entſchluß?

Karl. Mit anbrechendem Tage geh' ich zum Baſſa, ſage ihm, wer ich bin; daß ich dich liebe, daß du mich liebſt, daß du mir zugehörſt, mit Bewilligung unſerer Väter mein biſt; ſage ihm, es ſey ſchändlich, freygeborne, edle Menſchen hier als Sklaven zurückzuhalten ...

Adelheit. Thu es nicht, Karl: reize den Zorn des Baſſa nicht. Gemisbrauchte Güte gebiert fürchterlichen Zorn.

Karl. Seinen Zorn verlach' ich; und liefert er dich nicht in meine Arme zurück, ſo ſtoß' ich dem Tyrannen einen Dolch ins Herz.

Adelheit. Rede nicht aus, Karl! Ich ſchäme mich für dich. O, es iſt eine häßliche Sache um den Zorn! Wozu kann er die edelſten Gemüther verleiten! — Wie? Du wollteſt deine Hände mit dem Blut eines Mannes beflecken, der dich nicht wie ſeinen Sklaven,

ſondern wie ſeinen Freund behandelt? — Und ſein Betragen gegen mich, wie großmüthig! Jeden meiner Wünſche ſucht er auszuſpähen, ihm zuvorzukommen. Dadurch, durch Unterwerfung gegen den Willen, gegen die Launen ſeiner Sklavin, ſucht er zu erlangen, was er mit Gewalt fodern könnte. Es wäre unedel, den Mann zu beleidigen; aber niederträchtig wär's, Hand an ihn legen zu wollen.

Karl. Wie beredt dich die Vortreflichkeit deines Baſſa macht! Mich dünkt, du wirſt warm bey ſeiner Beſchreibung. Ha, Adelheit! — wenn der glattzüngichte Verführer dein Herz ... O! der Gedanke macht mich raſen —

Adelheit. Träumer, der du biſt! Ich glaube gar, du wähnſt Eiferſucht? Karl, ich verkenne dich ganz. Eiferſucht iſt Peinigung ſeiner ſelbſt und Beleidigung des geliebten Gegenſtandes. Und kann Karl ſo ſehr ſein Feind werden, kann er ſeine Adelheit ſo herabwürdigen wollen?

Karl. Widerlege mein Unrecht durch Handlung, nicht mit bloßen Worten.

Adelheit. Wohl! dich zu überzeugen, will ich alles wagen. Wirft das Fenster zu.

Karl. Alles wagen? Und sie verläßt mich, so plözlich? — Was hat sie vor? — Gott! sie selbst!

Adelheit zur Thüre herauskommend. Ja, Undankbarer! ich selbst. Zum zweytenmal wag' ich mein Leben für dich; denn trifft uns der Bassa, so sind wir verloren. O Karl! wie kann, bey so vieler Liebe, noch Mistraun bey dir statt finden?

Verdient so starke Liebe,
Daß sie dein Mistraun kränkt?
Dich, Teuren, wiederzufinden,
Hab' ich dem tobenden Meere,
Hab' ich den heulenden Stürmen
Mich standhaft anvertraut.

Dich, Besten, wiederzusehen,
Hab' ich den offenen Schlünden,
Hab' ich dem dräuenden Tode
Ins Antlitz dreist geschaut.
Verdient so starke Liebe,
Daß sie dein Mistraun kränkt?

Karl. Nein, ſie verdient es nicht. Ich verdiene, daß du mich haſſeſt, daß du mich verabſcheueſt!

Adelheit. Immer ausſchweifend. O Männer, Männer! was für Geſchöpfe ſeyd ihr. Ihr beſchuldigt uns der Uebertreibung, und am Ende ſeyd ihr's, die alles übertreibt, alles überſpannt. Oder wenigſtens, um jedem Theile Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, ihr übertreibt aus ſogenannter Stärke, wir übertreiben aus ſogenannter Schwachheit; und beym Licht beſehen, ſind wir alle arme Sünder.

Karl. Du biſt bey Laune, Adelheit, biſt ſo muthig.

Adelheit. Ich bin es nicht, ich ſchein' es nur, und bin um ſo viel ſchlimmer daran, je mehr mich dieſer Zwang koſtet. — Karl, die Augenblicke ſind koſtbar, laß uns ſie nutzen, und anſtatt unſer Schickſal durch ungegründeten Argwohn zu erſchweren, laß uns lieber rathſchlagen, wie wir gemeinſchaftlich der uns drohenden Gefahr entgehen können.

Karl. Du haſt Recht, Adelheit. O verzeih meinem Ungeſtüm! Aber die Heftigkeit meiner Leidenſchaft hat mich verwirrt gemacht. Ueberlegung und Liebe ge-

hen ſelten mit einander: aber ich will mich faſſen, ich verſpreche dir, ruhig zu ſeyn, bis ſchnelle Gefahr mich zu ſchneller That reizt. — Unbegreiflich iſt's mir, daß weder mein Vater, noch meine Freunde in Maltha mir antworten; ich habe ihnen ſo dringend geſchrieben.

Adelheit. Und was erwarteſt du von ihnen?

Karl. Hülfe, Adelheit, Hülfe: Löſegeld für dich und für mich, um es dem Baſſa anzubieten; aber, wenn er es ausſchlägt, uns mit Gewalt zu entführen.

Man höret den Mehmet in der Ferne ein Lied trällern.

Adelheit. Was iſt das? Mehmets Stimme. Um Gottes willen, verbirg dich, Karl! oder wir ſind verloren. Leb wohl, und ſey ſtandhaft!

Geht eilig in den Palaſt.

Karl. Adelheit, Adelheit! Müſſen wir uns trennen!

Verſteckt ſich.

Dritter Auftritt.

Mehmet kömmt taumelnd, mit einer Weinflasche.

Kurz ist unser Leben!
Gaudeamus igitur,
Und ein Dummkopf dicitur,
Wer euch haßt, ihr Reben.
Wenn des Weines Zaubernaß
Mir im Glase winket,
Was ist das für voluptas!
Wenn, gluck gluck gluck, der Wein
Fließt dulciter hinein.

Und wenn ich auch schwanke,
Und wenn ich schon wanke;
Die Augen mir vergehen,
Und alles doppelt sehen,
Sich Mond und Sterne drehen,
Geht doch, gluck gluck, der Wein
Noch dulciter hinein.

Er setzt die Flasche nieder, kniet vor ihr, und nimmt ehrerbietig seinen Turban ab. Ehre, dem Ehre gebühret! Das muß

wahr seyn, wer dich erfunden hat, war ein gescheuter Kerl! — Was in einer einzigen Flasche dieses köstlichen Tranks für Weisheit steckt, das weiß nur der, der's versucht hat. — Alles, alles steckt im Wein! Es ist eine Universalmedicin! Es ist der wahre Stein der Weisen! Es ist das summum bonum! Edler Rebensaft! du giebst Gelassenheit im Leiden; Muth in Gefahren; Entschlossenheit in Zweifeln; befeuerst das Genie; schärfest den Verstand; verfeinerst den Witz; versöhnst Feinde; stiftest Freunde; lehrst uns die Lumpereyen der Erde, Rang, Reichthum und Ansehn verachten; kurz, du bist die Quintessenz alles Großen und Guten in dieser Lumpenwelt. Auch geb' ich dir meine parole d'honneur, so gut sie ein Verschnittener geben kann, daß ich dein Verehrer und dein bis in den Tod getreuer Diener seyn und bleiben will.

Vierter Auftritt.

Mehmet. Olivia am Fenster.

Olivia. Eine herrliche Nacht! Recht gut, daß ich

nicht ſchlafen kann. Rache im Buſen, wer vermag da zu ſchlafen?

Mehmet ſich umſehend. Heh da! Wer unterſteht ſich, mich in meiner Andacht zu ſtören? Tauſend Element! wenn ich auch nicht einmal die Nacht für mich haben ſoll!

Olivia. Das iſt Mehmet. Gewiß wieder in Geſellſchaft der Bouteille. He! Mehmet, Mehmet!

Mehmet. Da bin ich. — Iſt gewiß wieder einer von den Damen das Bett zu weit geworden, oder der Alp hat ſie gedrückt.

Olivia. Mehmet! auf ein Wort.

Mehmet. Ich höre. — Aha! Signora Olivia! Anfechtungen des Fleiſches gehabt?

Olivia. Tölpel!

Mehmet. Signora, ich verbitte mir die reſpektswidrigen Ausdrücke.

Olivia. Unterthänigſte Magd!

Mehmet. Unterthänigſter Knecht! ça s'appelle parler. Was ſteht zu Ihrer eingeſperrten Herrlichkeit Befehl?

Olivia. Nichts zu befehlen; nur gehorſamſt zu bit-

ten, daß Ihre vogelfreye Herrlichkeit meine eingesperrte Herrlichkeit aussperren mögen.

Mehmet. Mit vielem Vergnügen. Es ist zwar noch verteufelt früh, und ich kann mir einige Verdrießlichkeiten an meinem Halse zuziehen: aber, wenn man selbst vergnügt ist, soll man andrer Leute Vergnügen auch befördern. Eine schöne Sentenz, die ich auch vom Weine abstrahirt habe. Also *er schließt auf* wollen wir sie hier ausüben. — Es ist sonderbar: ich bin doch durch eine glückliche Operation von allem Triebe zum weiblichen Geschlecht radikaliter kurirt, und doch hab' ich noch immer so ein gewisses tendre für alles, was weiblich ist, daß ich ihnen nichts abschlagen kann.

Olivia *kömmt heraus.* Ich danke dir, lieber Mehmet, ich danke dir herzlich.

Mehmet. Ist gerne geschehen, Signora; wünschte, daß ich mehr für Sie thun könnte, aber Sie kennen meine Umstände: j'ai perdu les plaisirs de ce monde! und so kann ich mit nichts Reellem aufwarten.

Mehmet.

Schönsie, schmachte nicht nach mir!

Olivia.

Ey, ich ſchmachte nicht nach dir.

Mehmet.

Denn die Freuden dieſes Lebens ...

Olivia.

Ey, ſo ſchwatz nicht ſo vergebens!

Mehmet.

Die Freuden ſind für mich dahin,
Weil ...

Olivia.

Willſt du ſchweigen?

Mehmet.

Weil ich ...

Olivia.

Ein Narre biſt du!

Mehmet.

Weil ich leider! ...

Olivia.

Ey, laß mich in Ruh!

Mehmet.

Weil ich leider! ...

Olivia.

Du ſollſt ſchweigen!

Mehmet.

Weil ich leider!
Kein Mann mehr bin.

Olivia.

Unverſchämter!

Mehmet.

Alſo ſeufze ...

Olivia.

Geh von hier!

Mehmet.

Nicht nach mir.

Olivia.

Ach! die Freuden dieſes Lebens ...

Mehmet.

Denn, ma foi! es iſt vergebens;

Olivia.

Sind für mich ja auch dahin!

Mehmet.

Weil ich ja kein Mann mehr bin.

Mehmet nimmt ſeine Flaſche und taumelt von einer Ecke

in die andere, ſtößt endlich auf Karln, der ſich in einen Winkel verborgen hatte, und ſchreyt überlaut: Allah! Allah! Groſſer Prophet, ſteh mir bey!

Karl vor ſich. Ich bin verloren! Was ſoll ich thun?

Mehmet hat ſich mit dem Geſicht auf die Erde geworfen, und ſchreyt immer fort: Allah, Allah! zürne nicht; ich will keinen Wein mehr trinken, le diable m'emporte!

Karl faßt ihn an. He!

Mehmet. O weh, o weh! Wer packt mich? Das iſt der Teufel.

Karl. Mehmet!

Mehmet. Ich will franzöſiſch mit ihm reden; in einer ſo höflichen Sprache läßt er ſich vielleicht eher erweichen. Ah, votre Majeſté très noire, très diabolique & très puiſſante, Sie müſſen um ein lumpichtes diable m'emporte! nicht gleich Ernſt machen. Wenn Ihre Majeſtät immer ſo fix bey der Hand ſeyn wollen, werden Sie die Welt bald entvölkern, und dafür ſorgen ja ohnehin die europäiſchen Mächte auf alle Art und Weiſe.

Karl. Mehmet! hörſt du nicht?

Mehmet. Ach ja, leider! hör' ich und fühl' ich. Barmherzigkeit, nur für dießmal!

Karl. Mehmet, ſey kein Narr.

Mehmet. Und wer biſt denn du?

Karl. Ich bin Osman.

Mehmet. Den wir lezthin ſtrangulirt haben?

Karl. Nicht doch; Osman der Gärtner.

Mehmet. Ja, das glaub dir ein Andrer. Osman liegt ruhig auf 'm Ohr; unterdeſſen ich vom Teufel gezwickt werde.

Olivia, die den Karl unterdeſſen aufmerkſam betrachtet hat, vor ſich. Ja, er ſoll mir zu meiner Rache behülflich ſeyn. — Laut. Mehmet, wenn du Osmans Stimme nicht erkennſt, ſo wird dir die meinige nicht fremd ſeyn, da wir vor einem Augenblicke erſt mit einander ſprachen.

Mehmet blickt furchtſam auf. Ah, Signora, biſt du auch noch da? Vor ſich. Hätt' ich das gewußt, ich hätt' mich nicht gefürchtet; in Geſellſchaft hat man immer mehr Muth. Mit einemmal aufſpringend. Gelt! das war

ein rechter Spaß? Hahaha! Iſt's mir doch auf einmal ganz leicht ums Herz.

Karl. Alſo war's dein Spaß? Man hätte ſchwören ſollen, es wäre dein Ernſt geweſen.

Mehmet. Point du tout! Ja, da kennt ihr den Mehmet nicht; der nimmt es mit einer Legion Teufel auf, verſteht ſich, wenn ſie mir ein paar tauſend Schritt vom Halſe bleiben. — Aber ſag mir, Osman, was ſputzſt du denn hier ſo früh herum?

Karl. Gärtner müſſen früh auf ſeyn.

Mehmet. Schon recht, ſo viel ich davon verſteh; aber eine Stunde nach Mitternacht iſt auch gar zu früh. Nun, nun, ich will das Ding ſo genau nicht unterſuchen. Du haſt zwar ganz das Anſehn eines Mondſüchtigen oder eines verliebten Schnapphahns. Ich will dir Platz machen, Osman: verſuch dein Glück; haſt lange genug faſten müſſen, armer Schelm!

Karl. Ich befinde mich ganz wohl bey der Enthaltſamkeit.

Mehmet. Haſt alſo Anlage zum Karthäuſer, Burſche? Nun, Glück zu! Chaqu'un à ſon gout. — Zur Olivia. Signora! ich habe Verrichtungen, die mich

nöthigen, dich mit dem jungen Menſchen allein zu laſſen.

Olivia. Ich verſteh' dich, und danke dir.

Mehmet. Freylich, ihr Italiener verſteht aufs halbe Wort. Aber prudenter & caute, heißt eine Mauſefalle. Auch verſtanden?

Olivia. O ja!

Mehmet taumelt ab.

Fünfter Auftritt.

Olivia. Karl.

Karl vor ſich. Wie werd' ich mich hier herauswickeln?

Olivia nähert ſich ihm. Osman! An dieſer edeln, unſchloßnen Miene errath' ich dein Vaterland: du biſt ein Deutſcher?

Karl. Getroffen.

Olivia. Wenn du leiſteſt, was deine Miene verſpricht ...

Karl. Sonſt pflegt' ich's.

Olivia. Du gefällſt mir.

Karl. Und ich gefalle edlen Seelen gern.

Olivia. Ich rede ohne Umſchweife mit dir, Osman; denn die Augenblicke ſind uns genau zugemeſſen.

Karl. Ich weiß nicht, Signora, was du mir kannſt zu ſagen haben?

Olivia. Die Schuld iſt dein, wenn du es nicht längſt in meinen Augen geleſen haſt.

Karl. Spotte eines armen Gefangnen nicht.

Olivia. Beym Himmel! ich ſpotte nicht. Und ein Mann, wie du, vermuthet das auch nie.

Karl. Ich danke dir für deine gute Meynung. Und nun erlaube mir, meinem Beruf nachzugehen.

Olivia. Bleib, Osman. Dein Beruf iſt nicht, Handarbeit zu verrichten; nicht, hier eines Türken Ketten zu tragen. So erträglich dir der Baſſa deine Sklaverey zu machen ſucht — Ketten bleiben Ketten, und wenn es goldne, wenn ſie von Blumen geflochten wären. Auch ich bin nicht dazu geboren. Ich bin eine Dame von Stande und Vermögen. Ich wurde von den Korſaren auf einer Spatzierfahrt an der italieniſchen Küſte gefangen und hieher geführet. Nach jahrelangem

Widerſtand überwand mich die Artigkeit und Großmuth des Baſſa. Die Unmöglichkeit zu entkommen; der Vorzug, den er mir vor allen zugeſtand: täglicher Umgang und Gewohnheit machten mir ihn und dieſen Aufenthalt angenehm. Allein geſtern Abends hat er mich aufs empfindlichſte beleidigt.

Karl. Wie das?

Olivia. Mit meinen Händen mußt' ich ein Feſt zubereiten helfen, das er einer andern gab; und wem? Einer Kreatur, die er, wer weiß wo, aufgeleſen hat; einer Kreatur, die nicht werth iſt, meine Aufwärterin zu ſeyn.

Karl vor ſich. Gott! das muß ich mit anhören! — Signora, der Zorn, die Eiferſucht machen dich vielleicht ungerecht.

Olivia. Nein, Osman. Ich habe geſunde Augen, und was man denn doch mit ſeinen Sinnen faſſen kann, beweiſt, daß der Verräther blos ein Liebhaber der Veränderung, des Neuen iſt. Sie kann mit keiner von uns gleichen Schritten gehen; aber ihr gar den Vorzug zu geben! — O Wut und Raſerey!

Karl. Vielleicht, daß ihr Geiſt den Baſſa ...

Olivia. Schwatz nicht! Alle Liebe iſt Sinnenluſt; und bey einem Türken vollends, komm mir nur nicht mit Sympathie des Geiſtes, mit ätheriſcher oder platoniſcher Liebe, und ſolchem Wiſchiwaſchi angezogen. Kurz, ich bin beleidigt, und ich will Rache.

Karl. Und deine Rache, was hat ſie mit mir für Verbindung?

Olivia. Muß ich dir den ganzen Weg entgegengehen? Es ſey! Nothwendigkeit muß hier die Entſchuldigung verletzter Weiblichkeit übernehmen. Sieh meinen Plan. Der Baſſa pflegt alle Morgen mit dir ſeine Blumenfluren zu beſehen ...

Karl. Das thut er.

Olivia. Ich will ihn dort aufſuchen; ihm ſeine Untreue, ſeine Niederträchtigkeit vorhalten, ihn mit Vorwürfen überhäufen — und dann ſtoß dem Verräther einen Dolch in ſein treuloſes Herz. Mit dem rauchenden Dolche eil' ich zu ſeiner neuen Buhlerin, und opfre auch ſie meiner Rache.

Karl vor ſich. Gott! — laut. Signora, eine ſolche That ...

Olivia. Schreckt dich doch wohl nicht, wenn Frey-

heit, meine Hand und ein anſehnliches Vermögen der Preiß iſt?

Karl. Ich werbe nicht um Lohn; und deine Hand und dein Vermögen, als Belohnung einer Schandthat, verachtʼ ich, und würde ſie auch ohne dieſen neuen Zuwachs deiner Abſcheulichkeit verachten, weil mein Herz einer Geliebten gehört, die dich an Edelherzigkeit, an jeder weiblichen Vollkommenheit ſo weit übertrifft, als der *silberhelle* Quell die unreine Pfütze.

Olivia. Mir das? Spricht ein elender, niedriger Sklav ſo zu mir?

Zittre! fürchte eines Weibes Rache!
Fürchte der verſchmähten Liebe Wuth!
Wenn ich elend, namlos elend ich dich
mache,
Denke, daß ein Weib, ein gekränktes Weib
es thut.

Wenn in ängſtlich bangen Tönen
Die Geliebte um dich klagt;
Sie Verzweiflung, Angſt *dich* nagt:
Will ich jauchzend euch verhöhnen.

Zittre! fürchte eines Weibes Rache!
Fürchte der verſchmähten Liebe Wuth!

Sie geht.

Karl vor ſich. Ich Unbeſonnener! wohin verleitet mich meine Hitze? Nun mag ich zur Verſtellung meine Zuflucht nehmen. Er ruft ihr nach: Signora?

Olivia zurückkommend. Was will der Sklav?

Karl ihre Hand ergreifend. Ah, Signora! dieſer Ausbruch deines Zorns beſtätigt mein Glück. Es war zu groß, als daß ich ihm trauen durfte.

Olivia. Nun?

Karl. Unglück macht furchtſam, mistrauiſch: verzeih, Signora, wenn ich, um mich meines Glücks zu verſichern, dich auf die Probe ſtellte. So aufgebrachte konnte nur wahre Liebe werden: ich bin nun meines Glücks gewiß.

Olivia. Osman, ich glaube dir, weil es mir ſchmeichelt. Das Weib iſt ſtark und ſchwach, wenn Leidenſchaft ſich ſeiner bemeiſtert: ich gebe dir Beweiſe von beiden. Mein Leben iſt nun in deiner Hand, aber mit nichts geringerm, als dem deinigen, haſteſt du mir dafür.

Karl. Sey verſichert, Signora ...

Olivia. Keine Betheurungen! Willſt du mich betrügen, ſo werden dich auch Eidſchwüre nicht davon abhalten. Und nun kurz! Ich hoffe noch heute durch die Beſorgung des Kochs eine Strickleiter zu erhalten: iſt meine Rache befriedigt, ſo ſteigen wir über die Mauern, flüchten auf das erſte ſegelfertige Schiff, und eilen nach Italien, um in den Armen der Liebe und im Schooße des Glücks die ausgeſtandne Sklaverey zu vergeſſen.

Karl. Wie gütig biſt du, Signora!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Mehmet.

Mehmet. Nun, Leutchen, da bin ich wieder.

Karl vor ſich. Wohl mir!

Mehmet. Es iſt Zeit; der Hahn kräht; der junge Tag lauſcht ſchon über die Berge, mit ſo roſenfarbigen Wangen, wie ein Mädchen, das den erſten Kuß bekommt.

Olivia. Schon geſagt! Selbſt gemacht?

Mehmet. Nein, hab's gemauſet. In Deutſch-

land war ich einer von den viertauſend achthundert und ſechsundneunzig Schriftſtellern, und da lernt' ich von ihnen und mit ihnen mauſen. — Nun, Kinder, ich weiß nicht, wie weit ihr mit einander gekommen ſeyd, und was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

Olivia. Du bist ein ausgemachter Narr!

Mehmet. Gehorſamer Diener! Wohl mir, wenn ich's bin! Wer's ſo weit gebracht hat, ein Narr zu ſeyn, iſt glücklich.

Karl. Iſt das deine Philoſophie?

Mehmet. Zu dienen. Philoſophie und Narrheit iſt bey mir ideſelbe Sache. Wären die Leute geſcheut, ſie beſtrebten ſich Narren zu ſeyn; ſo hätten ſie nicht nöthig, Spitzbuben zu werden, um mit Ehren durch die Welt zu kommen. Es klingt ein wenig paradox, und iſt doch kein Haarbreit von der Wahrheit. — Nun, Signora, auf dein Zimmer; und du, Osman, an deine Arbeit! Begieß deine Blumen; ſieh ſie blühen und verwelken, und denk, daß du ein Menſch biſt. Ich denk', ich habe euch lange genug beyſammen gelaſſen: ihr könnt über Mangel an Diskretion nicht klagen.

Olivia. Gewiß nicht; ich bin dir ſehr verbunden.

Karl. Ich nicht weniger, daß du mir die nähere Bekanntſchaft der Signora Olivia haſt gönnen wollen.

Mehmet. Wohl geſprochen, und höflich geſprochen! Habt ihr die Zeit mit Präambuliren verſcherzt, ſo iſt's nicht meine Schuld. Was hätte geſchehen ſollen, hätte geſchehn können; aber freylich, weniger geplaudert, und ad rem geſchritten, ad rem.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. La Feuquiere, Miß Flovr, Donna Velaska erſcheinen nach einander am Fenſter.

La Feuquiere. Pſt! Pſt!

Mehmet ſie entdeckt. Pſt! Pſt! Das Zeichen hab' ich oft in Berlin gehört. He? was giebt's?

La Feuquiere. Pſt! Monſieur l'Intendant!

Mehmet. Madame!

La Feuquiere. Bien le bon jour!

Mehmet. Pareillement, Madame!

La Fenquiere. Ah, de grace, laiſſez-moi ſortir!

Mehmet. Et pourquoi faire?

La Fenquiere. Pour prendre l'air.

Mehmet, die Thüre öffnend. Allons, pourrû que l'air matineux ne vous gate le teint.

La Fenquiere verläßt das Zimmer.

Olivia heimlich zu Karl. Osman, unſre Unterredung wird geſtört. Der Abrede muß That folgen: ich hoffe, du kennſt mich genug.

Karl. Vollkommen.

Mehmet zur La Fenquiere, die zur Thüre herauskommt. Allons, Madame, prenez l'air autant que vous voudrez.

La Fenquiere. Vous êtes bien bon.

Velaska am Fenſter. Pſt! Pſt!

Mehmet. Oho! auch in Berlin geweſen?

Velaska. Mehmet!

Mehmet. Hier!

Velaska. Hab Mitleiden mit meinen nach Menſchenluft ſchmachtenden Sinnen, und laß mich hinauf.

Mehmet mit ſpaniſchem Pathos. Ich habe Mitleid mit deinen nach Morgenduft ſchmachtenden Sinnen, und laß dich hinaus. Oeffnet ihr mit Grandezza die Thüre; ſie hat eine Guitarre in der Hand.

Miß Flovr am Fenſter. Pſt! Pſt!

Mehmet. Encore? Die Damen haben gute Witterung: kaum wittern ſie das bischen Mannsfleiſch, gleich haben ſie kein Bleibens. Oeffnet ihr die Thüre.

Miß Flovr. Ich danke dir, lieber Mehmet. Guten Morgen, Ladys!

Stumme Komplimente unter einander.

Mehmet lacht, und äfft ihre Komplimente nach. Es iſt eine hübſche Sache um die Höflichkeit. — Aber du, Osman, was ſtehſt du da, mit über einander geſchlagenen Armen, und hängſt den Kopf? Machſt du Kalender, oder heimlich zu ihm hat dich die Unterredung mit Olivien zu ſtark angegriffen?

Karl. In der That, das hat ſie.

Mehmet. Armer Ritter! Trink kalt Waſſer, das reburirt und reſtaurirt. Nun, meine Damen, hier hab' ich die Ehre, Ihnen einen feinen Burſchen vorzuſtellen, ein morceaux friant, aber zugleich ein noli me tangere.

Velaska. In der That, ein feiner Mann.

La Feuquiere. Un drôle bien tourné.

Miß Flovr. Zur Aufwartung an der Toilette nicht unrecht: er ſollte einem Pariſer Abbe nichts nachgeben.

La Feuquiere. Die Bemerkung verräth Kennerſchaft.

Mehmet. Kourage, Osman! Der Teufel! Wenn ich noch wäre, was ich nicht bin, und mir würden von ſo niedlichen Geſichtern ſo niedliche Sachen vorgeſagt, ich bliebe die Antwort nicht ſchuldig.

Velaska. Laß ihn, den Armen. Vielleicht drückt ihn heimlicher Gram. Sie nähert ſich ihm.

Sage mir, Trauter,
Warum du ſo trübe?
Drücket dich Liebe?
Iſt ferne von hier
Das Liebchen von dir?
Fühlt Leere dein Herz,
Erfüll es mit Liebe.
Innerlich Sehnen,

Schmachten und Stöhnen
Iſt nagender Schmerz.

Klage dein Leiden
Der Freundin von dir:
Ich will ja mit Freuden
Es theilen mit dir.
Drum ſage mir, Trauter,
Warum du ſo trübe?

Karl. Mein Leiden fühlt ſich nur, und ſagt ſich nicht. Geht ab.

Olivia ſtutzt. Wiſſen Sie nun, was ihn drückt?

Mehmet. Nein! Er zog ſich mit einem locus communis aus der Affaire, und plantirte die Damen.

La Fenquiere. Uns indeſſen haben Sie ihn mit Ihrer Zudringlichkeit verſcheucht, und uns um ſeine Unterhaltung gebracht.

Velaska. Ohne Verſatz. Ich wollte ihm vielmehr Linderung ſeiner Leiden verſchaffen.

Olivia. Und bedienten ſich dazu, gleich dem Or-

phens, der Leyer. Ich begreife nicht, wie er Ihrem Zaubersang und Klang ausweichen können.

Selauka. Ich bleibe sehr gelassen bey Ihrem Spott. Freylich kann kunstlose Natur einem italienischen Ohre nicht gefallen.

Olivia. Gelassenheit in Rückgabe des Spotts gekleidet, ist mir noch nicht vorgekommen. Freylich ist spanische Mode sonderbare Mode.

Mehmet. Das ist wahr: nichts verträglicher un ter der Sonne, als eifersüchtige Weiber.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sklaven. Der Bassa.

Ein Sklav nimmt gelassen.

Der Bassa kömmt!

Die Frauenzimmer.

O weh! wir sind verloren.

Mehmet.

Kaput sind meine Ohren.

Zweyter Sklav.

Der Bassa kömmt!

Mehmet.

Man geht mein Kopf ſpatzieren.

Die Frauenzimmer.

Auf! laßt uns fliehn!

Mehmet.

Man wird mich ſtranguliren.

Die Frauenzimmer.

Auf! laßt uns fliehn!

Dritter Sklav.

Der Baſſa kömmt!

Die Frauenzimmer.

Wie werden wir uns retten?

Mehmet.

Verdammt ſind die Koketten
Mit ihren Schmeichelegen!

Die Frauenzimmer.

Laß dich's doch nicht gereun,
Was du für uns gethan.

Mehmet.

Hätt' ich's nur nicht gethan;
So wär' mein Hals ſalvirt.

Die Frauenzimmer.

Wir wollen für dich bitten,
Damit man ihn nicht ſchnüret.

Vierter Sklav.

Der Baſſa kömmt!

Die Frauenzimmer.

So laſt uns fliehn!

Mehmet.

Ich ſehe meinen Kopf
Schon in den Lüften ſchweben.

Ein Sklav.

Du biſt ja Philoſoph;
Du mußt dich drein ergeben.

Der Baſſa kömmt.

Reißt den Frevler nieder!

Mehmet.

O weh mir Armen!

Die Frauenzimmer.

Ach, Erbarmen!

Baſſa.

Reißt ihn nieder!

Die Sklaven packen ihn an.

Nieder mit dir auf die Knie!

Baſſa.

Strangulirt ihn!

Mehmet.

Ma foi!

Das geht nicht an.

Viel zu kützlicht

Iſt mein Hals.

Die Sklaven legen ihm die ſeidnen Schnüre an. Einer zu den andern:

Zieh!

Mehmet.

Zieht nicht!

Ein Sklav.

Zieh!

Mehmet.

Zieht nicht!

Ein Frauenzimmer.

Hab Erbarmen

Mit dem Armen:

Unſer iſt die ganze Schuld.

Baſſa.

Kein Erbarmen
Mit dem Sklaven,
Der, vermeſſen,
Seiner Pflicht ſo ſehr vergeſſen!

Ein Sklav.

So zieh!

Mehmet.

Zieht nicht!

Der Sklav.

So zieh!

Mehmet.

Zieht nicht!

Ein Frauenzimmer.

Laß dich, Baſſa, doch erflehen!
Gerne wollen wir geſtehen,
Daß ſein Verbrechen unſer ſey.

Mehmet.

Ja, Gnädigſter, ſo iſt's:
Ich wurde perſuadiret
Durch ihre Weiberliſt.

La Feuquiere.

Monſeigneur, voyez mes larmes,
Laiſſez vous donc attendrir.

Mehmet.

Monſeigneur, j'y joins mes larmes,
Ne laiſſez pas me ſtrangulir!

Ein Frauenzimmer.

Der Morgen war ſo ſchön!
Der Himmel war ſo heiter!
Die ganze Schöpfung lachte
Dem jungen Tag entgegen!

Mehmet.

Sie riefen alle:
Pſt! Pſt! Pſt!
Dadurch ward ich verführet.

Ein Frauenzimmer.

Du liebſt ja auch die Freuden
Erwachender Natur;
Und wollteſt ſie uns beneiden,
Die Freuden der Natur?

Mehmet.

O, gönn auch mir die Freuden
Erwachender Natur!
Laß meinen Hals nicht ſchneiden
Durch die verdammte Schnur!

Alle Frauenzimmer.

Laß dich, Baſſa, doch bewegen!

Baſſa.

Wohl! ich verzeih
Der ſchönen Urſach wegen.

Mehmet ſpringt auf.

Er verzeiht mir!
Laßt, ihr Hunde,
Laßt mich los!

Alle.

Dank dem Baſſa für $\frac{\text{ſein}}{\text{mein}}$ Leben,
Das er $\frac{\text{ihm}}{\text{mir}}$ aufs neu gegeben!

Dritter Akt.

Der Garten des Baſſa, mit einer Ausſicht durch ein eiſernes Gitterwerk ins Meer.

Erſter Auftritt.

Der Baſſa kömmt langſam und nachdenkend.

Welch eine Nacht hab' ich durchlebt! Schwarz, grauvoll, wie die Todesſtunde des Miſſethäters! So wünſcht' ich ſie dem Mörder meines Vaters nicht. — Und was hab' ich mir vorzuwerfen? — Hab' ich nicht mit Rieſenkräften wider dieſe Leidenſchaft angekämpft? — Aber vergebens! — Vergebens! Ich erliege.

So ſteht im Wald
Die königliche Eiche:
Hebt über Tauſende
Ihr ſtolzes Haupt empor.

Der Sturmwind heult
Und brauſt;
Der ganze Wald erzittert:
Nur ſie ſteht unbeweglich,
Ein Fels im Meer.

Jedoch mit immer neuer Wuth,
Und Schlag auf Schlag,
Tobt der Orkan;
Bahnt über tauſend
Hingeſtürzte Stämme
Sich einen Weg zu ihr;
Erſchüttert ſie
Vom hohen Gipfel
Bis in der Wurzeln tiefſte;
Sie widerſtehet lang
Und mächtig!
Erbebet —
Wankt —
Und fällt.

Im Begriff abzugehn.

Zweyter Auftritt.

Der Baſſa. Adelheit kömmt ihm entgegen.

Baſſa zurückweichend. Gott! ſie kömmt.

Adelheit geht auf ihn zu. Nun, Achmet?

Baſſa. Nun, Adelheit?

Adelheit. Was ſagt dein großmüthiges Herz?

Baſſa. Daß es unwiderſtehlich gefeſſelt ſey.

Adelheit. Du ſprachſt geſtern von Mitteln.

Baſſa. Ich habe ſie verſucht, redlich verſucht. — Sieh, hier ſteh' ich vor dir, mit dem vollen Bewußtſeyn, alles angewendet zu haben, was Vernunft, was Großmuth, was Mitleiden mit deinem Schickſal über Leidenſchaft vermag — aber umſonſt! Die ſtärkere Leidenſchaft, die Sympathie unſrer Seelen ſchlägt alle Gründe danieder, überzeugt mich mehr als jemals, daß du mir unentbehrlich geworden.

Adelheit. Und ich alſo unwiderruflich gefeſſelt, verloren, unglücklich bin? Grauſamer Mann!

Baſſa. Mäßige, iſt es dir möglich, dieſe aufbrau-

ſende Hitze nur auf einen Augenblick, und höre mich. Ich hoffe, du darfſt meinen Vorſchlag nur mit einiger Ruhe anhören, um ihn zu billigen. Was ich thun will, that unbeſchränkte Gewalt nie.

Adelheit. Du biſt entſchloſſen, ein Haarbreit davon nachzulaſſen, und lobpoſaunest dieſe unerhörte Großmuth mit beiden Backen aus. Elender Behelf der Tyrannen!

Baſſa. Adelheit! — Ich will dieſe Schmähung nicht gehört haben, will nur dich bitten, nicht zu vergeſſen, was du dir ſelbſt ſchuldig biſt; dich bitten, einen Augenblick gelaſſen zu ſeyn.

Adelheit. Ich bin's ſchon. Sklaven müſſen gehorchen.

Baſſa bis zum Unwillen. Adelheit!

Adelheit. Was ſeh' ich? Achmets Auge ſchwillt Zorn? Menſch, wirſt du einmal zum Menſchen? Fahr fort, ſteh nicht immer ſo unerreichbar vor mir da! Schmähe, wüte, tobe, tritt mich zu Boden!

Baſſa. Dich? Ihr zu Füßen. Hier liegt mein Zorn.

Adelheit, ihn aufhebend. Unbegreiflicher Mann! Sprich, ich höre.

Baſſa. Wohlan! vernimm meinen Plan. Freundſchaft, nach deinem eignen Geſtändniß, haſt du für mich; von ihr zur Liebe iſt nur ein unmerklicher Schritt. Laß mich hoffen, daß du ihn thun wirſt. Ich will dem Zwange nichts, der Liebe alles zu danken haben.

Adelheit. Vergönne mir, Achmet ...

Baſſa. Unterbrich mich nicht. Lange ſchon war ich entſchloſſen, eine Reiſe nach Deutſchland zu thun, nach dem Lande, das ſo viele große Männer hervorgebracht hat; durch ſeine Fürſten, ſo wie durch ſeine Gelehrten und Künſtler, die Bewunderung des ganzen Erdkreiſes iſt. Ich wollte das Volk nicht blos aus Büchern kennen lernen, das alles aus ſich ſelbſt iſt. Du, edles Mädchen, haſt dieſen Wunſch aufs neue belebt. Ich will alſo, — denn ich bin frey, habe mich von der Laſt der Regierung, wo man ſo wenig ſich ſelbſt lebt, losgemacht, — ich will eine Reiſe nach Deutſchland thun.

Adelheit. Du?

Baſſa. Ich will zu deinem alten ehrwürdigen Vater. Gleicht er dir, ſo iſt ſein Kopf von Vorurtheilen

frey; ſo weiß er, daß der rechtſchaffene Mann ſo gut unterm Turban, als unterm Filzhut ſtecken kann.

Adelheit. So denkt er.

Baſſa. Wohl! ein groſſer Schritt näher zum Ziele. Er ſoll mich kennen lernen; ehe will ich's nicht wagen, dich von ihm zu erbitten. Willigt er in mein Glück, und das hoff' ich, ſo laß' ich ihm freye Wahl: er begleitet uns nach Tunis, oder ich bleibe in Deutſchland. Behagt mir euer in Locken gezwängtes Haar, eure enge Kleidung beſſer, als dieſe weite, vertauſch' ich ſie mit jener. — Nun, Liebe, wie gefällt dir mein Plan?

Adelheit. Ich danke dir für die Hofnung, mein Vaterland wiederzuſehen.

Baſſa ſtreng verweiſend. Mehr ſagſt du nicht dazu? — Wohl! wie geſagt, keinen Zwang. Schick dich zur Reiſe: ſehnſt du dich ſehr nach deinem Vaterlande, ſo wird es ein kurzes und ſchnelles Geſchäft ſeyn. Meine Schiffe liegen ſegelfertig; mein Hauswesen iſt bis zur Uebergabe beſtellt: mein treuer Osman ſoll es übernehmen.

Adelheit. Osman?

Baſſa. Er. Im Sklaven fand ich den Freund. O Schickſal!

Adelheit vor ſich. Gott! aufs neue von ihm getrennt! — laut. Wenn ich nicht irre, iſt Oeman ein Deutſcher, ein Landsmann von mir?

Baſſa. Das iſt er: ein wackerer, junger Mann, von ausgebreiteten Kenntniſſen, dem ich viel zu danken habe.

Adelheit. Darf ich eine Bitte wagen?

Baſſa. Bitten? Befiehl!

Adelheit. Du machſt ſo gern zufriedne, glückliche Menſchen. Welche Freude würdeſt du dem jungen Mann machen, wenn er dich in ſein Vaterland begleiten dürfte! Erwäge zugleich, wie nützlich er dir in einem für dich ganz fremden Lande ſeyn würde.

Baſſa. Du haſt Recht! Und um des Vergnügens willen, dir etwas zu bewilligen, ſoll er uns begleiten, ſo nöthig er mir auch in meiner Abweſenheit in meinem Hauſe wäre. He! Ein Sklav erſcheint. Oeman!

Der Sklav geht ab.

Adelheit. Ich danke dir.

Baſſa. Wofür? Ich drehe den Fall gern um, eh

ich über etwas urtheile, etwas beſchließe; und da find' ich immer, daß wir bey ſogenannten großen Handlungen nur recht und billig handeln. — Nicht wahr, du fändeſt Vergnügen darinn, deinem Landsmanne Vergnügen zu machen? Kündige ihm alſo unſre Reiſe an. Er kömmt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Baſſa. Osman, laß mich deine Stirne nicht immer ſo umwölkt ſehen: heitre dich auf. Ich hoffe, die Bekanntſchaft mit einer ſchönen Landsmännin, und das, was ſie dir zu ſagen hat, wird etwas dazu beytragen. Haſt du ſonſt Wünſche; ſteht ihre Erfüllung in meiner Macht, ſo ſprich! Ich bin ja dein Freund.

Karl. Großmüthiger Baſſa!

Baſſa, ihn auf die Seite ziehend. Lieber Osman, ich laſſe dich mit ihr allein. Ich habe dir die innerſten Geheimniſſe meines Herzens aufgeſchloſſen: du kennſt meine Leidenſchaft zu dieſer edlen Deutſchen: ſprich zu meinem Beſten mit ihr; ſuch zu erforſchen, was ſie abhält,

mich ganz glücklich zu machen. Ich rechne auf deine Freundſchaft; ſie macht beredt.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Adelheit. Karl.

Adelheit. O Karl! Karl! Faſt erlieg ich unter der Großmuth, unter der Tugend dieſes Mannes. Du allein kannſt ihm das Gegengewicht halten, ihn überwiegen.

Karl. Und ich, meine Theure, in welchem ſchrecklichen Gedränge bin ich! Was meynſt du, welch einen Auftrag er mir gab? — Ich ſoll ſeiner Liebe das Wort bey dir reden. Ich — bey dir!

Adelheit. Unbefangen, wie er iſt, argwohnt er nicht auf die entfernteſte Weiſe, was unſer Glück und unſer Unglück mache, argwohnt unſre Liebe nicht. Aber, Karl, koſtbar ſind die Augenblicke, die er uns gewährt; laß ſie uns nutzen. Du hörteſt von einem Auftrag, den er mir gab.

Karl. Ja. Auch ich habe dir etwas Wichtiges zu entdecken.

Adelheit. Der Baſſa hat den Entſchluß gefaßt, nach Deutſchland zu reiſen, mich von meinem Vater zu erbitten.

Karl. Treflich! — Ha! hab' ich ihn auf deutſchem Boden, und ein Schwert an der Hüfte!

Adelheit. Wie aber, wenn ſein Vorſatz geweſen wäre, dich zurück zu laſſen?

Karl. Schrecklich!

Adelheit. Er war es entſchloſſen; wollte dir die Aufſicht ſeines Hauſes, ſeiner Güter überlaſſen: ſo viel Vertrauen ſetzt ſeine Freundſchaft auf dich.

Karl. Seine Freundſchaft? Wenn er um unſer Verſtändniß wüßte, konnt' er nichts Grauſamers erdenken, als hier ſeine Freundſchaft thut. — Aber endlich?

Adelheit. Bewog ich ihn, dich mitzunehmen. Ich ſtellte ihm die Freude vor, die er dir machen würde, dein Vaterland wiederzuſehen. Sein Herz, fanglich wie Zunder beym erſten Funken, ſobald nur die Rede von Großmuth iſt, willigte ein.

Karl. Daß ich ihn nicht haſſen darf! Daß ich ihn bewundern muß! — Aber gut das! Wir wollen reiſen,

Baſſa, wollen reiſen! Sprich, Liebe, wenn reiſen wir? Heute? Morgen?

Adelheit. So eilig, als möglich: ſeine Schiffe liegen bereit.

Karl. Mit franzöſiſcher Flagge vermuthlich? Sie ſoll ihn nicht ſchützen. Auch meine Schiffe liegen bereit.

Adelheit. Wie, Karl?

Karl. Das iſt's, was ich dir zu entdecken hatte. Eben erhielt ich durch unſern Konſul die erfreulichſte Nachricht. Zwey maltheſiſche Fregatten, mit meinen entſchloſſenſten Freunden beſezt, kreuzen in der Nähe. Doch, ehe Gewalt entſcheidet, ein gütlicher Verſuch. Hier ſind Wechſel, zwanzigtauſend Piaſter, zum Löſegeld für dich und mich.

Adelheit. Er nimmt ſie nicht.

Karl. Das fürcht' ich auch. Auch den Eigennutz kennt er nicht. Alſo bleibt Freyheit oder Tod die Loſung.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mehmet.

Mehmet. Osman! zum Baſſa.

Karl. Höchſt ungelegen! Adelheit, erwarte mich. Ich eile unverzüglich wieder hieher.

Geht ab.

Mehmet. Bekanntſchaft gemacht?

Adelheit. Ein Landsmann von mir, den ich mit Erlaubniß des Baſſa geſprochen habe.

Mehmet. Hätt' er nicht thun ſollen.

Landsmann hin, Landsmann her!
Auf meine Stirne hielt ich mehr.
Denn aus ſolcher Landsmannſchaft
Keimet leichtlich Liebesſchaft.

Landsmann hin, Landsmann her!
Komm der Herr mir nicht die Queer;
Mit dem Kopf mag ich nicht tragen,
Würde ich als Baſſa ſagen.

Landsmann hin, Landsmann her!
Mich betrügen iſt nicht ſchwer.

Ich will nicht betrogen seyn:
Also, Landsmann, pack er ein!

Adelheit. Du bist unausstehlich mit deinen Possen.

Mehmet. Hat sich was! — Wie alt, Landsmännin?

Adelheit. Wie gehört das hieher?

Mehmet. Doch. Bitte gehorsamst.

Adelheit. Siebzehn Jahr.

Mehmet. Und der Herr Landsmann?

Adelheit. Was weiß ich's?

Mehmet. Vielleicht ein Lustrum mehr. Und männliche zweyundzwanzig ließ ich mit weiblichen siebzehn keinen Augenblick bey einander, wenn ich noch in statu quo wäre, und die siebzehnjährige Schöne zu meinem Hühnerstall gehörte.

Adelheit. Ich bin nicht aufgelegt, deine Alltagsspäße zu belachen.

Mehmet. Kann nicht immer Sonntag seyn, Dame. Und ich beklage dich, wenn du so verstimmt bist, über einen Alltagsspaß nicht mehr lachen zu können. Da taugst du weder am Hof, noch beym gemeinen Mann,

und das ſind doch die beiden privilegirten Klaſſen menſchlicher Glückſeligkeit.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karl kömmt eilig zurück.

Karl. Mehmet, verlaß uns. Ich habe mit ihr im Namen des Baſſa zu reden.

Mehmet. Meinethalben! Wenn der gnädge Herr ſelber Gelegenheitsmacher ſeyn will. Ey, ey! Zwey und zwanzig und ſiebzehn! Kannſt nicht rechnen, Herr Baſſa. Geht ab.

Karl. Ein neues, das fürchterlichſte Unglück bedroht uns.

Adelheit. Du erſchreckſt mich.

Karl. Der Baſſa hat ſich anders bedacht. Du bleibſt hier. Ich ſoll voran; ſoll deinen Vater vorbereiten. Morgen muß ich fort.

Adelheit. Gott! Ich hier — allein — ohne dich!

Karl. Ohne mich! Ich — ohne dich! Dich ſoll ich verlaſſen!

Adelheit ſollt' ich verlaſſen,
Leben können ohne dich!
Den Gedanken nur zu faſſen,
Quälet, foltert, martert mich!

Adelheit.

Schauervoll iſt der Gedanke:
Leben ſollen ohne dich!
Ach, ich zittre! Ach, ich wanke!
O Geliebter, halte mich!

Karl.

Komm an dieſe Bruſt, Geliebte!

Adelheit.

Halte mich, o mein Geliebter!

Karl.

Laß in meinen Arm dich faſſen.

Adelheit.

Ha! in dieſem Arm erblaſſen!

Karl.

Gott! welch ſchrecklicher Gedanke!

Adelheit.

Sieh, ich zittre! Sieh, ich ſchwanke!

Karl.

Leben ſollen ohne dich!

Adelheit.

Sterben muß ich, fliehſt du mich.

Karl. Ich, dich fliehen? dich verlaſſen? Nein, Adelheit! Nun ſteht er feſt, unerſchüttert, mein Entſchluß. Um Mitternacht bin ich unter deinem Fenſter, du eilſt in meine Arme; wir ſteigen über die Mauer; am Ufer erwarten mich meine Freunde; wir eilen an Bord; die Liebe ſchwellt die Segel, wir fliegen davon.

Adelheit. Leicht geſagt! aber die Ausführung?

Karl. Liebe und Freyheit überwinden alles. Du zagſt doch nicht?

Adelheit. Ich weiß nicht, Karl, eine Bangigkeit überfällt mich. Undank, Verrätherey an dem großmüthigſten Manne; hintergangene Freundſchaft; die Ungewißheit des Ausſchlags ...

Karl. Quäl dich und mich nicht mit Zweifeln, mit

Schrecknissen, meine Theuerste. So nah am Ziel, und dir entfällt der Muth?

Adelheit. Ich will, Karl, will alles, was du willst. Verzeih der weiblichen Besorgtheit: ich fürchte deine Hitze, deinen Ungestüm.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Olivia.

Olivia in einiger Entfernung. Auch hier mir im Wege? Ueberall? — Gärtner!

Karl. Hier! Wer ruft? — Gott! Olivia? — Adelheit, verlaß uns; es ist nöthig.

Olivia näher kommend, zu Adelheit. Madam haben Verrichtungen mancherley Art?

Adelheit im Abgehn. Ich mache Ihren Verrichtungen ja Platz, Madam.

Olivia. Fein spöttisch! Doch, was kümmert uns die Närrin! Mag sie doch ihr Schlaraffenleben mit dem Bassa fortsetzen. Bald wollen wir über beide hohnlächelnd in den Armen der Liebe triumphiren. Alles geht nach Wunsch. Gold und Kostbarkeiten sind schon in

Sicherheit; du findeſt ſie nicht fern von deiner Behauſung, unter dem dritten Zitronenbaum; eine Strickleiter liegt dabey, auf der wir der Sklaverey entgehen wollen. Nun, Osman, bin ich nicht thätig geweſen?

Karl. Sehr thätig! Wenn nur ...

Olivia. Was?

Karl. Der Aufpaſſer ſind hier ſo viel; der betrunkene Mehmet treibt ſich die ganze Nacht herum; die Wachen des Baſſa ...

Olivia. Der Mondſchein, das Rauſchen der Blätter. Muthloſer! biſt du ein Deutſcher, und ſcheuſt Gefahren?

Karl. Das nicht.

Olivia. Schlag zwölf Uhr alſo. —

Karl. Um zwölf? Verſteht. Die nämliche Stunde.

Olivia. Fürchteſt du nicht etwan auch Geſpenſter? Geh, geh! Die kennt man hier nicht; die ſind nur in chriſtlichen Köpfen zu Hauſe.

Karl. Ich fürchte weder dieß, noch das. Ich denke nur, daß Behutſamkeit hier an der rechten Stelle ſey.

Olivia. Sehr richtig. Nur, wenn Behutſamkeit

an Verzagtheit gränzt, verräth und verdirbt ſie oft das ganze Spiel. Laß die Ausſicht künftiger Freyheit und Glückſeligkeit dich anfeuern. Sind wir erſt am Bord eines Schiffes, eilen wir erſt dem paradieſiſchen Italien zu, dann ſoll uns die Erinnerung an überſtandne Gefahren, der Genuß der wollüſtigſten Freuden alle ausgeſtandne Leiden und Gefahren verſüßen.

Liebe! die du Aller Herzen
Unter deinen Zepter beugſt;
Ihnen bald den Kelch der Schmerzen,
Bald die Nektarſchale reichſt;
Sterbliche auf Roſenpfade
Und durch Dornenhecken führſt;
Bald durch Strenge, bald durch Gnade
Jeden Erdenſohn regierſt:
Endlich lohnſt du doch mit Freuden
Alle ausgeſtandnen Leiden.

So denk' ich, und ich wünſchte bey meinem Entzücken, weniger Kälte bey dir wahrzunehmen.

Karl. Was dir Kälte ſcheint, iſt Ueberlegung.

Olivia. Und das Ende davon?

Karl. Juſt den Tag, die Stunde nicht zu beſtim-

men, weil ſich unvorgeſehene Hinderniſſe ereignen könnten; ſondern lieber den Augenblick, zu ergreifen, der zur Unternehmung der günſtigſte ſcheint.

Olivia. Zauderer, mit deiner Ueberlegung! Doch, es ſey! Es ziemt ja einmal dem Weibe, dem Manne nachzugeben. Ich will bereit ſeyn, auf den erſten Wink.

Karl. Und ich die nöthigen Vorkehrungen treffen. Vor ſich. Wär' ich doch aus den Klauen dieſer Furie! — Unter welchem Baume, ſagteſt du, liegt die Stricklei-ter?

Olivia. Unter dem dritten, rechter Hand von deiner Wohnung.

Karl. Ich eile dahin.

Will abgehn, und begegnet dem Baſſa in der Thüre.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baſſa. Adelheit.

Baſſa. Osman! mein Schazmeiſter erwartet dich: Geld, Briefe und Päſſe von allen chriſtlichen Konſuln

liegen bereit; du kannſt morgen, iſt irgend der Wind günſtig, in aller Frühe abſegeln.

Olivia vorſich. Was iſt das?

Karl. Verzeih, gnädiger Herr, der Sehnſucht nach meiner Heimat, wenn ich nicht ungern einen Ort verlaſſe, wo es mir doch durch deine Güte ſo wohl war. Ich will mich zur Reiſe ſchicken.

Baſſa. Reiſe, und ſey in dem wichtigſten Geſchäft, das nur der Freund dem Freunde anvertrauen konnte, glücklich.

Karl heimlich zu Adelheit. Sey ruhig; halt dich jeden Augenblick bereit. Geht ab.

Olivia. Du ſprichſt in meiner Gegenwart von dieſem Geſchäfte; es wird alſo kein Geheimniß ſeyn.

Baſſa. Ich ſchicke den Osman mit geheimen Aufträgen nach Deutſchland.

Olivia. Mit geheimen Aufträgen? Verzeih alſo meinem Vorwitz, der faſt ſo weit gegangen wäre, zu fragen: ob Adelheit, als eine Deutſche, Antheil an dieſen geheimen Aufträgen nach Deutſchland habe?

Baſſa. Könnte ſeyn.

Olivia. Und eine ſo außerordentliche Schöne verdient auch eine außerordentliche Geſandtſchaft.

Baſſa. Man vergißt ſich nicht in meiner Gegenwart.

Olivia mit einer tiefen Verbeugung. Gebietender Herr!

Baſſa. Adelheit, ich geh' in die Moſchee. In einer halben Stunde erwart' ich dich.

Geht ab.

Neunter Auftritt.

Olivia. Adelheit.

Olivia. Um ihm nach verrichteter Andacht die Zeit zu vertreiben. Wie glücklich Sie ſind, ein ausſchließendes Alleinrecht darüber zu beſitzen!

Adelheit. Madam, es iſt wirklich Grauſamkeit, einer armen Gefangnen das Leben noch mehr zu verbittern; ſich und ihr das Leben zu verbittern.

Olivia. Mir?

Adelheit. Haben wir nicht einerley Schickſal?

Olivia. Es kömmt darauf an, wie man's trägt. Und Spott macht leichter ums Herz.

Adelheit. Und verdien' ich, der Vorwurf Ihres Spotts zu ſeyn?

Olivia. Warum nicht? da ich Sie nicht beneiden kann.

Adelheit. Madam, ſo wenig ich das lezte verdiene, ſo wenig werd' ich jenes gelaſſen ertragen.

Olivia. Um der Empfindlichkeit willen, die Sie äußern, werd' ich wohl eine andre Saite rühren müſſen. Osman reiſet alſo nach Deutſchland?

Adelheit. So hör' ich.

Olivia. Und iſt zum Brautwerber ernannt? Werden Seine Excellenz — denn vermuthlich ſtammen Sie aus einem hohen Hauſe? (bey Seite wenn der Vater nicht Keſſelflicker iſt) — werden der gnädige Herr Vater nicht eine außerordentliche Freude empfinden, eine Geſandtſchaft aus Tunis zu empfangen! Es wird Aufſehen und Neid bey den europäiſchen Mächten erregen.

Adelheit. Ich glaube, der Witz ſezt Ihren Verſtand nicht ſonderlich in Unkoſten.

Olivia. Und wenn vollends die hohe Allianz zu Stande kömmt; Notifikationsſchreiben an alle Höfe

ergehen; Eilboten und Schnellreiter ſich jagen; Geſandtſchaften in Pracht und Prunk erſcheinen; Bälle, Feuerwerke und Aſſembleen ſich abwechſeln, wird das nicht eine Herrlichkeit ſeyn, Frau Baſſa von anderthalb Roßſchweifen! — Ihre unterthänigſte Magd küßt Ihnen in tiefſter Unterwerfung den Saum Ihres Kleides, und empfiehlt ſich zu Gnaden.

Geht mit lautem Gelächter ab.

Zehnter Auftritt.

Adelheit allein, hernach Karl.

Adelheit. Soll ich die Thörin bemitleiden, oder über ſie zürnen? — Ach! keins von beiden. Die unbeſchreibliche Angſt, die mein Inneres erſchüttert, läßt mich keinen andern Gedanken faſſen. Bange Ahnungen ergreifen mich. Gott! Gott! wie wird unſer Unternehmen ausſchlagen? — Karl kömmt nicht! — Das geſcheuchte Reh im Walde, von der Haſt des Jägers verfolgt, von dem Rauſchen jedes Blattes, jedem Lüftchen aufgeſchreckt, zittert ſo bänglich nicht, als ich Aermſte!

Karl mit einer Strickleiter hereilend. Hier bin ich! Zittre nicht, mein Leben! Alles iſt uns günſtig. Der Baſſa und alle ſeine Leute ſind beym Gebet. Komm, Theuerſte, laß uns auf Fittigen der Liebe davon eilen.

Adelheit. O Karl! die ängſtlichſten Gedanken benehmen mir Muth und Kräfte.

Karl. Und mir ſtählt die ſüßeſte Hofnung Muth und Kräfte.

Er wirft die Strickleiter an das im Hintergrunde befindliche Gitterwerk, ſteigt hinauf, und giebt mit einem Schnupftuche ein Zeichen: alſobald erſcheinen einige Matroſen mit einer Leiter, die ſie von außen anſetzen. Karl ſteigt hinüber, Adelheit folgt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. La Fenquiere.

Karl wirft einen Brief über die Mauer, und eilt mit Adelheit davon.

La Fenquiere. Un enlévement! Laut und bitter. Ah, Meſſieurs, Meſſieurs! ſi ce n'eſt pas par

amour, enlevez-moi par charité. Die Mörder stehen für die Strickleiter vor der Thür weg, und tanzen davon.
Ah, les traitres! Les cruels! Me voilà planté.

Sans me prendre, sans me craindre,
On l'enleve à mon nez!
Ah! que l'on est bien à plaindre,
Quand on se voit délaissé!

Elle possede l'art de feindre,
Personne ne l'eut soupçonné.
Ah! que l'on est bien à plaindre,
Quand on se voit délaissé!

Si je pouvois les atteindre,
Ils me prendroient par pitié.
Mais que l'on est bien à plaindre,
Quand on se voit délaissé!

Suis je laide? Suis-je moindre
Digne de ce jardinier?
Ah! que l'on est bien à plaindre,
De se voir ainsi planté.

Zwölfter Auftritt.

La Fenquiere. Olivia. Hernach Velaska, Miß Flovr. Zuletzt Mehmet.

La Fenquiere. Aux voleurs! au meurtre!

Olivia.

Welch ein Geſchrey!
Was giebt es hier?

La Fenquiere.

Sie iſt entflohn;
Iſt fort von hier.

Olivia.

Doch nicht die Deutſche?

La Fenquiere.

Sie, mit dem Gärtner.

Olivia.

Ha, der Verräther!
Er hintergeht mich.
Scham und Verzweiflung,
Und Liebe und Rache
Bestürmen mein Herz.

La Feuquiere.

Ah! que l'on eſt bien à plaindre,
Quand on ſe voit delaiſſé!

Velaska.

Welch ein Geſchrey
Zieht mich herbey?

La Feuquiere und Olivia.

Sie iſt entflohn;
Iſt fort von hier.

Velaska.

Doch nicht die Deutſche?

La Feuquiere und Olivia.

Sie, mit dem Gärtner.

Velaska.

O du trauter lieber Junge!
Gern wär' ich mit Einem Sprunge,
Gern mit dir,
Fort von hier!

Miß Floor.

Ich hör' Geſchrey,
Und eil' herbey.

La Jeunesse, Olivia, Velaska.

Sie ist entflohn;
Ist fort von hier.

Miß Flovr.

Doch nicht die Deutsche?

La Jeunesse, Olivia, Velaska.

Sie, mit dem Gärtner.

Miß Flovr.

Ey, das hat sie gut gemacht!
Freyheit geht ja über alles.
Hätt' ich Thorin dran gedacht,
Hätt' ich warlich mitgemacht.

Alle vier Frauenzimmer.

Wir müssen gleich zum Bassa eilen,
Ihm die Nachricht mitzutheilen.
Der wird rasen, der wird toben,
Daß sein Liebchen ausgeflogen.

Mehmet.

Sind die Damen all' beysammen,
Ist der Teufel auch nicht weit.

Darf ich fragen,
Warum die Damen
So mächtig schreyn?

Die Frauenzimmer.

Sie ist entflohn:
Ist fort von hier!

Mehmet.

Doch nicht die Deutsche?

Die Frauenzimmer.

Sie, mit dem Gärtner.

Mehmet.

Herr Bassa, wir condoliren.
Sie wollten nicht kalkuliren,
Daß männliche zwanzig
Und weibliche siebzehn
Sich gerne addiren,
Und multipliciren.

Alle.

Ohne längeres Verweilen
Müssen wir zum Bassa eilen.

Indem Mehmet lacht, fährt er
Paris Brief.

Mehmet.

Oho! was find' ich hier?

Olivia.

O, zeig es mir!

La Jonquiere.

Mein, mir!

Velaska.

Mein, mir!

Miß Flour.

Mein, mir!

Mehmet.

Mein, seiner!

Die Frauenzimmer.

O, laß uns den Brief doch lesen!

Mehmet.

Geben Sie sich keine Müh;
Ist geschrieben nicht für Sie.

Die Frauenzimmer.

Lieber Mehmet!

Mehmet.

Schöne Damen!

Die Frauenzimmer.

Laß den Inhalt uns doch wiſſen!

Mehmet.

Werden ſich gedulden müſſen.

Die Frauenzimmer.

Beſter Mehmet!

Mehmet.

Beſte Damen!

Die Frauenzimmer.

Könnteſt uns ihn warlich zeigen.

Mehmet.

Weiber können ja nicht ſchweigen.

Die Frauenzimmer.

Goldner Mehmet!

Mehmet.

Goldne Damen!

Die Frauenzimmer.

Schone unſrer Weiblichkeit!

Mehmet.

Die iſt ja Gelegenheit.

Die Frauenzimmer.

Böſer Mehmet!

Mehmet.

Sanfte Damen!

Die Frauenzimmer.

Laß ihn; denn er foppt uns nur.

Mehmet.

Für die Neugier gute Kur.

Die Frauenzimmer.

Unverſchämter!

Mehmet.

Votre très-humble!

Die Frauenzimmer.

Sieh ihn her!

Mehmet.

Serviteur!

Ich muß izt zum Baſſa eilen,
Ihm die Nachricht mizutheilen.

Die Frauenzimmer.

Auch wir wollen nicht verweilen,
Ihm die Nachricht mitzutheilen.

Alle.

Der wird wüthen, raſen, toben,
Daß der Vogel ausgeflogen.

Gehen alle ab.

Den Zwiſchenraum des dritten und vierten Akts füllt eine das Getümmel eines Gefechts ausdrückende Symphonie aus. Man hört in der Ferne Schüſſe fallen.

Vierter Akt.

Das Theater ſtellt einen prächtigen beleuchteten Saal vor. Rund herum liegen Kiſſen zum Sitzen.

Erſter Auftritt.

Mehmet.

Das geht: Piff, Paff, Puff! Und hacken mit den verfluchten langen Meſſern auf einander los, als wenn Menſchenköpfe Krautköpfe wären. Daß ich ein Narr wäre, mich von den Herren Maltheſern zur Frikaſſee machen zu laſſen! Mögen ſie es unter ſich ausmachen, wem die ſchöne Helena zu Theil werden ſoll. Um eine Sache, von der ich ohnehin keinen Misbrauch machen kann, laſſ' ich mich nicht mit einer Nadel ritzen, ſondern bleibe fein mit heiler Haut in salvo. — Aber bekömmt der Baſſa das feine Paar Turteltäubchen, ſo

möchten sie wohl zum letztenmal geirrt haben, und auf ewig vom Kopfweh befreyt werden. Ein Schnürchen um den Hals, und gute Nacht, Welt! So geht's! Heute mir, morgen dir! Vor ein paar Stunden hätt' ich sagen können: Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt! — Aha! die Damen!

Zweyter Auftritt.

Mehmet. Olivia. Miß Flovr. Velaska. La Jenquiere.

Mehmet. Nun, Kinderchen, wie steht's? Nicht auch Euer Herz? Freye? Gelegenheit ist da. Die Aufpasser sind alle entfernt, und holen oder machen blutige Köpfe, und ich, ich bin viel zu galant, Ihnen nach freyer Lust schnappenden Bitten zu widerstehen.

Velaska. Es wäre unedel, sich eines solchen Zeitpunkts zu bedienen.

Mehmet. Spanische Grandezza!

Miß Flovr. Freyheit muß errungen, nicht erschlichen werden.

Mehmet. Englischer Muth!

La Fenquiere. S'envoler dans les bras d'un amant cheri, quel bonheur!

Mehmet. Tendreſſe françaiſe!

Olivia vor ſich. Wenn der Böſewicht mich verrathen hätte! Zu Mehmet. Mehmet, ich beſchwöre dich, wenn du etwas von dem Inhalt des Briefes weißt, ſag es mir.

Mehmet. Aber zum Henker, Madam, was geht Sie der Brief an? Er iſt ja an den Baſſa.

Olivia. Ich möchte, — möchte gern wiſſen, wie der Verräther den häßlichen Streich beſchönigt?

Mehmet. Aha! Nun ſo muß ich Ihnen dann ſagen —

Olivia. Nun?

Mehmet. Daß ich —

Olivia. Was denn?

Mehmet. Daß ich, sur la parole d'honneur d'un Eunuque, den Brief nicht geleſen habe.

Olivia. Unzeitiger Spaßmacher!

Mehmet. Aber doch im Ernſt, meine ſchönen Damen, die Hand aufs Herz: würden Sie es nicht gern ſehen, wenn die Herren Malteſer, (ſind junge, rüſtige

Herren à barbe noire dabey!) den Herrn Baſſa aufs Haupt ſchlugen, hier mit Gewalt eindrängen, und die Damen ſamt und ſonders entführten? Wär' ein Meiſterſtreich! — Sie ſchlagen die Augen nieder? Das Herzchen geht unter der Schnürbruſt: Tikke, takke! tikke, takke! Der Mufti trompet. Oho! Was iſt das? Jubelgeſchrey! Allons, conſolez vous, Mesdames! Für dießmal bleibt's beym Alten; denn der Baſſa kömmt ſiegreich wieder. Unſre verfluchte Schuldigkeit iſt's alſo wohl, ihm entgegen zu gehen, und zu denen erfochtenen Lorbeern Glück zu wünſchen:

Gehen alle von einer Seite ab.

Olivia im Abgehn. Ich zittre vor der Entdeckung.

Dritter Auftritt.

Unter folgendem Marsch kommen zuerst vier Sklaven, von welchen zwey Kissen tragen, welche sie in der Mitte des Saals über einander legen; die andern tragen seidene Schnüre. Nach ihnen folgt Mehmet und die Damen des Serails. Hierauf der Bassa. Nach ihm, unter einer Bedeckung von Janitscharen, Adelheit und Karl, und gefangene Ritter.

Man theilt sich auf beide Seiten; der Bassa bleibt in der Mitte.

Marsch.

Der Feind erliegt,
Der Bassa siegt:
Ertön', Triumphgesang!
Ruft Pauken, Trompeten,
Schallmeyen, Klarinetten
Zur Schlacht nicht mehr!
Ruh, Mordgewehr!
Stimmt Weib und Mann,
Was jauchzen kann,
Viktoria
Dem Sieger an!

Der Feind erliegt,
Der Baſſa ſiegt:
Erſchall, Triumphgeſang!

Baſſa. Wozu dieß eitle Gepränge? — Ich wollte, ich wäre der blutigen Veranlaſſung dazu überhoben geweſen. — Dieſer Saal, beſtimmt zu einem Freudenfeſte, ſoll zum Blutgerüſte werden? Und daß ich, ich zu dieſer Strenge gezwungen werde, von Undankbaren, die ich liebte, dazu gezwungen werde! Aber nein, mein iſt die Schuld! Zu viel Güte macht Undankbare. Wohlan dann, ſo ſey's! Er ſetzt ſich, und die Damen gleichfalls. — Ritter! Ich will nicht unterſuchen, in wie weit ihr berechtigt ſeyn durftet, mir meine Sklaven heimlicher oder gewaltſamer Weiſe zu rauben. Ich will die Fehde, in welcher ich euch befangen, als eine offene, ehrliche Fehde betrachten, und ſo ſeyd ihr nach den Geſetzen des Krieges meine Gefangene. Nach den Gebräuchen unſers Landes wäret ihr meine Sklaven. Doch, ich bin ein Menſch, und handle mit Menſchen gern menſchlich. — Ihr ſeyd frey!

Ein Ritter. Wir ſind erbötig, uns zu löſen.

Baſſa. Ich brauche euer Geld nicht.

Der Ritter. Bassa! Es sey Stolz oder Großmuth, was dich so zu handeln bewegt, so wisse, daß wir nicht minder stolz und großmüthig zu handeln pflegen. Wir nehmen unsre Freyheit mit Dank an, und versprechen dagegen mit Wort und Handschlag, für jeden von uns, sechs Gefangene von unsern Galeeren loszugeben, sobald wir in unsere Heimat angelangt sind.

Bassa. Ich dank' euch im Namen meiner gefangnen Brüder, und nehme euer Wort und Handschlag so an, als wär' die That bereits geschehen. Zu den Janitscharen. Gebt ihnen ihre Waffen. Man giebt ihnen ihre Schwerter. Jetzt, Edle und Ritter, ernenn' ich euch zu Richtern zwischen mir und euren Landsleuten. Bestrafen will ich sie, die Undankbaren; aber ich will nicht, daß ihre Bestrafung einer Rache ähnlich sehe: und so kalt ich mich auch fühle, den gerechten Richter zu machen, — ihr Verbrechen, ihre Beleidigung ist so groß, daß der Richter leicht in den Rächer ausarten dürfte.

Der Ritter. Und fürchtest du unsere Parteylichkeit für unsern Landsmann nicht?

Bassa. Sprach das ein Ritter?

Der Ritter. Ich fürchte, Baſſa, du zwingſt uns dich zu bewundern.

Baſſa. Laßt das Bewundern! Gerechtigkeit verlang' ich, und darf ſie verlangen.

Der Ritter. Und ſoll die werden! Bey der unentweihten Ehre unſrer Ritterſchaft ſey es geſchworen, ſie ſoll dir werden, und wär der Schuldige Vater oder Bruder von uns. Sprich! wir hören.

Olivia vor ſich. Das wird ernſthaft! Zuvorkommen wird beſſer ſeyn als abwarten. Wirft ſich vor Baſſa nieder. Gnädigſter Herr, ich bitte um einen Augenblick Gehör.

Baſſa. Was iſt's?

Olivia. Der Sklav, deſſen Urtheil geſprochen werden ſoll, hat ſich noch Eines Verbrechens ſchuldig gemacht. — Mich, deine getreueſte Sklavin, ſuchte er durch Vorſpiegelung ſeiner brünſtigen Leidenſchaft zu mir, durch glänzende Ausſichten von Freiheitsgenuß, durch Schmeicheleyen, Liſt und Ränke zu verführen, mich zu bereden mit ihm davon zu gehen. Kniet ſteht ſie mit Erſtaunen und Verachtung an. Seinen unabläſſigen Verfolgungen ein Ende zu machen, zu ſehen wie weit ſeine

Undankbarkeit gegen dich, großmüthigster Bassa, geheim würde, stellt' ich mich, als ob ich seinen Bitten Gehör gäbe; doch mit dem festen und pflichtmäßigen Vorsatz, dir seine Verrätherey zu entdecken, sobald er zur Ausführung schreiten würde. Ihn recht sicher zu machen, gab ich ihm Gold und Kostbarkeiten, und sogar eine Strickleiter. Er hinterging aber meine Aufmerksamkeit, und entfloh mit der Deutschen.

Mehemet. Lustig! Sie hielt die Leiter, die Andere speiste die Kirschen.

Bassa zu Karl. Was kannst du zu deiner Vertheidigung sagen?

Karl. Bedarf es dessen?

Bassa. Ich will Rede!

Karl. Betrachte mich, auf Aberheit zeigend sie, und jene, und urtheile, ob ihre Beschuldigung nur Wahrscheinlichkeit hat? — Dreh den Fall gerade um, so hast du die Wahrheit der Geschichte, dafür bürge ich mit meinem Kopf. Sie, dieses unzüchtige Weib, drang mir mit dem frechsten Ungestüm ihre Liebe, ihre Kostbarkeiten und eine Strickleiter auf. Wie ich ihre Liebe erwiedert, hat der Erfolg gezeigt; ihre Kostbarkeiten

liegen unangerührt, wo ſie gelegen haben; der Strickleiter allein bedient' ich mich, um mich und meine von unſern Vätern mir verheiſſene Braut zu befreyen.

Baſſa. Mehmet, ſuch die Koſtbarkeiten.

Karl. Du findeſt ſie nicht fern von meiner Wohnung, unter dem dritten Zitronenbaum.

Mehmet geht ab.

Baſſa. Olivia, ſteh auf. Auch dir ſoll Gerechtigkeit wiederfahren.

Olivia vor ſich. Die mir nicht ſehr behagen wird.

Baſſa. Osman! als du, und bald darauf Adelheit, durch das Geſchick des Krieges in meine Sklaverey verfielet, wie hab' ich euch aufgenommen?

Karl. Mit Menſchenfreundlichkeit, mit entgegenkommender Güte; mit Linderung unſers Unglücks, mit aller dir möglichen Erleichterung unſrer Leiden.

Adelheit. Dieß bekräftige ich, und ſetze hinzu, daß du uns nicht als Sklaven, ſondern als deines gleichen, als deine Freunde behandelt haſt.

Baſſa. Nach einer ſo offenen Begegnung Eurer meinerſeits, warum entdecktet ihr mir nicht, daß zwiſchen' euch eine rechtmäßige, und wie ich eben

erfahrte, von euren Vätern beſtätigte Liebe obwal-
tete?

Adelheit. Aus der Beſorgniß, daß du ſie nicht ge-
nehmigen, daß du, (das Schrecklichſte für uns!) uns
vielleicht gar trennen möchteſt.

Baſſa. Meine Qual aber dünkte euch federleicht?
— Statt mit einem ehrlichen Geſtändniß, das der
Beſtimmtheit des deutſchen Charakters Ehre gemacht
haben würde, rund heraus zu gehen; ſtatt auf meine
Billigkeit und Großmuth, wovon ihr unläugbare Pro-
ben hattet, zu rechnen — ließet ihr mich der grauſam-
ſten, einer fruchtloſen Leidenſchaft zum Raube? Hieltet
mich mit Freundſchaftsbetheurungen ſo lange hin, bis
ihr mein unbegränztes Zutrauen gewonnen, mich ein-
gewiegt hattet? Indeß ich euer Schickſal in meinem
Herzen trug, mit dem Plan unſerer gemeinſchaftlichen
Glückſeligkeit beſchäftigt war — ſtießt ihr mir hinter-
rücks den Dolch ins Herz! Floht, wie tagescheue Böſe-
wichte, bey nächtlicher Weile, und krönter euer Verbre-
chen durch ein frohlockendes Hohngelächter über die hin-
tergangene Treuherzigkeit und Gutmüthigkeit des ein-
fältigen Baſſa? — Der Hund, der mich ſo lange ka-

ſet, bis er ein Stück Brod von mir erſchnappt hat, und mich dann in die Ferſe beißt, iſt nicht ſo ſtrafbar, wie ihr, denn er iſt ein Hund. — Bey Gott! dieſe eure That ſchreyt ſo laut um Beſtrafung, daß ich meinen ärgſten Feind, wenn ich einen hätte, zum Richter wählen könnte; er würde eurer nicht ſchonen! — Doch der Unmuth über dieſe ſchnödeſte der Undankbarkeiten macht mich heiß, und das wollt' ich nicht. Sprecht, (rechtfertigen könnt ihr euch nicht,) ſprecht: was könnt ihr zu eurer Beſchönigung ſagen?

Adelheit und Karl. Wir liebten.

Baſſa. Verachtung dem Mann, der auf Koſten ſeiner Ehre liebt! den Freund verräth, um ſich glücklich zu machen. Denn auch dieſer dein Brief, (leſet ihn, Ritter!) mit alle ſeinen prunkhaften Ausdrücken, bewähret dich gegen mich dennoch als einen ſchlechten Mann.

Karl. Das hören, dulden zu müſſen, und nur mit den Zähnen zu knirſchen!

Der Ritter nimmt den Brief und lieſt.

„Karl von Bingen an Achmet, Baſſa von Tunis. —
„Der freigeborne Deutſche entreißt ſich der Sklaverey,

»wirft die ihn entehrenden Feſſeln ab, worinn du ihn »gefangen hieltest, und reiset mit ſeiner Verlobten in »ſein Vaterland. Das Verhältniß zwiſchen Herrn und »Sklaven hört nun auf. Er iſt in ſeinem Vaterlande, »was du hier biſt, und iſt Mann von Ehre. Haſt du »an ihn, oder an ſeine Geliebte rechtliche Anſprüche, »mach ſie dort geltend: er wird dir mit Rede und That »ſtehen, wo und wie du es begehreſt.«

Baſſa. Ich habe geklagt, Ritter; hört ſeine Vertheidigung, und ſprecht dann euer Urtheil.

Der Ritter. Haſt du zu deiner Vertheidigung etwas zu ſagen?

Karl. Nichts! Liebe zu ihr, Liebe zur Freiheit rechtfertigen mich in meinen Augen. Sprecht ihr, wie nach euch die Sache als Männern und Rittern dünkt: ich unterwerfe mich.

Der Ritter. Karl von Bingen! du haſt in mancherley Betracht gefehlt. Als Sklav, der von ſeinem Herrn gut gehalten wurde, haſt du ſchlecht gethan, heimlich zu entweichen. Als Ritter und Biedermann mußteſt du deine Freiheit nicht durch Schleifwege ſuchen, ſondern dem Baſſa Löſegeld bieten, und ſchlug er

es aus, abwarten, bis wir dich mit gezogener Hand in ehrlicher Fehde befrehet hätten. — Noch weniger hattest du die Befugniß, dem Bassa ein Frauenzimmer, das zwar, wiewohl ihm unwissend, deine Verlobte, allein seine Sklavin war, zu entführen. — Was aber dein Vergehen bey weitem erhöhet, ist die schnode Hinterlist, mit welcher du die herzliche Freundschaft und das Vertrauen des edlen Mannes hintergangen hast. Dieses alles bringt einen Makel auf unsere edle Ritterschaft, der nicht anders als mit Blut verlöscht werden mag. Wir erkennen dich also, er sieht die um ihn stehenden Ritter an, und legt die Hand ans Schwert; sie ziehen alle und legen die Hände auf ihre Schwerter, des Todes schuldig.

Karl steht unbeweglich.

Adelheit. Ah! um Gottes willen, Ritter! nehmt euren fürchterlichen Todesspruch zurück, oder seyd barmherzig: sprecht ihn auch über mich aus.

Der Ritter mit seiner vorigen Ruhe. Bassa, wir haben dein Begehren erfüllt. Jezt thu, was dir gut däucht.

Die Ritter stecken ihre Schwerter wieder ein.

Bassa. Ich danke euch, Ritter. Ihr habt als wackerherzige und unparteyische Männer gesprochen.

Der Ritter. Was Adelheit von Veltheim betrifft, ſie iſt —

Baſſa. Ein Weib! Meine Verachtung ſey die ganze Strafe, die ich dir zuerkenne. Zieh hin!

Adelheit. Nein, Baſſa, den Tod, den gemeinſchaftlichen Tod! Sollten wir, durch unſer unerbittliches Schickſal, nicht vereinigt leben, laß uns vereinigt ſterben.

Haſt du geliebt, o! ſo erhöre
Die Klageſtimme der Liebe!
Haſt du geliebt — o, ſo beſchwöre
Ich dich! — Erbarmen der Liebe!
Erbarmen, ach! — bey ihren Seligkeiten!
Erbarmen ihr und ihren harten Leiden!
Haſt du geliebt — o, ſo erhöre
Die Klageſtimme der Liebe!

Baſſa. Ich ſchenke dir ja Leben und Freiheit. Was begehrſt du weiter?

Adelheit. Ohne ihn mag ich nicht Leben, nicht Freiheit. Gieb uns gemeinſam Leben, oder gemeinſamen Tod.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mehmet. Hinter ihm ein Greis, von zween Sklaven geführet.

Mehmet. Gnädigſter Herr! die Koſtbarkeiten hab' ich unverſehrt gefunden. — Dieſer abgelebte Greis begegnete mir vom Ufer kommend, und verlangte mit Ungeſtüm vorgelaſſen zu werden.

Franz von Veitheim. Gott! Wo bin ich? Wozu iſt mein graues Alter aufgeſpart?

Adelheit erkennt die Stimme ihres Vaters, blickt auf, und ſtürzt zu ſeinen Füßen. Mein Vater!

Franz. Gott!

Er will ſie umarmen, ſinkt aber entkräftet in die Arme der Ritter.

Baſſa. Was iſt das?

Der Ritter. Der Vater der unglücklichen Adelheit. Ungewiß, welche Aufnahme wir bey dir finden würden, gab ich Befehl, ihn nicht aus der Kajüte zu laſſen, um ſeinem Alter, ſeinem Kummer nicht den lezten Stoß beyzubringen.

Baſſa. Setz dich, ehrwürdiger Alter, ſetz dich!

Franz. Mir ziemt zu ſtehen, Herr! ich bin ja dein Gefangner. Aber die Natur hat Vorrechte. Erlaube, eh' ich dir von meinem grauſamen Schickſale Nachricht gebe, daß ich meine lange beweinte, nun wiedergefundene Tochter an meinen klopfenden Buſen drücke. — O, meine Tochter! Wo find' ich dich? Und wie find' ich dich?

Adelheit. Straffällig, mein Vater, reuig, daß ich das väterliche Haus, daß ich die väterlichen Arme verließ; aber an Sitte und Ehre unbefleckt, deiner nicht unwürdig, mein Vater.

Franz. Dann mir willkommen, meine Tochter! Wiewohl willkommener im leinenen Küttel, als in dem verdächtigen Geſchmeide.

Adelheit. Es ſind unverdächtige Geſchenke, mein Vater, Geſchenke des edelſten Mannes! dem ich ſicher Hand und Herz geſchenkt haben würde, hätten mich nicht ältere und feſtere Bande ſchon an Karln gefeſſelt.

Franz. Und wo iſt er, der wackere, edelherzige Jüngling?

Adelheit. Dort ſteht er, ein Opfer ſeiner Liebe, ſeines Muths — ach! zum Tode verurtheilt!

Franz. Karl von Bingen? Mein Sohn? Nimmermehr! Was konnte ihn des Todes ſchuldig machen?

Baſſa. Er hintergieng mich; verletzte die Pflichten der Ehre und der Freundſchaft. Die Ritter ſelbſt haben ſein Urtheil geſprochen.

Der Ritter. Das haben wir.

Franz. Baſſa, du tödteſt ihn nicht, bevor du mein graues Haupt in die Grube geſchickt. Du tödteſt ihn nicht, bevor du unſre Geſchichte gehört.

Baſſa. Ich höre.

Franz. Sieh, Herr! wie ich vor dir ſtehe; vom Alter und Kummer gebeugt, bin ich der letzte eines uralten, edlen Hauſes, das ſonſt in ſeinen Zweigen ſo blühend da ſtand, daß es den Neid und die Verwunderung der ganzen Nachbarſchaft erregte. — Meine Söhne, ich hatte ihrer ſieben, löwenherzig und gut, die Freude meiner Tage und mein Stolz, raffte die Wuth des Krieges hinweg. Ich beweine ſie, aber ich beklage mich nicht; denn ſie ſtarben einen ehrenvollen Tod, den

Tod fürs Vaterland, und das war ihr Loos. — Nun ſtand ich da, gleich der entlaubten Eiche. — Verzeih, Herr, der hervordringenden Thräne — ich bin Vater!

Baſſa. Du rührſt mich, rührſt mich ſonderbar! Mein Vater, lebte er, wäre dein Freund geworden. Fahr fort, ich bitte dich.

Franz. Einſam, wie auf öder Mauer, keimte ein einziges Hälmchen, ſie, meine Tochter, auf welche ſich nun meine ganze Hofnung, meine ganze Liebe bezirkte, — und ſie verdiente ſie. Was ihre Kindheit verſprach, leiſtete ihr jungfräuliches Alter. Auch ward ſie bald von den angeſehenſten Häuſern geſucht. Eine Schaar der edelſten Jünglinge bewarb ſich um ſie: von allen erhielt Karl von Bingen den Preiß. Wir Väter waren bald einig; nur ſollt' er wegen ſeiner Jugend ſich erſt in der Welt verſuchen. Er gieng als Freiwilliger in maltheſiſche Dienſte. Sein erſter Verſuch war tapfer, aber unglücklich; er fiel deinen Korſaren in die Hände.

Baſſa. Daß er uns den Sieg blutig und ſchwer gemacht, deß bin ich Zeuge.

Franz. Die Bestürzung über seine Gefangenschaft war allgemein. Nur Adelheit schien den Schlag gelassen zu ertragen.

Adelheit. O mein Vater! ich hinterging Sie.

Franz. Eines Abends, ich kam von Karls Vater, den ich über das Schicksal seines Sohnes zu trösten versucht hatte, fand ich mein Haus in der größten Betrübniß. »Adelheit?« war meine erste Frage. »Sie »ist entflohn!« die Antwort. — Denke dir meinen Zustand! Bist du nicht Vater, so bist du doch Mensch.

Bassa. Ich fühle und theile dein Leiden, guter Alter!

Adelheit. Laß mich, mein Vater, dir die Erzählung einer That überheben, die ich deinetwegen nachher nur zu oft bereuet habe. — Ich konnte den Gedanken, die Pein von Karln getrennt zu seyn, nicht ertragen. Die Liebe gab mir den, freilich unbesonnenen, aber herzhaften Entschluß ein, ihm zu folgen. Ich nahm meines jüngern Bruders Rüstung, eilte nach Malthe, fand eine zum Auslaufen fertige Galeere, schiffte mich ein, mit dem festen Vorsatz: Karln oder den Tod zu finden. Von dem Kapitän eines eroberten Fahrzeuges

erfuhren wir, daß tuniſche Fregatten in der Nähe kreuzten. Wir machten Jagd auf ſie, und wurden bald handgemein. In der Hitze des Gefechts ſprang ich an Bord des feindlichen Schiffes, das in dem Augenblick wendete, mit vollem Winde davon eilte, und mich gefangen nach Tunis führte, wo ich dir, gnädigſter Baſſa ...

Baſſa. Als Amazonin überliefert wurde. Und meine Gefangene machte mich im erſten Augenblick zu ihrem Gefangenen. Und du, ehrwürdiger Greis, was begannſt du?

Franz. Ich harrte lange auf Nachrichten von ihr, bangte mein Leben ſo hin, das mir endlich ohne meine Kinder unerträglich wurde. Endlich ſchrieben mir Freunde aus Maltha, daß ſie eine heimliche Landung an den Küſten von Tunis vorhätten. Nicht Alter, nicht Krankheit hielten mich ab; ich reiſte mit. Den unglücklichen Erfolg meiner Reiſe ſiehſt du. Und nun ſprich Leben oder Tod über uns aus.

Baſſa. Du würdeſt, kennteſt du mich, mein Urtheil voraus wiſſen. — Wiewohl ich aufs empfindlichſte von Karin gekränkt bin, ſo ſey ihm dennoch um deinet-

willen, und Adelheit bey der Hand nehmend dieſer ſchönen Urſache wegen verziehen. Es wäre grauſam, zwey ſolche Liebende, nach ſo vielen Leiden, zu trennen, und noch grauſamer, dich ehrwürdigen Alten um die einzigen und lezten Freuden deines Lebens zu bringen. Nein, zieht hin, und ſeyd glücklich! Alles, was ich von euch heiſche, iſt: denkt zuweilen daran, daß ihr in der ſogenannten Barbarey einen Menſchen und einen Freund gefunden habt.

Karl, Franz und Adelheit ihm zu Füßen. Großmüthiger, edler Mann!

Baſſa. Macht mich, durch dieſe Erniedrigung, über eine Handlung nicht erröthen, die Lohnes genug für mich in der Ausübung hat. Doch, das erlaubt mir euch zu ſagen: daß ich, ſo zu handeln, wahrlich nicht aus der Geſchichte eurer Eroberungen fremder Welttheile erlernt habe. — Mehmet!

Mehmet. Gnädigſter Herr!

Baſſa. Mach Anſtalten zur Bequemlichkeit meiner Gäſte. Wollt ihr, meine Freunde, einige Tage bey mir weilen, ſo nehmt vorlieb, ſo gut es wohlgemeynte Gaſtfreiheit geben kann.

Franz. Wahrlich! wir bleiben, um dich einige Tage länger bewundern zu können.

Baſſa. Olivja, ich verſprach dir Gerechtigkeit.

Olivia weint. O weh!

Baſſa. Adelheit, du wirſt auf deiner Heimreiſe einer Aufwärterin bedürfen; ich ſchenke dir Olivien dazu.

Olivia. Gnädigſter Herr!

Baſſa. Keine Widerrede! Was Adelheit aus Mitleiden thun will, ſteht bey ihr.

Adelheit. Beruhigen Sie ſich. Auf der Reiſe ſind Sie meine Geſellſchafterin. Sobald wir die italieniſchen Küſten erreicht haben, ſoll ein Boot Sie ans Land ſetzen. Vergönne mir, gnädigſter Herr, daß heute niemand unzufrieden ſey.

Baſſa. So muß ich mich wohl nach Aller Zufriedenheit erkundigen. Mehmet, wie betrugen ſich meine Frauenzimmer in meiner Abweſenheit?

Mehmet. Mademoiſelle La Feuquière ſagte: s'envoler dans les bras d'un amant cheri, ſey ein bonheur.

Baſſa zu den Rittern. Meine Herren, hat jemand

von euch Luſt, das zärtliche Täubchen in ſeine Arme zu nehmen?

La Feuquiere. Sur mon Dieu! on m'expoſe à l'encau!

Baſſa. Niemand?

Ritter. Wir haben Ballaſt bey uns.

Baſſa. So nehmt ſie wenigſtens zu Schiff; vielleicht findet ſich ein Friſeur oder Decrotteur de Paris darauf, dans les bras duquel elle peut s'envoler.

La Feuquiere. Quelle humiliation!

Baſſa. Und Velaska?

Mehmet. Meynte: es ſey unedel, ſich deiner Gefahr zu bedienen, um zu entfliehen.

Baſſa. Und Miß Flovr?

Mehmet. Freyheit müſſe errungen, nicht erſchlichen werden.

Baſſa. Ihr ſeyd beide frey. Und, Mehmet, möchteſt du ſie nicht begleiten?

Mehmet. Mein, gnädigſter Herr! Bey dir leb' und ſterb' ich! Denn du haſt mich von der Wahrheit überzeugt: daß der groſſe und rechtſchaffene Mann unter jedem Himmelsſtrich geboren wird.

Schlußgesang.

Opfert ihm jauchzende Lieder!
Tönet dem würdigsten Bassa!
Singet ihm Lob und Dank!
Groß ist sein Geist,
Edel sein Herz!
Wonne des Landes,
Schrecken der Feinde,
Freund seiner Freunde,
Held aller Helden,
Der würdigste Mann ist Er!

Ende.

Muſikalien,

zu finden bey den Verlegern dieſes Schauſpiels.

Aria: Wohlthat des Lebens, zur Operette der Deſerteur, vom Herrn Kapellmeiſter Schwanenberg in Muſik geſetzt, 4. 3 gl.

Cora, eine Oper in drey Akten; in Muſik geſetzt von J. A. Naumann. Mit einem Kupfer nach Schenau von Geyſer, quer Fol. 5 Thlr.

Der Text dieſer Oper beſonders, mit einem Kupfer nach Schenau von Geyſer, 8. 8 gl.

Der Dorfjahrmarkt, eine komiſche Oper in zwey Akten: in Muſik geſetzt von G. Benda, 4. 1 Thlr. 12 gl.

Der Text dieſer Oper beſonders, 8. 6 gl.

Romeo und Julie, Singſpiel in drey Akten; in Muſik geſetzt von G. Benda, quer Fol. 1 Thl. 8 gl.

Der Text dieſer Oper beſonders, 8. 5 gl.

Geiſtliche Lieder D. B. Münters, mit Melodien von den beiden Bachs, Rolle, Hiller, Benda und Wolf; zwey Theile compl. quer Fol. 2 Thlr.

Der Text dieſer Lieder beſonders, 8. 18 gl.

Das Grab des Mufti, eine komiſche Oper in zwey Akten: in Muſik geſetzt von J. A. Hiller, 4. 1 Thl. 12 gl.

Der Text dieſer Oper beſonders, 8. 6 gl.

Der Greis, Mann und Jüngling; Kantate vom Herrn Prof. Clodius, in Muſik geſetzt von J. A. Hiller, quer Fol. 1 Thlr. 8 gl.

Hillers (J. A.) Sammlung vierstimmiger Motetten und Arien in Partitur, von verschiedenen Componisten, zum Gebrauche der Schulen und anderer Gesangliebhaber. Vier Theile, Fol. 3 Thlr.

Jeder Theil einzeln 18 gl.

Neefe (Chr. Gottl.) Serenaten beym Klavier zu singen, 4. 1 gl.

— — Vademecum für Liebhaber des Gesangs und Klaviers, mit einem Anhange von J. A. Hiller, quer Fol. 2 Thlr.

Pergolesi (J. B.) vollständige Passionsmusik zum Stabat mater, mit der Klopstockischen Parodie; in der Harmonie verbessert, mit Oboen und Floten verstärkt, und auf vier Singstimmen gebracht von J. A. Hiller, Fol. 1 Thlr. 20 gl.

Kantate zu dem Schauspiel nach Gozzi: Wie man sich die Sache denkt: in Musik gesetzt von J. A. Hiller, die geschriebene Partitur 3 Thlr.

Das Schauspiel: Wie man sich die Sache denkt, oder, die zwo schlaflosen Nächte, nach Gozzi, für das deutsche Theater bearbeitet, 8. 10 gl.

Pastetelied von C. F. Weisse, in Musik gesetzt von J. A. Hiller, 4. 2 gl.

Neue Lieder (vom Herrn Pastor Fuchs) mit Melodien vom Herrn Kantor Doles, 4. 10 gl.

Zwölf italiänische Duetten für zwo Sopranstimmen, von verschiedenen Componisten, nebst einer Anweisung zum richtigen Lesen und Verstehen der italiänischen Texte, herausgegeben von J. A. Hiller, 4. 16 gl.

(Sind unter der Presse, und werden in sechs Wochen fertig.)

Papa Harlekin, König;

und

Söhnchen Harlekin, Kronprinz.

Ein

heroiſches Schauſpiel,

in drey Aufzügen;

vom Herzog von Chaiſeul.

Ueberſetzt

von

E. F. W. Großmann.

Hannover,
bey Chriſtian Ritſcher.
1791.

1GA 1524

Vorbericht
des Herzogs von Choiseul.

Man sagte eines Tages, daß man kleine Schauspiele, nach Art der Sprüchwörter, über jedes Wort einer Sprache verfertigen könne; man berief sich auf ein Lustspiel: Glücklicherweise. Kurz vorher sprachen wir von einem Prinzen von Navarra, ältesten Sohn des Königs von Spanien, der sein ganzes Leben hindurch nichts anders aussprach, als das Wort: Bakala. Bey

Gelegenheit der Sprüchwörter sagte man: über dieses Wort würde es schwer seyn, ein Lustspiel zu schreiben. Ich übernahm es, und am folgenden Tage war's fertig. Ohngeachtet es ein Scherz ist, so ist das Stück doch weder anziehend noch scherzhaft, sondern enthält Züge, wohl oder übel angebracht, welche, wenn sie verstanden werden, zur Geschichte dienen können, welche man nach funfzig Jahren schreiben wird.

Papa Harlekin, König,

und

Söhnchen Harlekin, Kronprinz.

Ein heroisches Schauspiel,

in drey Aufzügen.

Personen:

König Harlekin, Papa.
Königinn Harleline, Mama.
Harlekin, Söhnchen; Kronprinz.
Die Fee Herminia.
Die Fee Urganda, ihre Schwester, unter dem Nahmen Martha, einer Bäurinn auf der Insel Bernee.
Die Prinzeßinn Mirtila, unter dem Nahmen Lise.
Eine Hofdame der Königinn.
Unkepunk, Oberhofmeister des Prinzen.
Pfiffkopf, Skrupel, Schlummer, Ohneserge, } Minister.
Ein Hofschranz des Königs.
Gefolge des Königs und der Königinn.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Unkepunk. Hofdame.

Hofdame.

Gott behüte und bewahre! Was iſt das eine Hitze! Es iſt ſchrecklich! Kaum halt ichs aus.

(ſie wird den Unkepunk gewahr.)

Was führt Ew. Gnaden hieher? Erwarten Sie die Königinn? In jedem Fall iſts mir lieb Sie zu treffen. Ich habe eine kleine Angelegenheit, und gerade Zeit genug ſie Ihnen mitzutheilen.

Unkepunk.

Sie wiſſen, Madam, es war mir von jeher das angenehmſte Geſchäft, Ihnen gefällig zu ſeyn.

Hofdame.

Könnt's eben nicht rühmen; thut aber nichts zur Sache. Ich wollte meine Angelegenheit der Leibdame der Königinn vortragen, aber ich sah sie nur im Vorbeygehen. Die Auserwählten allein haben Zutritt, und dazu gehören Sie ja. Mich betrachtet man als eine Profane, weil ich die Schiauköpfe von Fakirs und die Schmeerbäuche von Bonzen nicht ausstehen kann.

Unkepunk.

Wollen Ew. Gnaden mir Ihr Geschäfte anvertrauen? Ich will sehen, ob ich die Ehre haben kann, Ihnen nützlich zu seyn.

Hofdame.

Ihr feyerlicher Ton flößt mir Ehrfurcht ein. Doch zur Sache! Hören Sie! Vor einiger Zeit bedurfte ich einer Kammerfrau. Ich mußte eine gehen lassen, weil sie eine Heyrath nöthig hatte. Es that mir leid, sie zu verliehren. Sie zu ersetzen, brachte man mir ein hübsches Mädgen; Anstand und Figur entzückten mich; sie hat wirklich etwas ungemein Anziehendes. Ich konnte der Begier nicht widerstehen, sie mir zu attaschiren, und mit jedem Tage erlebe ich meine

Freude

Freude an ihr; denn ihre Sanftmuth, ihr Verſtand gleichen ihrer Figur. Kurz, es iſt ein kleines Wunder, das Mädchen; achtzehn Jahr alt, ich liebe das Ding wahrhaftig, und wünſchte daher ihr Glück zu machen.

Unkepunk.

Und was kann ich bey allen dem thun?

Hofdame.

Eine kleine Geduld, mein Herr Oberhofmeiſter. Ich höre, man will unſern Kronprinzen verheyrathen; daß eine Fee zu dem Ende ankommen ſoll; daß Sie den Auftrag haben, das Haus des Prinzen und der Prinzeſſin einzurichten. Unter uns, man ſpricht nicht zum Beſten von Ihrer Auswahl. Nun ſehn Sie, wünſchte ich, daß mein kleines Nanntchen, die ich herzlich liebe, bey der Prinzeſſinn angebracht würde, denn bey mir kann ſie kein großes Glück machen.

Unkepunk.

Madam, um den weiblichen Hofhalt der Prinzeſſinn bekümmre ich mich nicht.

Hofdame.

Ey! das weiß ich beſſer! Sie machen Sich gern mit Allen zu ſchaffen; machen ſich

gern nothwendig. Sorgen Sie hübsch für mein Nantchen, die schön ist, wie ein Engelchen, und doch gar nichts von Hähneln *) weiß. Wenn der König sie sähe, er fände sie schöner als alle seine übrigen Fratzengesichter.

Unkepunk (erblickt die Königinn.)

Ah, Ihro Majestät die Königinn! Ein andermal mehr, meine Gnädige, von Ihrem Schützling.

Zweyter Auftritt.

Königinn. Vorige.

Ah sieh' da, mein guter Unkepunk! Sie wissen seit langer Zeit, daß ich Etwas auf Sie halte; daß ich nichts Angelegeneres gehabt, als den König zu bewegen, Ihnen die Erziehung des einzigen Sohns anzuvertrauen, der mir noch übrig ist. Dieser geliebte Sprößling der ersten Harlekine in der Welt, sollte der Stolz und die Liebe des Königreichs werden; und doch, mein Lieber, gesteh ich Ihnen, so gern ich ihn vollkommen fände, kann ich mich doch der Besorgniß nicht erwehren, daß sein Verstand noch so entwickelt nicht ist, als er es seyn könnte.

Unke-

*) Hähneln, nach den Hähnen sehen; mit ihnen liebäugeln; statt koquettiren.

Unkepunk.

Jugend, Ihro Majestät.

Königinn.

Jugend? Er hat zwanzig Jahr.

Unkepunk.

Das rechte Alter, um sich Kenntnisse zu erwerben. Bis jetzt habe ich ihn nur von seiner und meiner Geburt, von seinen und meinen Ahnen unterhalten. Ich habe ihm gesagt: er werde Herrscher dieses Königreiches seyn; daß ich sein Unterthan, sein Freund, sein Vertrauter, sein Liebediener sey; daß er keine andere Diener haben werde, als mich, die Meinigen, und die kleine Anzahl derjenigen, welche ich seiner Gnade empfehlen würde.

Hofdame.

Dann nimmt's mich nicht Wunder, wenn eine so treffliche Erziehung solche Frucht hervorgebracht hat, wie wir an Sr. Königl. Hoheit sehen.

Unkepunk.

Ferner hab ich ihm täglich die Ehrfurcht gegen die Götter, und die Diener des Altars eingeprägt. Er liebt die Götter, Mahomet,

den

den Muphti und die Fakirs. Konnt ich etwas Besseres thun?

Königinn.

Sie hätten ihm, da er sich verheyrathen soll, Geschmack am Frauenzimmer beybringen sollen.

Unkepunk.

Um Verzeihung, Ihro Majestät, das hielt ich nicht meines Amtes zu seyn. Und am Ende lernt ein Prinz das ohne Unterricht sehr leicht. Wir haben Damen an unserm Hofe —

Königinn.

Schon gut! Aber warum verwiesen Sie ihm nicht seinen Mangel an guten Anstand; seine Plumpheit, und besonders die böse Gewohnheit, Worte ohne Sinn herzuplappern? Leute, die ihn sprechen hören, müssen ja glauben, daß er blödsinnig sey.

Unkepunk.

Gnädigste Frau. Ein Prinz hat immer guten Anstand! Ueber die Haltung seines Körpers, seiner Geberden, glaubte ich nicht ihn hofmeistern zu dürfen. Die Majestät, welche ihn umgiebt, ersetzt hinlänglich, was ihm sonst

ſonſt gebricht. Aus eigener Erfahrung weiß ichs ja: der Anſtand iſt ein ſo nothwendiges Erforderniß nicht, als man ſich einbildet. Wenn ich ihn wegen ſeiner plumpen und tölpiſchen Manieren nicht herumnahm, ſo geſchah es, weil ich der Natur ihr Spiel laſſen wollte. Es iſt wahr, Se. Königl. Hoheit haben ſich an eine Redensart gewöhnt, welche ich ſelbſt nicht verſtehe; allein, wenn er ſich des Worts: **Bakala** nicht bediente, ſo ſpräche er kein Wort. Und beym Lichte beſehen, iſt es nicht beſſer, daß unſere Prinzen, unſere theureſte Prinzen uns unnütze Dinge, als gar nichts ſagen?

Königinn.

Sie ſo reden zu hören, mein Lieber, ſcheint's als wenn Sie meine eigene Meynung faßten. Genug, Sie wiſſen meinen geliebten Sohn ſehr gut zu rechtfertigen. Sehe ich aber den Prinzen, ſo vergeß ich, was Sie mir ſagten und eine gewiſſe bekümmernde Unruhe bemeiſtert ſich meiner. — Wir erwarten heute die Fee Herminia; ſie liebt mich ungemein; ſie nimmt Antheil an unſer durchlauchtigſtes Haus; und wir ſind entſchloſſen, den Rathſchlägen zu fol-

gen,

gen, welche ſie uns wegen der Heyrath unſers Sohnes geben wird.

Dritter Auftritt.

Der König. Die Vorigen.

König.

Unkepunk, geh Er und hol Er meinen Sohn. Ich will ihn der Fee Herminia entgegen ſchicken. Er ſoll der Erſte ſeyn, ihr unſere Freude über ihr Wiederſehn, nach einer ſo langen Abweſenheit zu bezeugen.

(zu ſeinem und dem Gefolge der Königinn.) Ihr Andern, verlaßt Uns.

Vierter Auftritt.

Der König. Die Königinn.

König.

Ein wahres Glück für uns, die Ankunft der Fee. Auſſerdem, daß ſie uns ihren guten Rath über einige Fehler ertheilen wird, welche man Mir an unſerm Sohne bemerkbar machen will, kann ſie uns auch ihre Meynung über ſeine künftige Beſtimmung entdecken.

Königinn.

Ich billige es ſehr, daß Sie darauf bedacht ſind.

König.

König.

Man hat mir geſagt: man müſſe den Prinzen verheyrathen. Es iſt ſo der Gebrauch, daß man die Söhne der Könige verheyrathe und man beginnt mit den älteſten, weil ſie die Thronfolger ſind. Hinterher kommen die Jüngern. Dieweil wir aber nur einen Sohn haben, ſo mag er ſich für den Aelteſten und für den Jüngſten verheyrathen. Nicht wahr, meine Liebe?

Königinn.

Wohl ausgedacht.

König.

Die Fee übernimmt die Veranſtaltung aller Feyerlichkeiten; ſie beſchließt und entſcheidet; hat ſie beſchloſſen und entſchieden, ſo werd ich befehlen, daß geſchehe, was ſie beſchloſſen und entſchieden hat. Nicht wahr, meine Liebe?

Königinn.

Vortreflich! Denn Sie beſchlieſſen und entſcheiden gern, was ſchon beſchloſſen und entſchieden iſt.

König.

Ganz recht! Ich thue nichts aus mir ſelber.

Fünfter Auftritt.

Der König. Die Königinn. Kronprinz Harlekin. Unkepunk. Gefolge beyderley Geschlechts.

Prinz Harlekin, (küßt Papa, Mama die Hand.) Bakala, Bakala, Bakala, Herzenspapa, Bakala, Herzensmama. Da bin ich, weil Unkepunk mir sagte, ich sollte da seyn; und da bin ich, Bakala.

Die Königinn. (im unwilligen Ton.)
Aber, mein Sohn, warum bedienst du dich immer des häßlichen Ausdrucks: Bakala?

Der Prinz Harlekin.
Bakala; ich weiß nicht warum.

Königinn.
Und doch ists nicht natürlich, ohn Unterlaß, ein Wort ohne alle Bedeutung zu wiederholen.

Prinz Harlekin.
Ah, Bakala, Herzensmama; ich höre ja ständlich bey Ihnen und bey meinem Herzenspapa ganze Reden, die nichts bedeuten, und da dacht ich, Bakala, ein einziges Wort, wäre noch gescheiter, als eine ganze Rede.

König.

König.

Mein Sohn, die Fee Herminia trift ein; h ihr entgegen, ſag ihr recht hübſche Sachen n Mamas wegen und Papas wegen; und nn, ja dann komm mit ihr zurück, und nn, ja dann wollen wir ſchon ſehen.

Prinz Harlekin.

Laſſen Sie mich nur gehen, Herzenspapa. ch will ihr, wie Sie ſagen, recht hübſche achen ſagen, Bakala, und ſie müßte, Bakala, erteufelt nippernepſch ſeyn, wenn ſie nicht it mir zufrieden wäre.

(Geht mit den Uebrigen ab.)

Sechſter Auftritt.

Der König, die Königinn und Folgende.

Der König.

Das Kind iſt lebhaft, munter, lebhafter und munterer, als ich es in meiner Jugend war. Denn ich erinnere mich, meine Liebe, ehe ich die Gnade hatte Sie zu heyrathen — —

Ein Hofſchranz.

Ihro Majeſtät, die Fee iſt eben angelangt. Se. Hoheit, der Prinz ſind zu ſpät gekommen, um ihr entgegen zu gehen.

Der König.

Hurtig, meinen Huth, und meinen hölzernen Sarras. (zur Königinn.) Also wollt ich sagen, meine Liebe, in meiner Jugend — —

Königinn (einfallend)

Also wollten Sie mir sagen, mein theuresser Gemahl, und können mir bey einer andern Gelegenheit, zum tausendmalsten Male sagen, daß Sie in Ihrer Jugend und so weiter. Kommen Sie vielmehr, die Fee anständig zu empfangen, deren wir so sehr bedürfen.

Der König.

Ja, das ist wahr, da haben meine Liebe recht.

Siebenter Auftritt.

Die Fee Herminia, der König, die Königinn, der Prinz; Gefolge beyderley Geschlechts.

Der König (zur Fee.)

Recht ungeduldig war ich, Sie zu sehen, Madam. Sie mögen eine schöne Hitze auf Ihrer Reise ausgestanden haben, besonders Ihre Herrlichkeiten, die durch die Lüfte zu kutschiren pflegen. Man ließ mich gestern

Beob-

Beobachtungen am Barometer machen; darauf gieng ich auf die Jagd; die Königinn aber kam nicht zur Jagd; ſie bleibt immer für ſich, ſie liebt die Bücher. Aber, Poz Fiſchgen, mein Sohn liebt die Jagd; ſchreyt in einem fort: Bakala, und wird ſich am Ende den Hals brechen.

Die Königinn.

Zur Begierde Sie zu ſehen, Madam, geſellt ſich die Aufmerkſamkeit, Ihnen die Geſinnungen unſerer Dankbarkeit und Zärtlichkeit zu erneuern. Unſchäzbar wird es uns zu hören ſeyn, daß Sie uns Ihre uns ſo theure Freundſchaft erhalten.

Die Fee.

Es war mir recht peinlich, Madam, mich nicht eher nach Ihren und den Wünſchen des Königs, bey Ihnen einfinden zu können. Doch iſt Ihnen nicht unbekannt, daß das Schickſal meiner Abweſenheit einen gewiſſen Zeitraum beſtimmt hatte, vor deſſen Verfluß ich Ihnen gar nicht nüzlich ſeyn konnte.

Der König.

Oh ja! Ich erinnre mich, daß Sie mir etwas davon ſagten. Ja, ganz recht, Sie ſagten mir etwas davon. (zur Königinn.)

Erinnern Sie Sich nicht auch, meine Liebe? Ey, mein Gott! Erinnern Sie Sich nicht? Es war unten in meinem blauen Kabinette; Potz Fischgen, freylich, als die Frau Fee abreisen wollte.

Die Fee.

Jetzt ists mir vergönnt, Ihnen meinen Rath über alles mitzutheilen, wobey Sie desselben benöthigt zu seyn glauben. Ich kann Ihnen vorhersagen, wenn Sie meinen Rath befolgen, so werden Sie wünschenswerthe Veränderungen in Ihrem Königreiche und in Ihrer Familie erfahren.

Der König.

Oh Madam, machen Sie mit meinem Königreich und mit meinen Unterthanen, was Sie wollen, wenn ich nur in meiner Art zu leben nichts zu ändern brauche. Die Königinn, meine Gemahlinn, wird Ihnen sagen, was wir für das Wesentlichste halten, die Verheyrathung unsers Prinzen; Sie werden die Wahl der Prinzessinn, welche er heyrathen soll, bestimmen, und hernach will ichs meinem Geheimen Rath vortragen, und hernach soll's bestimmt seyn. Ich lasse Sie

beye

beyeinander; ſprechen Sie nach Gefallen über dieſe Sache.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Königinn. Die Fee Herminia. Prinz Harlekin.

Die Königinn.

Der König, wie Sie ſehen, Madam, hat ſich ſeit Ihrer Abreiſe nicht verändert; er iſt immer von gleich guter und luſtiger Laune.

Die Fee.

Und dieſes erhält Se. Majeſtät ſehr geſund. In der That, ſeine Art zu leben und zu denken, iſt ſeiner Geſundheit weit zuträglicher als ſchädlich. Meine Schweſter, die Fee Urganda, war bey ſeiner Geburt, es wird nun etliche ſechzig Jahre her ſeyn, und ſeit der Zeit iſt er immer der nemliche. Doch mich beſchäftiget jetzt die Sorge für Ihren Sohn, den Prinzen, um Sie darüber ſo zufrieden zu ſtellen, als es Ihre Zärtlichkeit für ihn verdient.

Prinz Harlekin.

Bakala, Madam, Sie ſind recht gütig, und ich bin nicht weniger Ihr ganz gehorſamſter Diener, Bakala.

Die Königinn (ihren Sohn unterbrechend.)

Kommen Sie, Madam, in mein Kabinet. Dort will ich Ihnen meine Sorgen, meine Wünſche enthüllen. Mit Unterwerfung werde ich Ihren Rath anhören, Ihre Güte und Ihre Einſichten benutzen.

(gehn ab.)

Prinz Harlekin (ihnen nachhüpfend.)

Bakala, Bakala!

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Fee allein.

Ich finde den Harlekinſchen Hof unverändert, wie ich ihn vor zwanzig Jahren gelaſſen habe; den König gedankenleer, empfindungslos; die Königinn klug und bedächtlich; das Prinzlein ſchwachköpfigter und tölpiſcher als ſeinen Vater, und das will doch viel ſagen. Das Schickſal willigt nicht in die Verbeſſerung des Vaters; ich kann ihn höchſtens ſchlußveſter in den ehrſamen Empfindungen machen, welche der Zufall in ihm erzeugt; aber meine Schweſter, die Fee Urganda, welche dieſe Veränderung zuläßt, machte zugleich die Bedingniß, daß er eben ſo ſchlußfeſt auch im Böſen ſey, und das beſtimmt mich, ihn zu laſſen, wie er iſt. Große Götter! Was für eine Menſchenart ſind dieſe Harlekine! Sie müſſen die Rache und den Haß meiner Schweſter verdient haben. Doch ſie iſt gerecht, und ich habe ſie in Anſehung des Prinzen, Er-

ben

den dieſes Königreiches, beſänftigt. Sie gab mir die Macht, zu ſeinem Beſten das Loos zu ändern, das über ſein ganzes Geſchlecht verhängt war; unter der Bedingung jedoch, daß der Prinz von Natur eine wahre und ehrſame Liebe empfinde; daß die Eigenſchaft zu lieben, ihm das Glück verſchaffe, eben ſo zärtlich geliebt zu werden, als er lieben wird.

Meine Schweſter beſchützt die Prinzeſſinn Mirtile; ſie wurde von ihres Vaters Hof wider Willen der Fee Urganda von einer eiferſüchtigen Fee entführt; ſo lange ſoll ſie eine Bäurinn bleiben, bis ſie ſich in einen Prinzen verliebt, der ſo blödſinnig als tölpiſch iſt. Ich habe ihr den Verſuch vorgeſchlagen, ob die Prinzeſſinn den Prinz Harlekin lieben könne; ſo ſcheint es mir, würde denn die Bedingung des Schickſals erfüllt, und Mirtile in ihren Rang wieder eingeſetzt. Meine Schweſter, um für ihre geliebte Prinzeſſinn zu ſorgen, iſt in eine Bäurin auf der Inſel Borneo verſteckt, und iſt mit mir übereingekommen, daß ich an den hieſigen Hof gehn, und den König Harlekin bereden ſoll, mir ſeinen Sohn anzuvertrauen. Kann ich ihn meiner Schweſter und der

Mir-

Mirtile zuführen, ſo — Nun wir wollen hoffen. Hier kommt die Königinn; ihr hab ich ſchon die Nothwendigkeit einer Trennung von ihrem geliebten Sohn beygebracht.

Zweyter Auftritt.

Die Königinn. Fee Herminia.

Königinn.

Ich ſuchte Sie, Madam. Der Vorſchlag, den Sie mir gemacht haben, mich von meinem Sohne zu trennen, bekümmert mich auſſerordentlich. Noch hab ichs nicht gewagt, dem Könige, meinem Gemahl, Etwas davon zu ſagen.

Die Fee.

Laſſen Sie das meine Sorge ſeyn, ihm die Nothwendigkeit dieſer Reiſe begreiflich zu machen. Ob es ihm gehörig einleuchten wird, weiß ich nicht; aber Sie, Madam, kann Ihnen irgend ein Weg zur Aufhellung des Verſtandes Ihres Sohnes, zur Polirung ſeiner Manieren, die mindeſte Ueberwindung koſten?

Königinn.

In Wahrheit, man beurtheilt den Prinzen nur nach ſeinem Aeußerlichen. Bequemer fällt ſich

ein Urtheil beym erſten Anblicke, als nach angeſtellter Unterſuchung. Mein Sohn iſt von Natur willig, er wird pünktlich in der Erfüllung ſeiner Pflichten ſeyn. Ach! und er hat ein ſo gutes Herz. Mit Gerechtigkeit und Güte muß ein Prinz, wie auch ſein Aeußeres ſey, ein vortreflicher Regent, geliebt von ſeinen Unterthanen werden. Ich berufe mich auf Sie ſelbſt; geben Sie ſich die Mühe, ihn zu erforſchen; bemerken Sie an ihm dieſe Gerechtigkeitsliebe, dieſe Güte des Herzens, welche ich an ihm gefunden, o ſo werden ſie auch überzeugt ſeyn: er habe den wahren, an Monarchen wünſchenswerthen Verſtand.

Fee.

Er ſoll ſich ja auch deswegen nicht, nur auf kurze kurze Zeit, von Ihnen trennen, um ihm dieſe Gerechtigkeitsliebe, dieſe Güte des Herzens zu benehmen, welche ihre Mutterliebe an ihm wahrnimmt. Nein! Ich wünſch ihm nur die nothwendige Einſicht zu verſchaffen, um jene gute Eigenſchaften geltend zu machen. Sie werden mir einräumen, Madam: man kann mit den ſchönſten Anlagen zur Gerechtigkeit und Güte geboren ſeyn, und doch viel Böſes

ſes ſtiften, viele Ungerechtigkeiten begehn. Ohne Verſtand, ohne Beurtheilungskraft iſt die Anwendung guter Eigenſchaften das Werk des Zufalls, und führt oft irre. Uebrigens, Madam, ſeyn Sie für die Erhaltung des Prinzen unbeſorgt, ſeine Abweſenheit ſoll nicht lange dauren. Haben ſie Vertrauen in meine Rathſchläge, in meine Leitung; krönt ein glücklicher Erfolg Ihre Wünſche, ſo kömmt Ihr Sohn mit Eigenſchaften zurück, welche einen großen Fürſten geſchätzt und beliebt machen. Mit dieſen Eigenſchaften wird er Annehmlichkeiten verbinden, welche ihm die Gabe zu gefallen, erwerben werden. Prinzen, zu Herrſchern über Menſchen beſtimmt, beſitzen nur einen Theil der ihnen nothwendigen Tugenden, wenn ihnen die Umgänglichkeit fehlt.

Die Königinn.

Nun gut, ich gebe Ihren Gründen, wiewohl mit vieler Bekümmerniß, nach. Suchen Sie nur die Einwilligung des Königs zu erlangen.

Dritter Auftritt.

Die Fee. Die Königinn. Prinz Harlekin.

Prinz Harlekin. (frißt Kirſchen aus einem Hute.) Bakala, Herzensmama. Papa iſt recht ungeduldig, weil Sie und die Madam Fee nicht Kirſchen eſſen kommen; gut ſind ſie, aber ich gebe Ihnen keine, weil Sie nicht Selbſt welche holen gehen. Aber das geht mich auch nichts an, bakala, bakala.

(er wirft die Kirſchen weg.)

Die Königinn.

Der König weiß ſehr wohl, daß wir ihn hier erwarten, um ihm die Abſichten zu entdecken, welche die Fee in Abſicht Deiner hegt.

Prinz Harlekin.

Mein Seel! da weiß Herzenspapa nichts davon, bakala; und ich auch nicht. Er geht unter den Bäumen, und langeweilt ſich zum Zeitvertreib; und ich komme her, mich mit Ihnen zu langeweilen. Denn, bakala, Herzensmama, ich liebe Sie von Herzen.

Königinn.

Geh, lieber Sohn, ſage deinem Vater, daß wir ihn erwarten, und daß die Fee nicht ſpazieren gehn will.

(Prinz Harlekin geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Königinn. Die Fee Herminia.

Die Fee.

Nun ſagen Sie ſelbſt, würde die Begierde des Prinzen, Sie aufzuſuchen, Ihnen nicht weit angenehmer geweſen ſeyn, wenn er ſie artiger vorgetragen hätte.

Königinn.

Ach, Madam! Ich empfand nur zu ſehr, daß Ihre Gegenwart und Ihr Scharfblick die Fehler meines Sohnes um Vieles vergrößert.

Fünfter Auftritt.

Der König. Die Königinn. Die Fee. Prinz Harlekin. Menge von Hofſchranzen.

Der König.

Ich glaubte, meine Damen, Sie würden in den Kirſchgarten kommen; ich bin da gewe-

ſen.

ſen. Tilnut hat recht viel gegeſſen. Recht ſüß ſind ſie noch nicht, aber gut ſind ſie doch, recht gut, mitunter.

(zur Fee.)

Ich wollte, Madam, Sie könnten uns zu jeder Jahrszeit welche hervorbringen. Aber freylich muß jede Jahrszeit das ihrige haben. Nach dem Winter kommt der Frühling; auf den Frühling folgt der Sommer, und ſo weiter.

Die Fee.

Ihro Majeſtät haben Recht; aber Sie wiſſen auch, daß ich nicht an Ihren Hof gekommen bin, um Kirſchen zu eſſen.

Der König.

Freylich nicht, ſondern meines Sohnes wegen; er ißt auch gern Kirſchen, und alſo wird er auch gern heyrathen. Das iſt freylich eine andere Sache.

Prinz Harlekin.

Nein, bakala, Herzenspapa; ich will nicht heyrathen; ich fürchte mich davor.

Der König, lachend.

Ha, ha, ha, ha! Er fürchtet ſich davor! Närrchen, nicht doch, das wird dir Spaß machen.

chen. Na, ernſthaft. Ich habe meinem Geheimen-Rath ſagen laſſen, ſich hier im Schloſſe zu verſammlen; ich werde die Herren hereinkommen laſſen, ſobald ich von der Meynung unterrichtet ſeyn werde, welche Sie mir über die Heyrath meines Sohnes eröfnen werden. Ich habe den Gebrauch, meinen Miniſtern alles zu ſagen, was den Staat betrift, aber ich kann ihnen doch nicht eher Ihre Willensmeynung bekannt machen, bis ich ſie ſelbſt weiß. Mein Sohn, geh in dein Zimmer, ein wenig auszuruhen, und laß mich mit den Damen allein.

Prinz Harlekin, (küßt Papa, Mama die Hand.)

Adieu, bakala, Herzensmama, adieu Herzenspapa, bakala.

(zur Fee.)

Madam, ich habe die Ehre, Ihr gehorſamſter Diener zu ſeyn, und zu bleiben, bakala.

Sechſter Auftritt.

König. Königinn. Die Fee.

König.

Jetzt, Madam, ertheilen Sie mir Ihre Rathſchläge über die Heyrath meines Sohnes;

nes; denn verheyrathen muß ich ihn wohl, wenn ich Kinderchen haben will. Ich bin eben nicht schwierig, was Charakter und Figur der Prinzessinn betrifft, welche Sie ihm aussuchen werden; wenn es nur keine Prinzessinn aus dem Blute der Harlekine ist. Ich habe zwar großen Respekt für alles, was aus dem nemlichen Blute stammt, woraus ich entsprossen bin; allein ein gewisser unerklärbarer Stolz erregt einen Widerwillen in mir, meinen Sohn mit einer Person meines Namens zu verheyrathen.

Die Fee.

Aber dieser Widerwille scheint mir weder billig noch von Wichtigkeit. Doch ich habe ja noch nicht daran gedacht, Ihnen irgend eine Prinzessin vorzuschlagen. Ehe Ihro Majestät Sich über eine Wahl bestimmen, muß man dem Prinzen, Ihrem Sohn, erst die nothwendigen Erfordernisse des Verstandes und Charakters beybringen, worauf sich einst die Glückseligkeit und das Vergnügen der Prinzessinn gründen sollen, welche er heyrathen wird.

König.

König.

Erfordernisse beybringen? Glauben Sie, daß es ihm an den Erfordernissen zum Ehestande fehle?

(zur Königinn.)

Madam, so müßte er nicht von mir abstammen, und mein höchstseliger Herr Vater — ja, mein höchstseliger Herr Vater hatte nicht — und mein höchstseliger Herr Großvater — ja der hatte auch — aber mein höchstseliger Herr Urgroßvater, das war ein rüstiger Feger und diesem ahmte ich nach.

Königinn.

Mein theuerster Gemahl; hier ist ja nicht von Liebschaften die Rede.

König.

Was? Nicht die Rede von Liebschaften, wenn man von den Erfordernissen meines Sohnes zum Ehestande spricht?

Die Königinn. (ungeduldig.)

Nicht doch. Die Fee spricht ja von Erfordernissen des Verstandes und des Charakters.

Der König.

Ah ja so! Ich verstehe, ich verstehe. Man will ihn zum Gelehrten machen, um ihn zum Ehestande geschickt zu machen. (lachend.)

Wahrhaftig! Ich hab all mein Lebtage gehört, daß alle Gelehrſamkeit dazu eben nicht nöthig ſey. Ich habe immer geglaubt, man könne König und Ehemann ſeyn, ohne die ſchönen Wiſſenſchaften zu erlernen.

Die Fee.

Ihro Majeſtät ſagen ſehr gründliche und ſchöne Sachen. Allein Sie belieben Sich zu erinnern, daß meine Schweſter, die Fee Urgande, höchſt aufgebracht über Ihren kalten, ich möchte beynahe ſagen, unhöflichen Empfang, ohngeachtet Sie ſie ſo dringend zum Beyſtand bey der Niederkunft der Königinn eingeladen hatten, bey der Geburt ihres Sohnes in demſelben Augenblick, da er das Licht erblickte, ein Verhängniß über ihn ausſprach.

König.

Ja, ich beſinne mich, daß Ihre Frau Schweſter ſehr übler Laune war; warum, weiß ich nicht. Ich begegnete ihr, wie ich allen Frauenzimmern begegne; ich habe darinnen nur eine Art Uebrigens habe ich eben nicht verſpürt, daß das, was ſie in ihrer üblen Laune mit ihrem kleinen Hängekopf zwiſchen den

den Zähnen murmelte, meinem Sohne viel Schaden gethan hätte.

Die Fee.

Sie hörten nur nicht, was ſie ſprach; ich will es Ihnen verſtändigen. Der Prinz war mit Empfindung, mit Anmuth, mit Verſtand geboren. Ich hatte dieſe ſchöne Anlagen ihm durch meine Macht beſtätigt. Nehmen konnte ihm meine Schweſter Eigenſchaften nicht, welche ihm die Natur verlieh, aber ſie konnte deren Aeuſſerung und Wirkung hemmen. Sie veranſtaltete daher, daß Sie die unverzeihlichſte Nachläſſigkeit bey der Erziehung Ihres Sohnes hatten; daß Sie gerade den ungeſchickteſten Mann im ganzen Königreich zum Aufſeher dieſer Erziehung wählen mußten.

König.

Wen? den Unkepunk? Ja, ja; man hat mirs hundertmal geſagt. Es iſt ein Kopfhänger; ein Scheinheiliger. Freylich hat er ſeine Fehler, aber übrigens iſt er ſo gut wie ein anderer.

Die Fee.

Erlauben Sie mir fortzufahren. Die ſchlechte Erziehung war alſo die erſte Folge von

dem Zorn meiner Schweſter. Das ſchlechte Beyſpiel, welches Ihro Majeſtät dem Prinzen gaben, verdarb ihn vollends. Bleibt der Prinz, ſo wie er iſt; ſo ſteht zu befürchten, daß ſein Blödſinn, das Lächerliche, die Verachtung, die daraus erfolgen müſſen, einen gänzlichen Verfall dieſes Königreichs nach ſich ziehen und dieſen Thron der Nachkommenſchaft Ihrer Majeſtät entreiſſen werden.

König.

So! Aber ich bitte Sie, warum ſoll ich mir darüber graue Haare machen? Ich ſehe ja nicht, was mit meiner Nachkommenſchaft vorgeht.

Die See.

Das iſt wahr.

König.

Alſo muß man Geduld haben; weil ichs doch einmal nicht ändern kann, daß Ihre, Gott verzeih mirs! vermaledeyte Schweſter übler Laune geweſen iſt. Könnt ich all' das Uebel abwenden, ich wollts ja herzlich gerne thun.

Köni-

Königinn.

Das eben iſt der Endzweck der Reiſe der Fee. Ihre Freundſchaft hat ihr ein Mittel eingegeben, um zu verſuchen, unſern Prinzen die Eigenſchaften wieder herzuſtellen, welche die Natur ihm verliehen hatte.

Die Fee.

So iſt es. Wollen Ihro Majeſtät mir den Prinzen anvertrauen, ihn ganz allein mit mir reiſen laſſen, ſo hoff ich, ſollen Sie in ganz kurzer Zeit die Zufriedenheit erleben, von ſeiner Veränderung ſelbſt zu urtheilen. Sie ſollen ſehen, wie er ſich um die Liebe der Seinigen, ſeiner Unterthanen und der Prinzeſſinn verdient macht, welche ich zu ſeiner Gemahlinn mit ihm zurückbringen werde.

König.

Aber ganz allein? Wo Teufel! wollen Sie ihn hinführen? Er ſoll gehen und ſich ſeine Frau **ganz allein** ſuchen? Das iſt gar unſer Gebrauch nicht.

Die Fee.

Ich ſteh nicht dafür, daß mein Vorhaben mit ihm ohnfehlbar gelinge; aber ich

hoff es. Auf jeden Fall wird ihm die Probe, welche er bestehn soll, nicht schaden; wird mich vielmehr in Stand setzen, durch meine Sorgfalt seine Fehler zu vermindern.

König.

Eine Probe also? Ah, ich versteh. Mein Seel! Da seyn Sie ganz ruhig, wenn Sie glauben, daß Ihnen und ihm die Probe nützlich seyn kann.

Königinn.

Wir können volles Zutrauen in die Güte der Fee setzen. Anfangs war ich bekümmert, mich von meinem Sohn zu trennen; allein die Vernunftgründe und die Freundschaft der Fee Herminia lassen mich diese Trennung jetzt als ein Glück betrachten. Ich glaube, man darf die Abreise des Prinzen nicht verschieben. Sie, Herr Gemahl, haben nichts Angelegenes zu thun, und ohne eben in eine Zergliederung sich einzulassen, von dem, was Sie eben gehört haben, als Ihren Geheimen Rath zu versammlen — — —

Der König (sie unterbrechend.)

Er ist schon da drinnen.

Königinn.

Königinn.

Kündigen Sie ihm alſo an: die Fee habe es übernommen, einige Fehler an Ihrem Sohne zu verbeſſern, welche Sie an ihm wahrgenommen. Sie wolle ihn verheyrathen; ſie müſſe ihn aber ganz allein mit ſich nehmen. Ziehn Sie Ihre Miniſter zu Rath, ob dieſe Reiſe und dieſe Abweſenheit den Geſetzen des Königreichs nicht zuwider laufen. Meines Wiſſens giebt es keines, das den Kronerben verwehre, zu reiſen, zu ſeinem eignen Beſten, ganz allein mit einer Fee. Ihre Miniſter werden ſich ohne Widerſpruch Ihrem Willen fügen, und Madam reiſet ſogleich mit unſerm Sohne ab.

König.

Das ſcheint mir alles ſchön und gut; und ich hoffe, Madam werden mir meinen Sohn wohlprobirt zurückbringen.

Die Fee.

Ich will den Ausſchlag des Geheimen Raths in den Zimmern der Königinn erwarten.

(auf die Königinn zeigend.)

Ihro Majeſtät können verſichert ſeyn, daß meine Freundſchaft für die Königinn, für Sie

und Ihr Reich die einzigen Bewegungsgründe für mich ſind, Ihnen einen ſolchen wichtigen Dienſt zu leiſten.

(Sie geht mit der Königinn ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König, allein.

Ich glaube, die gute Matrone wird bey dieſer Geiegenheit ihre Grille befriedigen, und mir nützlich ſeyn. Es iſt ja nichts Uebles bey der ganzen Sache. Mein Sohn iſt jung; und junge Leute werden auf Reiſen gebildet. Holla! Mein Geheimer-Rath.

Achter Auftritt.

Der König. Unkepunk. Skrupel. Schlummer. Ohneſorge. Pfiffkopf.

Der König. (läßt ſich in einen Lehnſeſſel nieder, am Ende der Tafel. Die Miniſter ſetzen ſich von beyden Seiten.)

Na, laßt ſehen, wir haben eine wichtige Angelegenheit. Herr von Schlummer, ich habe Ihn vor einer Weile über den Schloßhof gehen ſehen. Es war vier Uhr oder halb viere.

Er

Er kam vom rechten Flügel und gieng auf den linken zu.

Schlummer.

Ja, Ihro Majeſtät.

König.

Herr von Pfiffkopf, hat Er heute die ganze Verſammlung von Bonzen und Fakirs, die wir heute Morgen ſahen, zum Eſſen gehabt? Er hat Geld von ihnen verlangt?

Pfiffkopf.

Ich habe ihnen zu eſſen gegeben, Ihro Majeſtät, aber ſie ſollen mir's bezahlen, oder vielmehr, ſie ſollen es Ihrer Majeſtät bezahlen, denn Alles gehört Ihnen, alles iſt für Sie da. Nach dieſem Grundſatz, welchen ich in meinem Herzen hege, dünkt mich, gehören alle Güter Ihrer Unterthanen Ihnen zu, und ſonach ſchone ich weder das Allerheiligſte noch das Profane.

König.

Zu unſerer Angelegenheit! Ich wollte Euch ſagen, wie Ihr wißt, daß ich einen Sohn habe. Ey freylich wißt Ihr's; Ihr ſeht ihn ja alle Tage. Groß iſt er, man muß ihn verheyrathen. Das begreift Ihr auch. Die Fee

Herminia, eine Freundin von mir, hat mich besucht; ich wünschte ihren Besuch sehr, um sie über die Wahl der Prinzessinn zu Rathe zu ziehen, die seine Frau werden soll. Das hab ich gethan; diesen Augenblick hab ich mit ihr gesprochen, hier in diesem Zimmer, wo sie mit der Königin war. Die Fee sagte mir: mein Sohn könne sich nicht verheyrathen, wenn sie ihm nicht einige Fehler benähme, welche eine andere Fee, ihre Schwester, ihm bey seiner Geburt angehängt hat. Das ist nun eine weitwendige Geschichte, die Ihr nicht zu hören braucht. Kurz und gut, die Fee will meinen Sohn ganz allein mit sich nehmen. Was sie miteinander treiben wollen, weiß ich mein Seel! nicht; hatte auch nicht das Herz, darnach zu fragen. Genug, die Fee verspricht den Prinzen nach etlichen Proben, die, wie ich hoffe, nicht übermäßig getrieben werden, frisch und gesund, als einen schönen Kerl mit einer Prinzessinn zurückzubringen, die seine Frau werden soll. Sollten die Proben nicht gut ausfallen, will mir ihn die Fee grade so wiederbringen, wie er war, nun so verheyrathen wir ihn frisch weg, ohne so viele Umstände. Ich habe Euch

das

das Faktum vorlegen wollen, um zu hören, ob in allem dem Nichts geſetzwidriges ſey. Red Er, Herr von Pfiffkopf.

Pfiffkopf.

Ich ſetze voraus, gnädigſter Herr, daß die Fee ſämtliche Koſten übernehmen, und ſolchens falls Ihrer Majeſtät die Reiſe nichts koſte. Das iſt meines Dafürhaltens das Beſte bey dem ganzen Projekte.

König.

Er, Herr von Skrupel.

Skrupel.

Wenn Ihro Majeſtät glauben, daß es dem Reiche zuträglich ſeyn kann, daß der Prinz probirt werde, und daß die Fee es übernehme, ſo habe ich nichts dabey zu erinnern, auſſer dem, daß es zu wiſſen nöthig: ob die Proben ſelbſt nicht geſetzwibrig? Anfolglich wäre zu wiſſen nöthig, von welcher Art die Proben wären?

Der König, (ungeduldig)

Ich habe Euch ſchon geſagt, daß ich nichts davon weiß; daß ich nicht darnach gefragt habe. — Herr von Schlummer.

Schlummer.

Derſelbe: Meynung.

Rö-

König.

Und welcher?

Schlummer.

Der Meynung — der Meynung — des Herrn von Pfiffkopf.

König.

Und Er, Herr von Unkepunk?

Unkepunk.

Ihro Majeſtät; ich habe dabey unterthänigſt zu bemerken, daß es mir unmöglich ſcheint, den Prinzen ganz allein reiſen zu laſſen. Die Pflichten und Rechte meines Amtes erfordern, daß ich den Prinzen bis zu ſeiner Verheyrathung nicht verlaſſe. Sollte man ihn ferne, auf mehrere Monathe, Wochen, Tage, nur ohne Begleitung eines Imans laſſen?

König.

Warum nicht gar ein Iman! Um ein Zeuge bey der Probe zu ſeyn! ha, ha! Das hat er klug ausgedacht; Ein Iman! Er iſt nicht recht geſcheit! ha, ha! Was ſagt Er, Herr von Ohneſorge?

Oh-

Ohnesorge, (sich auf seinem Stuhl schaukelnd, und indem er die Manschette seines Hemdes hervorzieht.)

Ich, gnädigster Herr, ich denke, gnädigster Herr, ich denke, (mit einer tiefen Verbeugung) wie Ihro Majestät denken.

König.

Also soll mein Sohn mit der Fee reisen; wollen doch sehen, was da Gutes herauskommen wird.

(indem er aufsteht.)

Ich will Ihnen allen den Rathschluß meines Geheimen-Raths bekannt machen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Die Straße eines Dorfes. Prinz Harlekin in einem zerlumpten Kleide.

Erster Auftritt.

Der Prinz Harlekin, allein.

Hoh Element und bakala! die unverschämten Kerls haben mich schön zugerichtet. Die haben keinen Respect für meinen Papa König, und keinen Respect für seinen Sohn. Da bin ich, bakala, in einem schönen Aufzug. So hält also die verdammte Fee ihr Versprechen, das sie meinen Aeltern gab, für mich zu sorgen. Schöne Sorgen, schöne Aufmerksamkeit! Da versetzt sie mich, wie ich aus dem Schlosse von meinem Papa komme, hin, Gott weiß! wo? Ich schlafe ein; ich wache auf, und da sitz ich auf einem Steine in der Dorfgasse, wo ich, bakala, ausgehunzt und ausgerrügelt werde von all dem Pack, das zur Arbeit ins Feld geht.

(fängt an zu weinen.)

Bakala, bakala, ich bin wohl recht unglücklich,

daß

daß mich mein Papa mit der verwünſchten Hexe hat reiſen laſſen. Hätte ſich die kleine Baurin meiner nicht erbarmt, hätte ſie mich nicht aus den Bärentatzen der Bauren gerettet, die mich durchwamſten. Hätte ſie mir nicht das Stücklein Brod gegeben, ich wäre rein vor Hunger und vor Schlägen krepirt, die man ſich mir zu ertheilen unterſtand. Bakala, hier zu Lande geht man mit den Königsſöhnen um, wie ich bey meinem Papa mit allen Menſchen umgieng.

Zweyter Auftritt.

Die Fee Urganda unter der Geſtalt der Bäuerinn Marthe. Prinz Harlekin.

Urganda (ſich dem Prinzen nähernd.)

Was der Kukuk und der Geyer, iſt das für eine Mißgeburt?

Prinz Harlekin.

Bakala, gute Frau, Eure Anrede iſt nicht die höflichſte.

Urganda.

Was Kukuk willſt Du mit Deinem Bakala? Das ſpricht ja aber doch!

Prinz

Prinz Harlekin.

Bakala, ob ich spreche! Und warum sollt ich nicht sprechen? Unkepunk sagte mir: ich sollte nur immer die kreuz und die queer sprechen; und da sagte er, Bakala, ich spräche sehr gut.

Urganda.

Dein Unkepunk oder Kohlstrunk mag wohl ein ganzer Narr seyn. Er und Du und ein Kohlstrunk sprechen wohl gleich geschickt.

Prinz Harlekin (bey Seite.)

Was für Manier, was für eine Art zu sprechen! (laut) Ich hab Euch schon gesagt, gute Frau, daß Ihr eben nicht höflich seyd, und daß man mich nicht duzet. Bakala, wißt Ihr wohl, daß ich eines Königs Sohn bin?

Urganda.

Und weißt Du wohl, daß ich mir da den Plunder draus mache, und daß ich Marthe heisse? Hier wissen wir nichts von Königen; hier kennen wir nur Menschen, und Du scheinst mir nicht von der besten Art zu seyn.

Prinz Harlekin.

Bakala, wenn Ihr das so forttreibt, werd ich bös werden.

Urgan.

rganda, (macht Bewegung ihm eine Ohrfeige zu ziehen.)

Du, böse werden? komm an, daß mich ich sehen. Du, böse werden? Du elender t? Du bedarfst aller Menschen, und böse werden?

Prinz Harlekin.

ch leider! ists nur zu wahr. Ich bin in jämmerlichen Lage. (weinend) Aber, da bakala, ich kann nicht davor. Eine etterte Fee hat mich aus meinem väterli Hause entführt, hat mich hieher gebracht, mich hier Mutterseelen allein gelassen, mich Jemanden zu empfehlen. Gute , Ihr thut mir Unrecht, wenn Ihr mich ndelt; ich begehre nichts von Euch, und Euch ja alles, was ich weiß.

Urganda.

Sag einmal: kannst Du arbeiten?

Prinz Harlekin.

Nein, gute Frau, bakala.

Urganda.

Was, Du kannst gar nichts? Nun seh das Kerlchen an! Weiß sich nicht beliebt achen, weiß nicht nützlich zu seyn. Was

soll man mit einem Holzbock anfangen, der nichts sagen kann, als bakala?

Prinz Harlekin.

Um Vergebung, man hat mich herrschen gelehrt.

Urganda.

Herrschen? Was ist das?

Prinz Harlekin.

Mein Oberhofmeister hat mir gesagt: Wenn ich König seyn würde, so hätten meine Unterthanen nichts anders zu thun, als meinen Willen zu befolgen. Ich wäre über alle Menschen erhaben, so wie die Götter über Alles, was auf Erden lebt.

Urganda.

Du siehst wohl, Dein Hofmeister hat Dir unverschämte Lügen aufgebunden. Du vielmehr bist weniger als alle Andere; denn Du bedarfst Jedermann und Niemand bedarf Deiner. Geh, geh; ich habe nicht einmal Mitleiden mit Dir; mein Haushund ist mir lieber.

Prinz Harlekin (bey Seite.)

Ists möglich, daß es einen Ort in der Welt giebt, bakala, wo man sagt: man habe

einen

einen Haushund lieber als den Prinz Harlekin. Mein Oberhofmeiſter wird groſse Augen aufſperren, wenn ich ihm wieder erzähle, was ich gehört habe.

Urganda (zu Harlekin, der fortgehn will.)

Wart, hier iſt meine Nichte. Sie ſoll dich ſehen; vielleicht ſinnt ſie etwas aus, um dich zu Etwas zu benutzen.

Prinz Harlekin (Liſen erblickend.)

Ah, bakaia! Das iſt meine kleine Bäuerinn. (zu Urganda) Die iſt nicht ſo hart und ſo ungefällig wie Ihr, gute Frau; ſie hat mir ſchon einen Dienſt gethan.

Dritter Auftritt.

Urganda. Prinz Harlekin. Die Prinzeſſinn Mirtila unter dem Namen Liſe.

Urganda.

Hier, liebe Nichte, iſt ein Thier, das ich hier aufgeleſen habe. Es ſpricht wie ein Menſch, aber ein Wort hat's an ſich, daſs ich nicht verſtehe. Ich glaube, es nährt ſich von Brod, ſo gut wie wir, aber arbeiten kanns

nicht. Ich mag mich nicht weiter um ihn bekümmern, ſieh Du zu, ob Du es zu Etwas brauchen kannſt.

Prinz Harlekin.

Ah, liebes Mädgen, Ihr ſeyd ſo artig, Bakala, habt Mitleiden mit mir.

Liſe.

Ich fand ihn dieſen Morgen; man mißhandelte ihn; ich habe Peter und Michel abgehalten, ihre grobe Kurzweil mit ihm zu treiben. Man hatte ihn geſchlagen, da weinte er; ich gab ihm Brod, da aß er. Ach und da war er ſo dankbar, ſo dankbar, er hat mich recht gerührt.

Prinz Harlekin.

Ich bin nur erſt ſeit kurzem in dieſem einfältigen Lande. Alles was mir aufgeſtoßen iſt, Euch Bakala, ausgenommen — —

Liſe (ihn unterbrechend.)

Warum nennt Ihr mich Bakala, mein Freund!

Prinz Harlekin.

Das iſt ſo eine Redensart, die ich mir angewöhnt habe. Wenn Ihr ſo gut ſeyn, und

es

es als einen Ausdruck meiner Dankbarkeit aufnehmen wolltet; denn, bakala, ich bin Euch recht dankbar, und ich verſichere Euch, dieſe Empfindung iſt um ſo viel lebhafter, weil ſie ganz neu für mich iſt.

Liſe.

Ihr ſeht, liebe Muhme, er ſpricht ganz gut; er hat ein empfindliches Herz; ich bin verſichert, er wird uns noch nützlich werden.

Urganda.

Ach geht, geht! Um nützlich zu werden, müßte er was verſtehn.

Prinz Harlekin. (zu Liſen.)

Ich weiß nichts, weil man mich nichts gelehrt hat. Aber die Begierde Euch nützlich zu werden, Euch gefällig zu ſeyn, wird mich ſchon unterrichten. Bakala, Euch zu gefallen, will ich fleiſſiger ſeyn, als alle Burſche im Dorfe.

Liſe.

Das wird er gewiß; er hat guten Willen und Begierde, brav zu werden. Ah, liebe Muhme, er gefällt mir viel beſſer, als der Michel und der Peter, und alle die Akersleute, die ich alle Tage ſehe.

Urganda.

Meinetwegen, Liſe; nimm ihn mit zu uns. Man muß ſehn, ihn in einem von unſern Ställen unterzubringen. Kann er arbeiten, ſo ſtellt man ihn an. Kann er nicht, nun ſo ſehn wir ihn wie ein fremdes Thier an, und verkaufen ihn, wenn er uns zur Laſt fällt.

Liſe.

Liebe Muhme, es iſt ein Menſch. Er verdient mehr Schonung, mehr Mitleiden. In einen Stall, und ihn verkaufen; das wäre doch hart. Laßt ihn immer in unſerm Hauſe.

Urganda.

Na, auch gut; ſo nimm ihn ins Haus. Aber gieb Acht, du wirſt ihn bald ſatt kriegen. Unterdeſſen habe ich nichts dagegen, daß Du Dich ſeiner annimmſt. Geh mit ihm; ich komme bald nach.

Liſe.

Nun ſo kommt, bakala.

Prinz Harlekin.

Ihr ſprecht es ja wie ich.

Liſe.

Iſt's nicht Euer Nahmen?

Prinz Harlekin.

Wahrhaftig nicht! Ich nenne mich Prinz Harlekin.

Liſe.

Mein Freund, der Nahme iſt ein wenig lang; den behielt ich mein Tage nicht, Nu, kommt nur, Prinz Kien; fürchtet Euch nicht; ich will ſchon Sorge für Euch tragen.

Prinz Harlekin.

Bakala, der Nahme, mein ſchönes Kind, welcher Euch am leichteſten auszuſprechen ſeyn wird, ſoll mir der liebſte ſeyn.

Liſe.

Gut, gut! kommt nur, kommt.

(ſie führt ihn fort.)

Vierter Auftritt.

Urganda, allein.

Ich erwarte meine Schweſter hier, um ihr zu ſagen, daß ich vom Schickſal die Erlaubniß habe, die Verhängniſſe über dieſen Prinzen und dieſe Prinzeſſinn zu beſchleunigen. Ich hoffe, der Erfolg wird unſere Hofnung übertreffen. Der Prinz Harlekin ſcheint mir ſchon mehr

Anmuth zu haben, als ich anfänglich an ihm wahrnahm.

Fünfter Auftritt.

Urganda. Herminia.

Urganda.

Sey ruhig, liebe Schweſter, ſie ſind beyſammen. Die Prinzeſſinn Mirtila iſt nach meinem Willen nicht abgeneigt, Geſchmack an dem Prinzen zu finden. Das muß man bekennen, das Verhängniß, welches ich bey ſeiner Geburt über ihn ausſprach, iſt vortreflich in Erfüllung gegangen. Denn es iſt unmöglich, tölpiſcher zu ſeyn als dieſer Prinz.

Herminia.

Wie ſehr, liebe Schweſter, bin ich Dir verbunden, daß Du Dich ſo freundſchaftlich bereit finden läſſeſt, mein Verlangen, das Uebel wieder gut zu machen, das Du angerichtet haſt, zu unterſtützen. Der König Harlekin iſt ohngefähr vom nemlichen Schlage, wie alle Könige der Erden; er verdient nicht die geringſte Achtung, und iſt tief unter Deinem Zorne. Die Königinn hingegen liebe ich; ich verehre ihre

Tu-

Tugenden; ſie hat mir Theilnahme für ihren Sohn eingeflößt. Laß uns zu ſeinem Beſten eine der ſeltenſten Handlungen verrichten, dem Thron einen Prinzen zu geben, der die ſeinem Range nothwendige Eigenſchaften beſitze, und die ſo nützliche Gabe, durch Liebenswürdigkeit zu gefallen.

Urganda.

Die Prinzeſſinn Mirtila, deren ich mich aufs zärtlichſte annehme, der er einen Theil ſeiner Tugenden zu verdanken hat, ſoll glücklich ſeyn. Ich ſetze meinen Zorn gegen dieſes Harlekins-Geſchlecht bey Seite, unter der Bedingung, daß der Prinz mit ununterbrochener Zärtlichkeit die Verbindlichkeit empfinde, welche er der Prinzeſſin ſchuldig iſt.

Herminia.

Friſch alſo, Schweſter, vollenden wir unſer Werk. Gutes zu thun, muß man keine Zeit verlieren. Sie kommen; ſie ſuchen dich; laß ſie mit guter Art allein beyſammen, damit ich ſie in dem Augenblicke, in welchem ſie die von dem Schickſale verhängte Regungen des Herzens verſpüren, nach dem Harlekinſchen

Königreiche führen könne. Hier sind sie; ich gehe.

Sechster Auftritt.

Urganda, Liſe, Prinz Harlekin.

Liſe.

Wie, liebe Muhme, seyd Ihr immer hier geblieben?

Urganda.

Ja. Ich wollte mit Michein wegen seines Sohnes sprechen, ob er noch willens sey, Dich mit ihm zu verheyrathen.

Liſe.

Und was hat er Euch darüber gesagt?

Urganda.

Was er mir gesagt hat?

Liſe.

Ja, was er Euch gesagt hat?

Urganda.

Je nun, er sagte mir viel von: aber ja, und aber nein — und aber wenn — und aber weil — und am Ende haben wir nichts beſchloſ-

ſchloſſen. Ich will ihn wieder aufſuchen, wollen ſehn, ob wir uns näher erklären können.

Liſe.

Hört nur, gute Muhme, ich muß Euch ſagen, Michels Sohn hat mir niemals behagt. Ich wollte alſo wohl, Ihr lieſſet es beym: Aber nein!

Urganda.

All gut; aber heyrathen mußt Du doch einmal. So ein groſſes, herangewachſenes Mädchen kann ich ja nicht im Hauſe behalten. Sollen die Leute etwa denken, das da was dahinter vergraben liege.

Liſe.

Liebe Muhme, um das, was die Leute denken, bekümmre ich mich wenig; wenn Ihr nur mit meiner Liebe und mit meinem Gehorſam zufrieden ſeyd.

Urganda.

Nu, nu, wir wollen ſehen, was es giebt. Vielleicht brauchſt Du den jungen Michel nicht zu heyrathen; aber nehmen magſt Du, wen Du willſt, ſo ſey verſichert, liebe Nichte, ich werde zu keiner Heyrath meine Einwilligung ge-

geben, als die Dein Glück machen kann. Na, was haſt Du denn den ganzen Tag mit Deinem Bakala angefangen? Er ſagt ja kein Wort.

Prinz Harlekin.

Ach, wenn man traurig iſt, thut man beſſer, man ſchweigt.

Urganda.

Und warum biſt du traurig?

Prinz Harlekin.

Ach! Ihr nehmet doch keinen Theil an meinem Kummer, alſo, baka, laßt ihn in meinem Herzen verſchloſſen bleiben.

Liſe.

Was iſt Euch denn ſo ſchleunig zugeſtoßen, mein Freund? Erſt ſpracht Ihr viel und wart nicht traurig.

Prinz Harlekin.

Wenn ich mir ein Herz faſſen kann, will ichs Euch ſagen, wenn wir allein ſeyn werden, baka.

Liſe zu Urganda.

Ich wollte ihm abgewöhnen Bakala zu ſagen, und bat ihn, aus Freundſchaft für mich,

ſich dieſes häßlichen Worts zu enthalten. Er fängt auch an ſich zu beſſern, aber es hält ſehr ſchwer.

Prinz Harlekin. (lebhaft.)

Ach, Ihr allein könnt mich beſſern, wenn es anders nicht unmöglich iſt.

Liſe.

Er iſt recht höflich, nicht wahr, Muhme?

Urganda.

Oh ja, ich finde ihn ſchon viel manierlicher, ſeitdem er mit uns umgeht. Ich will Michel aufſuchen, und Du kannſt Dich unterdeſſen mit Deinem Bakala unterhalten.

Siebenter Auftritt.

Prinz Harlekin. Liſe.

Prinz Harlekin (ſeufzend.)

Baka, Baka, Baka, ſie geht den Michel aufzuſuchen.

Liſe.

Was thut Euch denn das? Ich allein ſollte betrübt ſeyn; dürfte ich nicht auf die Güte meiner Muhme rechnen.

Prinz Harlekin.

Aber wenn Eure Muhme mit dem Michel richtig macht, so wird Eure Heyrath auch richtig, und Harlekin muß verzweifeln.

Liſe.

Meine Muhme hat gut richtig machen; meine Einwilligung gehört auch dazu. Nach der Art, wie ſie mit mir geſprochen hat, wird ſie es gewiß gut heiſſen, wenn ich ihn ausſchlage und es ſich ſchickt, daß ich ihn ausſchlage.

Prinz Harlekin.

Aber, Baka, wenn es ſich nun für Euch ſchickt, ihn nicht auszuſchlagen?

Liſe.

Ach, Ihr liebt mich nicht, denn Ihr ſagt noch immer einen Theil von dem häßlichen Worte, daß ich nicht leiden mag.

Prinz Harlekin.

Ich liebte Euch nicht! O wie ungerecht ſeyd Ihr! Aber, um zu lieben, was muß man denn empfinden?

Liſe.

Hört nur: Ihr ſagtet vorhin, Ihr wäret ein Prinz, und auch eines Königs Sohn.

Nun

Nun weiß ich zwar nicht, was das iſt; aber es kommt mir doch ſo vor, als wenn Ihr da einen großen Werth darauf ſetztet, und daß es Euch leid thut, nicht bey Eurem Vater zu ſeyn. Ihr wolltet mich alſo verlaſſen?

Prinz Harlekin.

Ach, eh ich Euch liebte, da that mirs freylich leid, was ich für einen Verluſt hielt; aber Liſe, um und bey Euch zu ſeyn, Euch zu hören, Euch zu gefallen, Euch ſagen zu dürfen, daß ich Euch liebe, iſt nun mein einziges Verlangen.

Liſe.

Was Ihr mir da ſagt, gefällt mir. Aber, wenn Ihr zu Eurem Vater zurückkehrt, ſo kann ich doch nicht mit Euch gehen, denn meine Muhme verlaſſen, das kann ich unmöglich.

Prinz Harlekin.

Ba, wenn Ihr empfändet, was ich empfinde, und was Ihr in mir rege gemacht habt — ich glaube, ja ich fühls, weder mein Vater, noch Eure Muhme, nichts würde mich hindern, glücklich zu ſeyn.

Liſe.

Wenn alſo meine Muhme es gut hieſſe, wolltet Ihr mir alle die Herrlichkeiten aufopfern, wovon Ihr mir erzähltet?

Prinz Harlekin.

Ach, Liſe, was thät ich nicht, um von Euch geliebt zu werden!

Liſe.

Kommt zu meiner Muhme. Eure Reden werden ſie rühren; die meinigen aus dem Herzen entſpringend, werden ſie überzeugen. Ich weiß nicht, ob ich wohl daran thue; aber Ihr habt die Gabe, mich wider meinen Willen zu überreden. Müßt ich beſorgen, daß Ihr jemals daran dächtet, dies Dörfchen zu verlaſſen, oh ſo wär ich wohl recht unglücklich, mich der Neigung zu überlaſſen, die Ihr mir einflößt.

Prinz Harlekin.

Ich liebe Euch zu ſehr, um Euch nicht alle Thronen der Welten aufzuopfern. Euch in allem meine Aufmerkſamkeit, meine innigſte Liebe zu bezeigen; in dem Beſtreben, gleiche Liebe bey Euch zu erwerben, darin ſoll meine wahre Größe beſtehen.

Liſe.

Liſe.

Ihr rührt mich: ich wünſche blos zu leben, eines ſolchen Glücks zu genieſſen. Kommt, zeugt Euch ſelbſt, wie ich es meiner hme vortragen werde.

(gehen ab.)

Achter Auftritt.

Die Fee Herminia.

Die Bedingungen wären alſo erfüllet, he das Schickſal zur Enthüllung des hängniſſes über dieſen Prinzen und dieſer en Prinzeſſinn gemacht hat. Nun will beyde einſchlummern, und ins Harlekins Reich führen, wo man noch nie einen ommnern Prinzen geſehen haben ſoll.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Theater verwandelt ſich in das Innere des Palaſtes des Königs Harlekin.

Der König. Die Königinn.

Der König.

Sie haben keine Nachrichten von Ihrem n, Madam?

Die Königinn.

eider! Nein!

Der König.

Das macht, weil keine Posten ins Reich der Feen gehen. Am Ende wird der ganze Vortheil, den wir von der Reise unsers Sohnes haben, der seyn, daß er ziemlich mager wieder zurückkommt. Aber er soll sich hier schon wieder ausfüttern; und ich will ihm den guten Rath geben, hübsch enthaltsam bis zu seiner Heyrath zu seyn.

Zehnter Auftritt.

Der König. Die Königinn. Ein Hofschranz.

Hofschranz.

Die Fee Hermitia kömmt. Man sieht in der Ferne ihren Wagen. Die Sternkundige, welche Ihro Majestät so oft über den Lauf der Sterne befragen, haben durch ihre Brillengläser wahrgenommen, daß der Prinz mit ihr zurückkommt.

Der König.

Ich glaubs wohl, daß man das durch die Brillengläser sieht, die Frau Fee ist vermuthlich uns um einige tausend Meilen näher, als die größten Sterne.

Zur

(zur Königinn.)

Nun Gott und Mahomet ſey geprieſen. Nun brauchen Sie auch nicht mehr, Madam, über die Abweſenheit Ihres Sohns zu wimmern und zu jammern. Um ihn zu verheyrathen, wird die Fee ja auch wohl eine Prinzeſſinn mitgebracht haben, und dann, ja dann gehn unſere Sachen ja recht gut.

Eilfter und letzter Auftritt.

Die Fee Herminia. Der König. Die Königinn. Prinz Harlekin. Die Prinzeſſinn Mirtila. Gefolge.

Herminia.

Ich habe Ihre Hofnungen erfüllt. Der Prinz hat die ihm vom Schickſal aufgegebene Probe glücklich beſtanden. Er hat verdient, der Gemahl der Prinzeſſinn Mirtila zu ſeyn, und kömmt mit Tugenden und Eigenſchaften, Ihrer ganzen Zärtlichkeit würdig, zurück.

Königinn.

Großmüthige Fee! Wieviel Verbindlichkeit haben wir Ihnen!

Prinz Harlekin.

O ich verdanke der gütigſten Fee viel. Durch Unglück hat ſie mich für Menſchenleiden

empfindſam gemacht. Durchs Gefühl der Dankbarkeit, durch die Reize und Anmuth der Prinzeſſinn lehrt ſie mich die Liebe.

Herminia.

Ich finde mich für meine Sorgfalt belohnt, da Sie den Werth derſelben zu ſchätzen wiſſen.

Die Prinzeſſinn.

Prinz; Ihr Unglück rührte mich. Ihre Tugenden, Ihre Zärtlichkeit werden künftig das Glück meines Lebens machen, ſo wie die Glückſeeligkeit Ihres Harlekinſchen Königreichs.

Der König.

Nun luſtig zu den Feyerlichkeiten geſchritten. Die Prinzeſſinn, welche Sie uns durch die Lüfte zugeführt haben, nimmt bey dem erſten Anblick für ſich ein; ich hoffe, ſie werde uns in der Folge immer werther werden. So viel iſt ausgemacht: obgleich wir nicht wiſſen, wo ſie herkommt, ſo ſind wir Ihnen doch ſehr verbunden. Gefällt ſie unſerm Sohne, ſo wird ſie uns ohne Zweifel auch gefallen. Uebrigens iſt das ſeine Sache, und hieran geſchieht unſer gnädigſter Wille.

Ende des letzten Aufzuges.